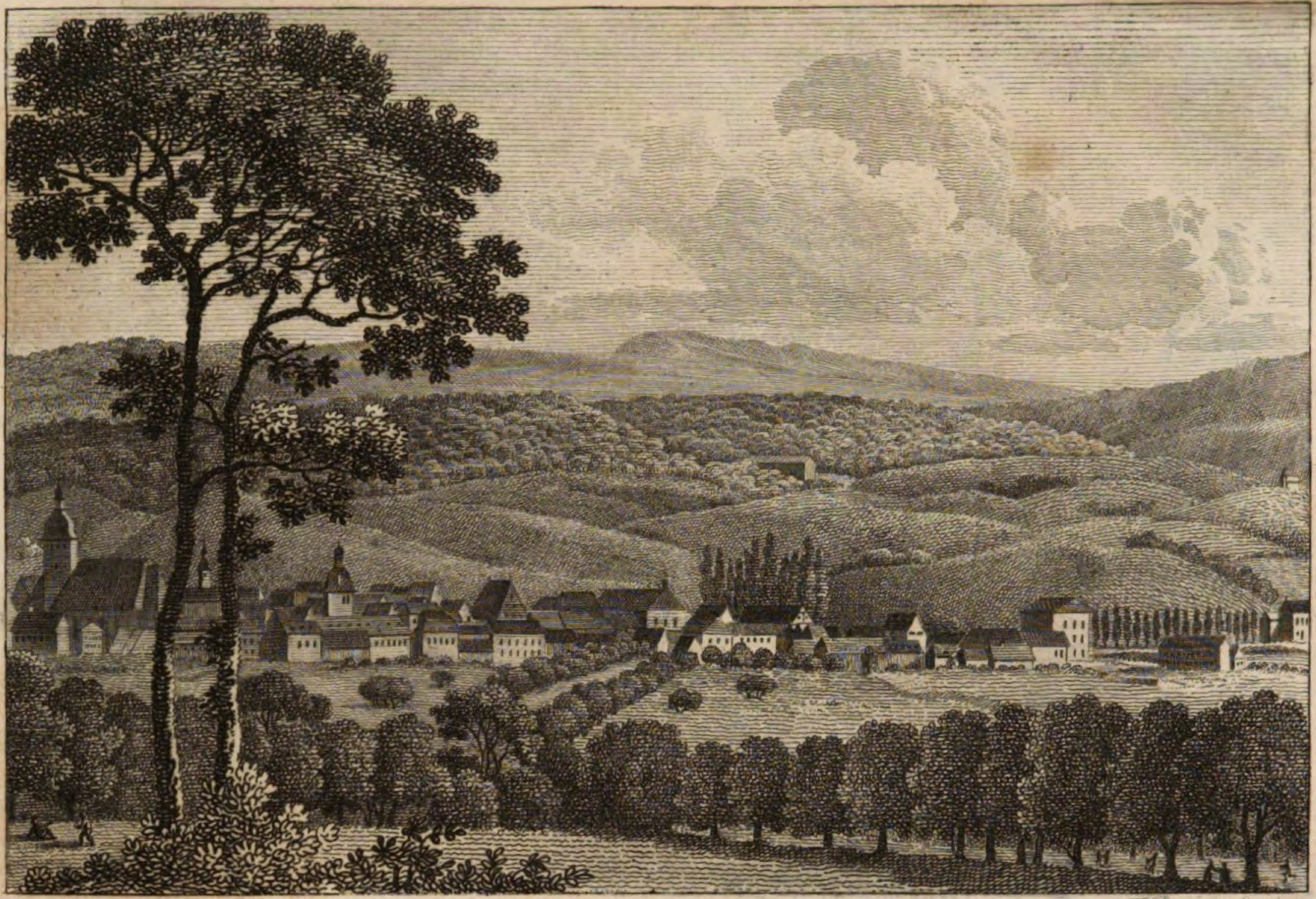

F. Rosmäsler jun.

Wiesbaden.

zu Wiesbaden.

John Carr's
Reise
durch
Dänemark, Schweden, Rußland
und
Preußen.

Aus
dem Englischen frey übersetzt.

Zweyter Theil.

Mit einem Kupfer und einer Karte.

Wien, 1809.
Im Verlage bey Anton Doll.

216/47/447

Carr's Reise

durch

Dänemark, Schweden, Rußland und Preußen.

Zweyter Theil.

X. Kapitel.

Bäurische Urbanität. — Ortschaft in einer bedaurungswerthen Lage. — Wiborg. — Griechische Religion. — Predigt über die Wohlthätigkeit. — Erpressung. — Ein paar Worte über befestigte Städte. — Ausgehungerte Pferde. — Ansicht von St. Petersburg. — Der Kosak. — Eine berühmte Bildsäule.

Während die Bauern die Vorspanne zu unserem Wagen besorgten, belustigte ich mich an der feyerlichen Höflichkeit, mit welcher Russen der gemeinsten Volksklasse einander begrüßen.

Man reiset in Russischfinnland auf eine sehr wohlfeile Art, und wir bezahlten nur zwey Kopeken für das Pferd auf die Werste, indeß hatten

wir auf der letzten Post, welche in die Hauptstadt führt, fünf zu bezahlen. Niemand genießt in diesem Lande den Vortheil Kuriere zu bekommen, um die Pferde vorläufig bestellen zu lassen. Auf der Strasse fanden wir viele Kibitken.

Kaum hatten wir Uperla verlassen, so begannen die ungeheuern Felsenmassen und die Steine, welche den Weg einfaßten und auf den Feldern zerstreut lagen, eine mehr dunkelrothe Farbe anzunehmen, auch zeigten sie eine grössere Zerreiblichkeit, als jene, die wir hinter uns gelassen hatten; endlich aber verschwanden sie in dem Sande, wo sodann das Land, dem Anblicke nach, die äusserste Unfruchtbarkeit zeigte.

Wir hielten in einem Dorfe, welches aus häßlichen Hütten bestand; Baumstrünke über einander gelegt und auf Granitblöcken ruhend, machten diese Hütten aus, in welchen vorne Oeffnungen angebracht waren, welche dem Licht des Tages und dem Rauche den Durchzug verschafften. Die Bewohner dieser Kabanen waren beynah halb nakt und glichen einer Klasse von Individuen, die der Himmel in seinem Zorn erschuf. Der Boden war mit einem weißlichen ausgetrockneten Moose bedeckt.

Statt klarer murmelnder Quellen fanden wir nur schlammigte Wasser, die sich langsam fortschleppten und mit häßlichem Geruche die Luft verdarben; auch zeigte sich kein einziger Baum, nicht einmahl die melancholische Fichte. Dagegen findet man in diesem unwirthbaren Lande, was man in England vermißt, die Richtung aller aus einander führenden Strassen auf Pfählen angegeben, welche an den Kreuzwegen stehen und den Reisenden zu Recht weisen.

Obgleich die Dorfschaften in diesem Lande sehr elend sind; so gilt doch ein Theil von Russisch-Finnland für so fruchtbar, als irgend ein Theil des Reichs der Czaare. Am Tage unserer Abfahrt von Friedrichsham konnten wir Wiburg nicht erreichen; denn wir waren aus Mangel an Pferden genöthigt, uns nach Terviok zurückzuziehen, welches der letzte Postort nach Wiborg ist.

Da es allzu warm war, als daß zwey Personen in einer Berline hätten schlafen können, so wollte ich den Postmeister um eine Unterkunft bitten. Allein seine Wohnung hatte keine anderen Meublen als eine Krippe, einen Kopfpolster und eine wollene Decke, die eben so schwarz und daher so schmutzig war, als die Hand des Eigenthümers. Dieser sagte mir, daß ich mich in sein

Bett legen könnte, sobald er sein Schläfchen gemacht hätte, und zugleich warf er sich ganz angezogen in seinen Schweintrog. Aber jetzt ergriff mich der Schlaf mächtig, ich machte mir aus dem Pelze eine Matraze, aus dem Mantel einen Kopfpolster, und brachte es dahin, auf dem Fußboden einschlafen zu können, welcher wie es schien, der beständige Spatziergang von Mücken und Tarrakans war.

Um drey Uhr weckte mich der Schall von Klingeln, die sich an den Hälsen der für uns bestimmten Pferde befanden, welche die Bauern fröhlichen Muthes und in Galopp auf die Post brachten. Die Sonne war aufgegangen und drohte die Frischheit der Atmosphäre bald zu beseitigen. Um fünf Uhr fuhren wir über eine Brücke, und wir sahen uns an den Thoren Wiburgs, der Hauptstadt von Finnland.

Diese Stadt ist groß, befestigt und schön. Seit der Feuersbrunst vom Jahre 1793. hat ihre Bauart sehr gewonnen. Wir waren mit großer Leichtigkeit in die Stadt gekommen, mußten aber neun ganze Stunden harren, bis wir einen neuen Erlaubnißschein zum Gebrauche der Postpferde erhielten. Während mein Gefährte wegen Ausfertigung des Scheines die nöthigen Gänge machte,

verfügte ich mich in die Griechische Kirche, welche in einem Winkel des Platzes liegt, wo die Parade gehalten wird. Diese Kirche ist sehr zierlich gebaut, dann weiß und gelb bemalt. Die Kuppel und der Dom sind aus grün angestrichenem Kupfer. Ehe der Russe die Stuffen der Treppe besteigt, welche in die Kirche führen, erhebt er seinen Blick auf ein kleines da angebrachtes Marienbild, entblößt das Haupt, und bekreutzt sich mit Daumen und Zeigefinger. Die heilige Jungfrau ist von einem Rahmen umfaßt, und mit einer silbernen Kapuze versehen. Wäre dieses Bild nicht das Produkt einer äußerst ungebildeten Fantasie; so würden wir es für eine Kopie eines der äusserst gewöhnlichen Gesichter aus Friedrichsham halten, und gewiß hatte ihre gebräunte Figur nicht einen Zug der heiligen Famili. Van Dyks.

Der Gebrauch musikalischer Instrumente ist in den griechischen Kirchen untersagt. Die Sitze sind verbannt, selbst Kaiser und Kaiserinn können keine besondere Tribune haben. Beym Eintritt in die Kirche sahen wir die unmittelbar vor uns hineingegangenen Leute eilfertigst gegen einen sehr reich gekleideten Kirchendiener hingehen, und ihm einige Stücke Münze geben, wofür sie eine kleine Wachskerze erhielten, welche sie an einer Lampe anzündeten, und in einen Armleuchter vor dem

Bilde des berühmtesten Heiligen der Griechischen Legende stecken. Im Innern der Kirche standen Tafeln mit gläsernen Behältnissen, welche die Miniaturgemählde der heiliggesprochenen Personen enthielten, welche mit Kapuzen aus Gold, Silber und Kupfer geziert waren, so daß das Ganze einer Münzsammlung glich.

Der Tabernakel war reich vergoldet, und mit Figuren von Heiligen beyder Geschlechter in Lebensgröße geziert. An einem Orte öffnete sich die Thüre, und ließ einen Geistlichen, den man einen Popen nennt, in der Sakristey erblicken. Das Gewand des Priesters bestand aus Seide, und war mit goldenen Spitzen besetzt. Der noch ziemlich junge Geistliche, der es trug, hatte eine wahrhaft engelgleiche Gesichtsbildung, und er glich Karl des I. Porträt ausserordentlich, und sein kastanienbrauner Bart senkte sich auf die Brust.

Nachdem er mit leiser Stimme eine erbauende Lesung gehalten, bey welcher seine Zuhörer die Hände auf die Brust kreuzförmig gelegt hielten und nachdem ein Mann in langem Gewande, wahrscheinlich ein Büssender, sich den Kopf gegen einen Pfeiler gestossen hatte, stimmten die Assistirenden einen Chorgesang von großer Wirkung an. — Was die Mysterien der Griechischen Kirche betrifft, so

sind sie selbst ihren Bekennern wenig bekannt, welche kein anderes religiöses Ansehen, als das ihrer Priester anerkennen.

Aus diesem Tempel giengen wir in einen reformirten, wo ein Geistlicher in Teutscher Sprache mit vieler Salbung eine Predigt über die Wohlthätigkeit hielt. So oft es dem Redner gelang, seine Zuhörer zu überzeugen, drückten diese ihren Beyfall mit lärmenden Zeichen aus. In diesem Augenblicke sammelten sodann die wachsamen Kirchendiener milde Gaben in einen Beutel, der an der Spitze einer langen Stange hieng, von der jedesmal eine Klingel ertönte, so oft die Mildthätigkeit einen Tribut abgab.

Ich habe alle Ursache zu glauben, daß unser Italienischer Gastwirth Zeuge der Predigt war, und daß er mit unserem Gelde jene Lücke ausfüllen wollte, welche der aufgeregte Trieb zur Mildthätigkeit in seinem Beutel zurückgelassen hatte; denn er hatte die Verwegenheit, uns zehn Rubel und fünfzig Kopeken für ein sehr elendes Mahl und eine Bouteille Champagner abzunehmen. Entschlossen sein Hotel zu verlassen und mit dem festen Vorsatz, nie in eine feste Stadt zu gehen, bestiegen wir unseren Wagen und fuhren dem Thore zu, welches nach Petersburg führt.

Wir sahen uns noch auf eine halbe Stunde aufgehalten, weil der Stellvertreter des Gouverneurs unseren Postbefehl mit einer neuen Unterschrift versehen mußte.

Unterweges befiel unsere Pferde eine solche Entkräftung, gerade als sie einen Hügel ersteigen sollten, und sie konnten nicht mehr von der Stelle. In dieser Verlegenheit errinnerte ich mich des Brigadegeneraluniforms, welche ich von der Zeit des bestandenen Volontärkorps besaß, und zum Trotze jener beissenden Ausdrücke, deren Herr Windham sich gegen die Militzen bediente, wollte ich doch versuchen, ob die Uniform eines Englischen Volontärs nichts als Gelächter veranlassen könne. Ich zog also die Uniform an, und gieng um Mitternacht mit dem Bauer zwey Meilen und eine halbe, worauf wir an einen Ort ankamen, wo sechs bis sieben kräftige Bauern auf der Heide lagen, und tief an der Seite eines grossen Feuers schliefen.

Sobald der Postmeister meine Uniform ins Auge gefaßt hatte, grüßte er mich sehr ehrerbiethig, und nachdem der Postbauer ihm unsere Verlegenheit erklärt hatte, weckte er die Bauern, und schickte deren vier fort, um den Wagen hinauf zu helfen, den anderen aber befahl er, aus den be-

nachbarten Wäldern die Pferde zu nehmen, und uns zur nächsten Post zu fahren. Hierauf stellte er sehr höflich drey Sessel neben einander und legte auf den ersten einen ganz reinlichen Kopfpolster. Hierauf traf ich Anstalt mich niederzulegen, aber da trat ein Liqueurhändler, der in einem Gasthofe gegenüber wohnte, mit blossem Haupte ein, und einem Bart, der ihm über die Brust hinabreichte. Dieser Mann hielt eine Bouteille Quaß, Kornbranntwein in der Hand, und drang in mich davon zu nehmen, indem er mich sehr demüthig grüßte und sich vor mir mit dem Kreuze bezeichnete. Alles dieß, so wie vier wackere Zugpferde, verdankte ich einzig meiner Miliziuniform. Nun genoß ich zwey Stunden des angenehmsten Schlummers, bis das Geklingel der Pferdeschellen mir die Ankunft unseres Wagens verkündigte.

Am andern Morgen sahen wir in einer Entfernung von zehn Wersten die Kuppel und die Glockenthürme der Hauptstadt, deren Spitzen sich auf eine lange Strecke über die Wälder erheben. Mittags kamen wir am Schranken an, welcher aus einer hohen, mit Gyps bekleideten Arkade von Backsteinen besteht. Diese Barriere ist auf beyden Seiten von einer Ballustrade eingefaßt, welche einen Theil der Umschränkung dieser grossen Stadt ausmacht. Hier giebt es keine Mauth; den-

noch aber wurden wir bey einer Stunde aufgehalten; denn ein junger Offizier von gutem Aussehen, und der ohne Zweifel auch tapfer war, hatte unsere Pässe übernommen, aber er war unglücklicherweise im Lesen nicht stark. Die Pässe schienen ihn daher in grosse Verlegenheit zu setzen, bis endlich ein Sergeant, der vermuthlich das literarische Meerwunder des Garde du Corps war, und um den man geschickt hatte, den Offizier aus seiner äusserst peinlichen Lage zog.

Ein rothbackiger Kosak, mit einer pyramidenartigen rothsammten Mütze, mit einem kurzen Scharlachmantel und einem Gürtel, worin Pistolen stacken, ferner mit einer Flinte über den Rücken und einer Lanze in der Hand, auf einem sehr hagern Pferde sitzend, erhielt jetzt den Befehl, uns zum Gouverneur zu begleiten. Im Galoppe kamen wir mit dieser Ehrenwache durch die ungeheuern Vorstädte, und langten an der Kaiserbrücke an, welche aus Pontons und Barken besteht. Hier zeigte sich ein herrliches und imponirendes Schauspiel meinen Blicken, und erfüllte mich mit Ueberraschung und Bewunderung.

Der Himmel war wolkenlos; klar flossen die Wellen der Neva dahin, deren Bett beynah eben so breit, als jenes der Themse bey der Westmün-

sterbrücke ist, und der Fluß trug sehr reich geschmückte grössere Schiffe und Barken. Indem das Aug' versucht, den Lauf dieses prächtigen Stromes zu verfolgen, der mit Granitfelsen besäet ist: so bemerkt es zugleich, daß herrliche Gebäude und Palläste seine Gestade zieren, und die Kuppeln sowohl als die Glockenthürme der Griechischen Kirchen waren mit Dukatengold belegt, welches im Strahle der Sonne den herrlichsten Glanz verbreitete. Einen Augenblick hierauf entdeckten wir die Gitter der Sommergärten, ihre Säulen und Vasen, ein Werk über allen Vergleich erhaben, wodurch sich der Glanz eines wahrhaft kaiserlichen Pompes ausspricht.

Die geräumigen Strassen dieser Stadt waren von einer Menge Wägen mit vier Pferden angefüllt, und man sah hier die unendliche Manchfaltigkeit der Kleidertrachten von Menschen aus den verschiedensten Theilen der Erde. Wir übergaben im Bureau des Gouverneurs unsere Pässe, und der Donische Kosak trennte sich von uns.

Die Kosaken sehen sehr seltsam auf ihren Pferden aus, deren Ansehen sehr schlecht ist, die aber doch für sehr schnell und stark gelten. Ihre Reiter halten eine Lanze von fünfzehn bis achtzehn Fuß senkrecht im Steigbügel. Man behauptet,

diese Truppen hätten die Fähigkeit, aus der Menge und Beschaffenheit des niedergetretenen Grases, auf die Zahl der darübergezogenen Menschen und Pferde, und selbst auf die Zeit zu schliessen, in der dieß geschah. Die Kosaken sind nicht durchgängig geübt, sich in ganzer Fronte zu schlagen, größtentheils werden sie nur zur Beunruhigung des Feindes benützt.

Der diensthuende Offizier beym Gouverneur befragte uns um unsere Namen und um den Zweck unserer Reise. Eine Beschreibung seines Zimmers wird einen allgemeinen Begriff der Anordnung und Einrichtung aller Russischen Gemächer geben.

Das Zimmer war durch eine hölzerne Scheidewand getheilt, welche sich zu drey Viertheilen der ganzen Zimmerhöhe erhob, und in dem obersten Ende mit kleinen Halbmonden verziert war. Das Bett des Offiziers befand sich hinter diesem Verschlage, und man sah in einem Winkel, in geringer Entfernung von der Decke des Zimmers, das Bild seines Heiligen in einem Rahmen, und vor selbem eine Lampe brennend. Durch Oekonomie des Raumes hatte sich also der Offizier aus einem Zimmer zwey geschaffen.

Wir

Wir begaben uns in das Hotel Demouth, das beste vielleicht, welches in Petersburg existirt. Es wird von sehr braven Teutschen gehalten, und liegt an den Ufern des Moika, eines sehr schönen Kanals, der mit einem prächtigen Gitter und einem Parapet von Granit versehen ist. Bey diesem Anlasse muß ich die Reisenden vor dem Wasser der Newa warnen, welches gleich jenem der Seine eine grosse abführende Gewalt hat.

In unserem Hotel wohnten viele Leute und nicht ohne Mühe erhielten wir zwey gar nicht bequeme Zimmer, welche wir nach dem Gebrauche auf eine Woche miethen mußten. Diese Wohnung war auf die beschriebene Art abgetheilt, und bot eine Absonderung an, welche das Bett für den Bedienten verschloß. Die Mauern waren mit Fliegen bedeckt, welche in dieser Jahreszeit eine Geissel des Landes sind. Nach einem trefflichen Mittagsmahle, bey welchem wir, seit unserer Abreise von Stockholm, das erste Mal wieder Gemüse hatten, gieng ich einen Spaziergang in der Stadt zu machen.

Was ich zuerst sehen wollte, war die Statue Peters des Grossen. Alle Welt hat von diesem kolossalen Denkmal sprechen hören, welches durch Katharina der II. Aufwand und durch Fal-

conets Talent jenem ausserordentlichen Manne zur Ehre errichtet wurde, der das Moskowitische zum Rang eines der größten Reiche erhob. Ganz durchdrungen von Bewunderung für dieß künstlerische Meisterwerk bedauerte ich nur, daß der Künstler, die Granitmasse, welche das Piedestal bildet, so behauen und beglättet hat. Das Pferd, im Begriff diesen rauhen Felsen zu ersteigen, ist eine Anspielung auf die Schwierigkeiten, welche Peter der Grosse bey der Zivilisazion seines ganz unaufgeklärten Volkes fand.

Hätte dieses Felsenstück, wenige unpassende Erhöhungen ausgenommen, jene Ausdehnung und Form behalten, welche es besaß, als es gleichsam durch eine Konvulsion der Natur an diesen Ort versetzt wurde: dann würde es dem Pferde und dem Reuter noch mehr Würde und Bedeutung gegeben haben; dem Zuschauer aber würde es den lebenden Beweis einer Arbeit und einer Unternehmung gegeben haben, von deren Ausdauer und Kühnheit wir seit dem Sturze des Römischen Reiches kein Beyspiel haben. Ein Private, der diese Granitmasse in Karelien gesehen hatte, ehe man sie fortführte, versicherte, daß sie vierzig Fuß in der Länge, zwey und zwanzig in der Breite und wieder so viel in der Höhe hatte. Diese Masse ist eine Zusammensetzung von Granit, und weiß

schwarz und dann grau nuancirten Onyx, und sie ist der schönsten Politur fähig, wenigstens nach einem Pettschaft zu schliessen, dessen Stein von selbem herrührte, und welches der gelehrte Doktor Guthrie mir zum Geschenke machte.

Dieser Felsen wurde in dem Raume von sechs Monaten theils zu Lande und theils zu Wasser eilf Wersten weit nach St. Petersburg gebracht, und die Kosten seiner Fortbringung beliefen sich auf viermalhundert und zwanzigtausend sechshundert und zehn Rubel. Der Meissel beschäftigte sich mit der rauhen Hülle dieser ungeheuern Masse so anhaltend, daß die Geschichte seiner Bearbeitung an das Erstaunliche grenzt. Falconets Talent schien auf die Kraft der Natur eifersüchtig, und von der Furcht ergriffen zu seyn, daß der Felsen mehr die Aufmerksamkeit an sich ziehen könnte, als die Statue selbst; denn er hat die Granitmasse so verkleinert, daß sie alles Verhältniß zu den riesenmässigen Figuren verlor, welche sie zu tragen hat, und dadurch ist es ihm gelungen, sein Werk den Blicken des Beobachters näher zu bringen.

Der sehr schöne Kopf Peter des Grossen ist von Madame Collot, der Geliebten Falconets modellirt; die Drapperie ist trefflich, und das

Pferd verdient den Pferden von Venedig gleichgehalten zu werden, die jetzt das Gitter der Thuillerien zieren. Der Platz des Monuments ist immer sehr besucht, weil er in Mitte der Stadt liegt, und zu einer ihrer Brücken führt.

Als ich diesen Ort verließ, setzte ich mich in eine der obenbeschriebenen kleinen Droskas. Mein Fuhrmann, der unerträglich nach Knoblauch roch, hatte den Rücken mit einer grossen Zinnplatte bedeckt, auf welcher seine Nummer und das Quartier angemerkt war, welches er bewohnte. Dieser Mensch führte mich mit ausserordenrlicher Schnelligkeit.

Ueberrascht war ich durch die ausserordentliche Länge und Breite der Strassen, so wie durch die Ausdehnung und Pracht der Gebäude, welche mir sämmtlich im Italienischen Styl erbaut zu seyn schienen, aus Backsteinen und mit Steinfarbe übertüncht waren. Im Allgemeinen haben diese Häuser vier Stockwerke, mit Einrechnung des Grundgeschosses, in dessen Mitte gewöhnlich ein grosses Einfahrtsthor angebracht ist. Das Dach dieser Häuser neigt sich sanft abwärts, besteht aus Blättern von gegossenem Eisen oder Kupfer, welches entweder roth oder grün angestrichen ist. Der hintere Theil dieser Häuser besteht aus einem

grossen Hofe, der die Stallungen, Wagenbehälter, Eisgruben und ungeheure Holzvorräthe enthält.

Die ungeheure Anzahl von Wägen mit Vorreitern tragen sehr viel bey, um die Wirkung aller dieser Umgebungen zu vergrössern. Der Vorreiter ist immer ein Bürschchen mit rundem Hut, einem grossen, meist braunen Ueberrock, den ein rother Gürtel zusammenhält, und er trägt in der linken Hand eine Peitsche. Ein solcher Knabe, in seinem höchst geschmackwidrigen Kostume, zeigt grosse Geschicklichkeit und Sorgfalt. Es ist ein Vergnügen ihn jedesmal beym Einbiegen in eine andere Gasse rufen, oder vielmehr harmonisch singen zu hören: „Paddi, Paddi!" der Kutscher, oder wie er genannt wird, der Ishvoschik, ist auf dieselbe Art gekleidet und trägt einen langen ehrwürdigen Bart. Rückwärts auf dem Wagen stehen zwey oder drey Lakayen, in Livree, auf allen Näthen gallonnirt, mit einem dreyeckigen Hute, Stiefeln und Sporen. Welch eine Equipage für einen Geburtstag des Königs! Der Bart eines solchen Kutschers würde in der St. Jamesstrasse dieselbe Wirkung hervorbringen, wie die runde Perücke des Kutschers des Herrn Witworth, sie zur Zeit des letzten Friedens in den Strassen von Paris hervorbrachte.

Wagen und Pferde blieben häufig einen grossen Theil des Tages in dem Hofe oder vor dem Hause des Herrn stehen. Die Pferde fressen in ihrem Geschirre, und der Postillion, der oft durch vier und zwanzig Stunden, nicht aus den Stiefeln kömmt, trinkt, ißt und schläft auf dem Pferde; der Kutscher thut auf seinem Bocke desgleichen.

Wie nur ein Fremder ankömmt, der einige Achtung geniessen will; so muß er sogleich einen Wagen mit vier Pferden miethen, wofür er monatlich zweyhundert Rubel bezahlt, widrigenfalls nimmt man sich in St. Petersburg nicht die Mühe, ihn nur anzusehen.

XI. Kapitel.

Allgemeinheiten über St. Petersburg. — Sommergärten. — Küsse. — Pferde mit falschem Haare. — Weichheit der Russischen Sprache. — Modehändler. — Unantastbarkeit der Bärte. — Grosse Reichthümer in Händen ganz gemeiner Russen. — Musik und Vernunftgründe, angebracht anstatt der Peitschenhiebe. — Sklaverey. — Sitten und Kleidung der gemeinen Stände.

St. Petersburg verdient die Hauptstadt eines so ungeheuern Reiches zu seyn, dessen Bevölkerung sich auf vierzig Millionen Menschen beläuft. Die ausserordentliche Geräumigkeit der Strassen und öffentlichen Plätze werden dieser Stadt immer ein grosses Uebergewicht über die anderen

Hauptstädte Europens geben. Der Umstand, der aber hauptsächlich diesen Vorzug begründet, ist, daß die gegenwärtige Beschaffenheit der Stadt das Resultat einer einzigen großgedachten Zeichnung ist.

Fast in allen anderen Städten zeigen die Gebäude eine nur allmählige Entwickelung der öffentlichen Wohlfahrt. Ein Pallast erhebt seine kühne Stirne in irgend einer engen und dunkeln Gasse; dagegen zeigen sich wieder in sehr schönen Quartieren schlechte Schenken und andere, einen niedern Erwerb zum Ziel habende Boutiken. In der Hauptstadt, von welcher wir jetzt sprechen, wurde viele Zeit und Mühe verwendet, um einen umfassenden und auffallenden Plan auszuführen. Wenn gleich der Tod Peter den Grossen an der Vollendung desselben hinderte; so haben doch seine Nachfolger, und namentlich Katharina II., dann der jetzige Kaiser, diesen Plan grossentheils vollendet.

St. Petersburg hat nur sehr wenige alte Häuser von Holz, und die von der Zeit noch nicht dahin gerafften, verlieren sich im Glanze der umgebenden Gebäude.

Der Leser wird über die Schnelligkeit urtheilen können, mit der man in dieser ausserordentli-

grossen Stadt baut, wenn er erfährt, daß im Laufe des verflossenen Jahres fünfhundert Häuser vom ersten Rang erbaut wurden. Obgleich indeß der Häuserbau in dieser Stadt so schnell vor sich geht; so hat sich dennoch die Bevölkerung, der letzten Zählung zufolge vermindert, während die des flachen Landes sich beträchtlich vermehrt hat.

Die Regierung und der Genius des Landes waren allen grossen Nazionalwerken günstig. Eine unbeschränkte Macht bot dem Kaiser Alladins Lampe, und bey der leisesten Bewegung erhebt ein Tempel aus Eis seine krystallene Stirne, oder Berge müssen im Schoose der Wasser herbeykommen.

St. Petersburg wird durch die Newa in drey grosse Abtheilungen eingetheilt. Ein Arm dieses Flusses, der aus dem See Ladoga kömmt, und sich in den Golf von Kronstadt ergießt, nennt sich die kleine Newa. Diese Abtheilung gleicht der Seine in Paris. Die erste Abtheilung bildet das Quartier der Admiralität, es liegt auf der Südseite des Flusses und enthält den größten, so wie den schönsten Theil dieser grossen Stadt. Hier wohnt die kaiserliche Familie, der Adel und fast der ganze handelnde Theil von Petersburg. Dieses Quartier zerfällt noch in

mehrere Inseln, welche durch die Einschnitte der Kanäle Moika, Fontanka, Katharina und Nikolai gebildet werden.

Die zweyte Abtheilung heißt Vassili-Ostrow. Sie liegt im Nordwesten des Flusses und enthält eine grosse Anzahl von öffentlichen Gebäuden und sehr zierlichen Strassen. Dieser Theil ähnelt sehr der Vorstadt St. Germain in Paris.

Der dritte Theil wird die Insel St. Petersburg genannt; sie liegt im nördlichen Theile des Flusses und ist merkwürdig, der Fortéresse und einiger grosser Strassen wegen.

Der Boden in den Umgebungen der Stadt ist flach, und unfruchtbar; jener der Gärten aber in den Vorstädten ist durch die Zufuhr vegetalischer Erde aus sehr entfernten Gegenden, und die den Schiffen als Ballast diente, sehr verbessert worden.

Den Morgen des nächstfolgenden Tages verwendeten wir zu Besuchen, und wir überreichten unsere Empfehlungsbriefe. Bey diesem Anlasse zeigte sich uns der so oft und mit so grossem Recht gerühmte Geist der Russischen Gastfreundschaft so auffallend, daß wir ein Verzeichniß über die Ein-

ladungen halten mußten, die es auf uns aus allen Stadttheilen regnete.

Mit grossem Vergnügen sahen wir im Galeerenhofe ein Trottoir auf Englische Art, welches sehr breit ist, den mittägigen Theil des Flusses ziert und mit einer Menge von prächtigen Pallästen und glänzenden Häusern eine paralellaufende zwey Englische Meilen lange Linie bildet.

Nach Tische besuchte ich die Sommergärten, welche am Ufer der Newa liegen, und von einer Mauer umschlossen sind, welche aus dreyssig Säulen von solidem Granit bestehen, die wechselweise mit Vasen und antiken Urnen besetzt sind, eine Höhe von zwanzig Fuß haben, und durch ein prächtiges Gitter verbunden sind, welches aus Lanzen besteht, deren Spitzen mit Dukatengold überzogen sind. Die Verzierungen oberhalb der drey Hauptthore sind von ausgezeichneter Arbeit und auf dieselbe Art, wie das Gitter vergoldet. In so weit ich nach dem Masse meiner Schritte urtheilen darf, beträgt die Länge dieser prächtigen Umschliessung siebenhundert Fuß. Die Säulen würden übrigens sehr gewinnen, wenn ihre Schäfte minder schwerfällig wären.

Man besucht diese Gärten geschmückter, als sonst, weil sie vom Hofe häufig besucht werden.

Die Baum-Alleen sind sehr lang, schattig und regelmässig, und sie wurden nach einer von Katharina II. gegebenen Zeichnung errichtet. Hier hört man einzig den monotonen Gesang des Sperlings; denn in Rußland giebt es keine Nachtigallen, nicht einmal Hänflinge und Stieglitze.

Ich sah viele Frauen nach der Pariser Mode gekleidet und sie waren sehr reizend. Aber aus Furcht, daß meine Leser sich an dem Altar irren könnten, auf welchem ich diesen Weihrauch verbrenne, so muß ich erklären, daß diese Damen Polnische Schönheiten waren.

Einer derselben näherte sich ein junger Offizier von der Garde des Kaisers, er küßte ihr die Hand, und als er hierauf den Kopf erhob, küßte ihn die Dame auf die Wange. Dieß ist Russische Sitte.

Ist es möglich, sagte ich zu mir selbst, daß diese Gegenden noch vor einer wenig entfernten Epoche unter Schwedischer Herrschaft standen? Kann eine elende Brücke einen so ungeheuern Unterschied in den Sitten der Völker hervorbringen, welche diese Gefilde bewohnen? Dem sey, wie ihm wolle, diese Art zu grüßen ist die angenehmste, die sich auf Erden finden läßt, sie ist die Höflichkeit, durch die Reize der reinsten Galanterie ge-

adelt. Alle andern Höflichkeiten und Krazfüsse sind dagegen blosses Eis. Möchte diese in Rußland so allgemeine Art der Annäherung beyder Geschlechter sich auf der ganzen Welt verbreiten und auf immer feste Wurzeln schlagen.

Diese bezaubernde Gewohnheit und das leise Gelispel der Liebenden, wenn die Sonne den Horizont verläßt, macht vereint mit der Schönheit des Ortes, diese Gärten zu einem Eden.

In Fällen näherer Bekanntschaft, neigen die Damen das Haupt nur, ohne jemals eine Verbeugung zu machen.

Da wir nun einmahl bey einem Gegenstande sind, den man nicht gerne verläßt; so füge ich noch bey, daß zur Osterzeit der gemeinste Russe mit dem widerlichsten Barte das Recht hat, jede Frau, die ihm begegnet, sie möge so schön seyn, als sie wolle, zu küssen, wenn er ihr ein Ey anbietet. Selbst die Kaiserinn würde ihre Wange von einem solchen Tribute nicht ausnehmen können, wenn sie sich an diesem Tage auf der Strasse sehen ließe.

Bey meinen Besuchen der Sommergärten, wo eine grosse Anzahl von Equipagen sich einfand, bemerkte ich, daß die Mähnen und Schweife der

Pferde äußerst reichlich waren. Die Russen tragen in Bezug auf die erste dieser Zierden eine solche Sorgfalt, daß sie im Nothfalle mit falschen Haaren zu Hilfe kommen. Welche Vorurtheile! Man bedenke zugleich, daß die Russen sich erst seit Kurzem erlauben, auf Stutten zu reiten. Die Walachen-Pferde sind hier als unnütze Thiere einzuführen verboten.

Die Russische Sprache scheint mir viel Sanftes zu haben, und ich finde in dem folgenden Ausdruck etwas Musikalisches: „Pazar, vleita, padeta Suda." Nähern Sie sich, ich bitte und setzen Sie sich an meine Seite. Die Leute von guter Erziehung sprechen fast nur Französisch und kennen ihre Sprache sehr unvollständig. Die Russen fügen ihrem Taufnahmen immer den Nahmen des Vaters bey, mit dem Ausgange ivitsch oder evitsch, welches den Sohn, oder mit dem Ausgange ovna oder eona, welches die Tochter bezeichnet.

Ein Fremder bedarf höherer Unterstützung, wenn er die öffentlichen Palläste und Gebäude sehen will, und nur nach einem grossen Aufwande von Zeit und Mühe wird es ihm gelingen. Ich muß daher allen Personen, die nach Rußland reisen, nachdrücklich anempfehlen, in dieser

Hinsicht die Gesandtschaft ihres Hofes zum Vermittler zu machen. Während man sich damit beschäftigte, mir eine solche Bewilligung zu verschaffen, beeilte ich mich, alle leichter zugänglichen Orte zu besuchen, die nur immer einer besondern Aufmerksamkeit werth schienen. So begaben wir uns mit dem Bedienten eines Freundes in die Festung.

Als der Mann diesen Befehl von seinem Herrn erhielt, rollte er einen Theil seines Bartes über die Finger zusammen, nahm seinen Hut ab, kratzte sich am Kopfe, und zeigte durch seine Verwirrung allen Widerwillen und Eckel, welchen der Anblick der Zitadelle dem gemeinen Russen verursacht, weil sich darinn die Staatsgefängnisse befinden, und eine Menge entsetzlicher Geschichten von selben im Umlaufe sind.

Im Galopp, dem gewöhnlichen Schritt der Pferde in St. Petersburg, fuhren wir über die Kaiserbrücke, die Zugbrücke, und zwischen den Aussenwerken des traurigen Aufenthaltes hin, dessen Mauern aus Backsteinen, die Facade, so wie die fünf zur Vertheidigung dienenden Bastionen aber aus Granitsteinen sind. Von der Forteresse begaben wir uns in die St. Peters- und Paulskirche, ein merkwürdiges Denkmahl, weil es die

Gräber der Russischen Herrscher verschließt, und weil die Spitze des Glockenthurms, der von sehr schöner Bauart ist und zweyhundert vierzig Fuß in der Höhe hat, mit vergoldetem Kupfer gedeckt ist. Das Innere der Kirche, düster und feucht, hat nichts, was die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen berechtigt wäre.

In einer der Seitenhallen dieses Gebäudes ruhen in langen steinernen Särgen, die mit Silber besetztem Sammet bedeckt sind, die Reste Peter des Grossen und seiner Gemahlinn Katharina, jene des berühmten Liefländischen Bauern Alexis, die der Anna, der Elisabeth, Peter des III. und Katharina der II. Auf der andern Seite steht das Grab Pauls I., dem Gemählde seines Namensheiligen gegenüber. Dieses Grab ist dem andern ähnlich, aber mit weit mehr Pracht und Grösse geschmückt. Eine Innschrift in Kupfer unterrichtete uns, daß dieser Souverän am 11. März 1801. gestorben sey. Auf jeder Seite des Kirchenschiffes waren, wenn gleich in größter Unordnung, die Trophäen aufgestellt, welche die Russen dem Feinde abgenommen hatten. Hierunter waren einige Türkische Fahnen, welche Graf Orlow, oder vielmehr, welche die Englischen Admirale Greig und Dugdale in dem berühmten Treffen bey Tschesme errungen hatten, wo die ganze türkische Flot-

te

te, mit Ausnahme eines einzigen grossen Schiffes und einiger Galeeren, so gänzlich verbrannt wurde, daß mit Aufgang der Sonne die Ottomannische Flagge gänzlich von der Oberfläche der Wellen verschwunden war.

Die Ansicht von der Höhe des Thurmes bot uns eines der reizendsten Schauspiele an. Zu unseren Füssen floß die Newa und wir übersahen die ganze Ausdehnung der Stadt, welche vom Fräuleinstift bis zum Galeerenhof eine Linie von beynahe sechs Englischen Meilen ausmacht, die aus Schlössern und prächtigen Gebäuden besteht. Vor uns lag der Marmorpallast, der Pallast Peter des Grossen, die Einsiedeley, der Winterpallast, welcher voller Statuen und Säulen ist, die Admiralität, ihre Kirche und der Dom der Marmorkirche. Von dieser Höhe unterscheidet man in den Festungen verschiedene Reihen von Gefängnissen, und Kerkergitter, deren Anblick allein verdüstert; auch unterscheidet man hier das Münzhotel, ein Gebäude, das uns sehr schön dünkte, und wo man alles Gold, aus Siberiens Gruben gewonnen, läutert und ausprägt.

In der Zitadelle von St. Petersburg befindet sich ein kleines Fahrzeug, welches man den Vater der Russischen Seemacht nennt, weil es Pe-

ter dem Grossen die Grundsätze der Seebaukunst an Hand gab, welche er nachmahls zu Sardam mit so ausharrender Geduld studierte. Dieses Schiff wurde von Moskau nach Petersburg gebracht und hier sehr feyerlich im Jahre 1723. in der Zitadelle deponirt. Es wurde von Peter dem Grossen mit dem Namen belegt: „der kleine Großfürst.“

Bey unserer Zurückkunft von der Festung durchlief ich die berühmte Strasse, welche man die grosse Perspektive oder die Newsky-Perspektive nennt. Sie geht von der Admiralitätskirche aus, wo die vorzüglichsten Strassen dieses Quartiers einen Stern bilden, und endet am Kloster des h. Alexander Newsky. Ihre Länge beträgt etwa vier Meilen, ihre Breite ist aber nicht ganz so beträchtlich, wie jene von Oxfort Street; sie enthält sehr schöne Gebäude und zierliche Kirchen für die Bekenner der verschiedensten Religionen.

Der letzte Kaiser hat der Schönheit dieser Strasse geschadet, indem er ihre Trottoirs vernichtete, dagegen in der Mitte einen breiten Fußweg anlegen ließ, den er mit Linden zu besetzen und mit einem Gitter einzufassen befahl. Offenbar ist dieser Gedanke von der prächtigen Linden-

allee zu Berlin entlehnt, aber diese Bäume gedeihen hier sehr schlecht, und entschädigen durch nichts für den Raub der schönen Aussicht, welchen sie veranlassen.

In dieser Strasse befindet sich der Gostinnoidvor. Dieses geräumige, ganz dem Handel geweihte Gebäude enthält zwey Stockwerke von drey ungleichen Reihen, deren längste neunhundert Fuß hat. Dieses Gebäude enthält eine unermeßliche Menge von Boutiken und Magazinen, deren Reinlichkeit, so wie die gewandte Thätigkeit der darinn aufgestellten Personen auf den Fremden einen angenehmen Eindruck macht. Die Kaufleute sind hier, wie in England, sehr hübsche, starke und nervige Leute, und ihr lang herabhangender Bart vermehrt noch den Eindruck ihrer athletischen Formen. Dieser dicke und buschige Bart macht den Stolz und den Ruhm der Bewohner Rußlands.

Es dürfte nicht langeweilen, wenn hier, weil die Gelegenheit eben vorhanden ist, vom Barte noch etwas mehr gesprochen wird. Während die Religionen des Nordens und des Ostens mit unerhört hartnäckigem Eifer diese Zierde der männlichen Gestalt beschützen, hatte man dagegen in Westen und Süden dem Barte den Untergang zuge-

schworen. Dieser ehrwürdige Typus der Klugheit nahm sogleich die konische, dann die zirkelförmige Gestalt an. Hierauf erschreckte er die Schüchternheit des weiblichen Geschlechtes als gewaltiger Knebelbart, bis er sich denn in ein leichtes Gesträuche auf der Oberlippe beschränkte. Jetzt aber nahte eine siegreiche, geweihte Sichel und gab dem männlichen Kinne seine Alabasterglätte wieder. — Der Bart der Russen jagte Schrecken in die Seele Peter des Grossen, er wagte es nicht ihn zu betasten. Katharina gab zwar Wünsche seines Verschwindens zu erkennen, aber in Mitte der glänzendsten Siege dieser Monarchinn wußte sich dieser Stempel der Männlichkeit unberührt zu behaupten, und der Bart ist diesem wackern Volke in so hohem Grade werth, daß, wenn ein nacktes Kinn einer der Beweise von Aufklärung ist, die Russen gewiß sehnlichst wünschen werden, zu leben und zu sterben, wie sie sind.

Folgende Anekdote betrachte man als Beleg zu dieser Behauptung. Um eine Wette zu gewinnen, trug ein Edelmann einem Russen, seinem Sklaven die Freyheit und zweytausend Pfund Sterling an, wenn er sich des Bartes berauben wolle. Aber der Sklave antwortete: „Lieber will ich meinem Leben entsagen.“

Um auf die Magazine von Gostinnoi-dvor zu kommen, so treten junge Menschen in die Länge und in die Breite vor die Thür jeder Bude, und suchen auf die zudringlichste Art die Vorübergehenden zum Hineingehen und zum Kaufen zu bewegen. Die Schlauheit, Geduld und Oekonomie dieser Händler ist wahrhaft erstaunenswerth. Sie waren oft größtentheils nichts als Rasnoschiks oder blosse Waarenträger in den Strassen, doch mit Hilfe der genauen Beobachtung der goldnen Regel: „Sieh du auf die Kopeken, die Rubel werden schon selbst für ihre Sicherheit sorgen" genährt von schwarzbraunem Brode und etwas Quaß, sind sie Mode- und Stoffhändler geworden. Die Thätigkeit im Erwerben und Aufhäufen erlaubt ihnen auch Häuser zu kaufen, und sie schliessen damit, daß sie Mäkler oder Wechselagenten werden, in welchem Stande sie größtentheils unermeßlich reich sterben.

Die Erfahrung hat bewiesen, daß jeder Russische Kaufmann die verwickeltsten Rechnungen auch ohne Unterricht glücklich zu Stande bringt. Kann er nicht schreiben, so bedient er sich eines Stückes Holz, welches Reihen von Erbsen, oder kleine elfenbeinene Kugeln in Eisendrath enthält, und mit

dieser einfachen Maschine könnte er aller künstlichen Berechnungen eines Necker spotten.

Man setzt auf die Russischen Kaufleute nicht viel Zutrauen. Als eine Jüdische Deputazion Peter den Grossen um die Erlaubniß bat, sich in Petersburg niederlassen zu dürfen, so antwortete er: „Meine guten Leute, ich schätze Euch zu sehr, um Euch diese Gnade zuzugestehen: denn mein Volk ist noch viel listiger als ihr, und ihr wäret nur die Betrognen."

Ich sah einst einen Russen, den man vom gemeinen Volk blos durch die Feinheit seines Anzuges unterscheiden konnte, und welcher seine Freyheit um fünfzehntausend Guineen erkauft hatte. Dieser Mann hatte sich ein Vermögen von einmalhunderttausend Pfund Sterling gesammelt. Nicht ferne von meinem Hotel wohnte noch ein anderer Russe, welcher in der Zeit von zwölf Jahren, ohne seinem guten Ruf zu schaden, eine Million Sterling gesammelt hatte. Da einmal ohne Verschlagenheit wenig Geld zu bekommen ist, so will ich über so manche Beschuldigungen hinausgehen, und nur bemerken, daß es wenige Leute auf der Welt sind, auf deren Mausoleum man die Inschrift setzen könnte, welche das Grab des Philipp Villi-

ers-l'Isle-Adam im Museum der Denkmäler zu Paris ziert:

„Hier liegt die Tugend, welche über das Glück triumphirte.“

Doch hüten wir uns zu glauben, daß der Russische Kaufmann mehr Tadel verdiene, als seine Brüder in anderen Theilen der Erde. Der Himmel hat die Schwächen der Menschheit auf der Erde in gleichem Maße vertheilt, und ich kann nicht genug wiederholen, daß die kleinen Kunstgriffe, welche der hyperboreische Kaufmann sich zu Schulden kommen läßt, in der Beschaffenheit der Gesetze eine Entschuldigung finden, welche, statt ihm die Früchte seiner Arbeit zu sichern, ihn dem unerträglichsten Drucke aussetzen.

Katharina II. dachte, daß der Ruhm einer Regierung nicht allein in kriegerischen Triumphen bestehe. Beunruhigt vom Sturme der Französischen Revoluzion, jedoch ohne ihren Einfluß zu fürchten, hatte sie zum lebhaftesten Wunsche gemacht, ihrem Volke die Aufklärung zu verschaffen, und ihm das Gefühl einer vernünftigen Freyheit zu geben. Ihre äusserste Klugheit lehrte sie einsehen, was Cowper mit eben so viel Geist als Anmuth sagt: „daß aller Zwang, mit Ausnahme

desjenigen, welchen die Vernunft auflegt, ein Uebel sey; daß er den Gemüthskräften schade, die Fortschritte in den Wissenschaften verzögere, das Genie der Erfindungskraft ersticke, und in jenen, welche sich erniedernden Neigungen hingeben, eine beschränkte Ansicht hervorbringe, welche den edlen Charakter der Menschheit entehrt."

Die grosse Kaiserin machte, wenn gleich auf eine nicht sehr fühlbare Art, einige Schritte zur Erlöschung der Sklaverey, und verhinderte die in selber herrschenden Mißbräuche durch verschiedene heilsame Gesetze. Dasselbe Verlangen entflammte das Herz des regierenden Kaisers; indeß sind die Arbeiten eines so ruhmvollen Bestrebens von ungeheurer Ausdehnung. Indeß werden Genie, Geduld, ein unermüdeter Eifer und eine heldensinnige Menschenliebe nicht hinreichen ein so ruhmvolles Ziel zu erreichen, wenn nicht ererbte Vorurtheile und Habsucht aufhören, sich dem wohlthätigen Werke zu widersetzen.

Allerdings ist der Russe zu einer grossen moralischen Verbesserung geeignet. Wer diese Nazion mit Unparteylichkeit beurtheilt, wird nicht anstehen zu erklären, daß der Russe eine sehr gute Gemüthsanlage besitze. Er erduldet Flüche, Verwünschungen, Verachtungen, Schläge und andere

harte Behandlungen von Seite seines Vorgesetzten ohne zu murren. Der Rache gewissermassen durch die Beleidigung gerechtfertigt, zeigt er sich nie fähig.

Ueberzeugt von der Empfindlichkeit der Schmerzen, welche eine Grausamkeit verursacht, der man sich nicht entziehen kann, schlägt der Russe niemals ein Thier, das seiner Obsorge anvertraut ist; sein Pferd wird selten durch ein anderes Mittel in Bewegung gesetzt, als durch gefällige einschmeichelnde Reden. Langt dieser Grund nicht hin, es zur Beschleunigung des Schrittes zu bewegen; so wird nichts weniger als zugeschlagen, welches an anderen Orten bis zur Verstümmelung geschieht, sondern er singt ihm eine Arie vor; denn man muß wissen, die Russen sind starke Sänger, wie wir nachher erweisen werden. Hat auch die Musik für das Thier nicht den nöthigen Reiz, so sucht der Russe es durch Vernunftgründe zu Recht zu weisen. „Warum so langsam? sagt er, du weißt doch, daß morgen Phrashnik (Fasttag) ist, und daß du gar nichts wirst zu thun haben.“ Während dieser Ermahnung vergeht oft der Eigensinn des Thieres, und es fällt wieder in den gehörigen Schritt ein.

Niemand auf Erden zeigt so vielen Frohsinn als der Russe, seine Nazionalgesänge erheitern

ihn an jedem Orte. In allen Gelegenheiten, wo ein Teutscher die Pfeife anzündet, um des Verdrusses über seine Lage sich entschlagen zu können, beginnt der Russe zu singen. Bey ihm ist nichts kalt, als das Klima. Wenn er spricht, so geschieht es mit Lebhaftigkeit und heftigem Gebärdenspiel. Im Tanze zeigen sie keine Grazie, wohl aber eine Schnelligkeit und Gewandtheit, die nicht leicht zu übertreffen ist.

In den Religionsbegriffen ist der Russe weder bigott noch unverträglich, er glaubt mitleidsvoll, alle Menschen können in den Himmel kommen, indeß würden die Russen die besten Plätze einnehmen. Wenn diese Kinder der einfachen Natur die Rede an einander richten, so geschieht es immer mit den affektvollen Ausdrücken: mein Vater, meine Mutter, mein Bruder, meine Schwester; je nachdem es das Alter und das Geschlecht der Personen mit sich bringt, mit welchen sie sprechen.

Fügen wir diesen inneren Eigenschaften das männliche und kraftvolle Aeussere der ächten Bewohner Rußlands bey, so finden wir keine Ursache, diesem Menschenschlag grosse Vorzüge zuzugestehen. Während meines Aufenthaltes sah ich nicht einen hinkenden Menschen, keinen schielenden

oder mißgestalteten, und die ganze Bevölkerung besitzt noch den Vorzug der Schönheit der Zähne.

Die Kleider der Russen sind einfach und ohne Anmaßung; sie bestehen in einem tuchenen Rocke, der bis auf die Knie reicht, und sich vorne schließt, in der Mitte aber durch einen Gürtel zusammengehalten wird, worin der Russe seine Hacke und seine Handschuhe steckt. Sein Pantalon ist gewöhnlich mit dem Rocke von gleichem Stoffe, er trägt entweder grosse sehr schwere Stiefel, oder umwindet die Füsse mit allerley Fetzen, denn selten trägt er Strümpfe; statt der Schuhe aber bindet er sich Sandalen aus grobem Tuche und aus Tannen = oder Lindenrinde an; die Haare sind jederzeit rund abgeschnitten.

Das Kostum der gemeinen Weiber in Rußland schien mir sehr von jenem derselben Klasse in England abzuweichen. Es bestand in einer Tunika, gewöhnlich von auffallender Farbe, und läßt die Spitzen des Hemdes sehen. Die Milchmädchen sahen in diesem Anzuge recht wohl aus, und die gewandte Art, mit der sie kleine Eymer aus mit Matten umflochtener Birkenrinde tragen, gab ihnen ein sehr niedliches Ansehen. Wenn die Handwerksfrauen ausgehen, so bedecken sie gewöhnlich das Ende ihrer Haube mit einem seide-

nen Tuche, welches rückwärts hinabfällt; dieser Kopfputz ist bey ihnen der beliebteste.

Das Gute, welches der Russe besitzt, verdankt er sich selbst, seine Fehler aber rühren von Anderen her, indeß sind sie nicht zahlreich. Als Sklave seines Herrn macht er einen Theil seines Eigenthums aus, beraubt aller Wohlthaten der Erziehung, das Opfer der gehässigsten Begierde hat er nicht einmahl das Recht, einen Ort zu wählen, wo er seinen Industriezweig ausüben könnte. Nur nach den demüthigendsten Bitten darf er sich entfernen, und er muß die Früchte seiner Arbeit zurückbringen; auch hat er keine freye Gattenwahl, sondern er muß heyrathen, wen man ihm vorschreibt, und zwar zu einer Epoche, die man ihm ebenfalls bestimmt.

XII. Kapitel.

Meinung von Fußgängern. — Gerüst der neuen Kasankirche. — Industrie der gemeinen Russischen Volksklasse. — Marktplatz. — Knutenstrafe. — Kaiserliche Familie. — Admiralität. — Kronstadt.

Nachdem ich die Beschreibung von Gostinnoidvor gegeben habe, darf ich hier nicht übergehen, daß in dem Theile, der zur Admiralität führt, ein Engländer, Owens, hauptsächlich mit Englischen Fabrikaten einen ausserordentlichen starken Handel treibt. Sein prächtiges Haus hat fünf und zwanzig Zimmer in der Reihe, welche mit den schönsten Kaufwaaren gefüllt sind, die man nur sehen kann. Jedes Gemach bildet ein besonderes Magazin, und seine Galerie von Boutiken, wo man Bücher, Musikalien, Juwelen,

Modewaaren und eine Menge anderer Artikel veräussert, bietet einen sehr angenehmen Spatzierplatz an. Man versichert, daß der Eigenthümer oft tausend Pfund Sterling des Tages einnimmt, auch werden seine Magazine von allen ausgezeichneten Personen Petersburgs fortwährend besucht.

Selten habe ich in den Strassen dieser Stadt zu Fuß einen Mann gehen sehen, der nicht zum Pöbel gehört. Kein Schneider entbehrt eine Droska, wenn er Jemanden das Maß auf einen Rock nehmen will. Die Offiziere setzen sich in Menge zu Pferde, um den Paraden beyzuwohnen. Diese Sonderbarkeit rührt zweifelsohne von der ausserordentlichen Ausdehnung der Stadt, von der Entfernung, die oft zwischen zwey Orten Statt hat, und endlich von dem entsetzlich tiefen Kothe, der in der langen Winterszeit dem Fußgänger mit der Gefahr des Versinkens bedroht. Sieht man einen Privaten zu Fusse gehen, so hält man ihn sogleich für einen Engländer, der die Schönheiten der Stadt prüfen will. In dieser Hinsicht allein empfängt er alle Beweise von Höflichkeit, und ohne Mühe würde ihm sogleich ein Wagen mit vier Pferden zu Diensten stehen. So ist der Engländer der einzige Fremde, der Verschonung seiner Ehre hoffen kann, wenn er zu Fuß die Quartiere von St. Petersburg durchlauft, um die Ge-

bäude zu besichtigen. In dem Augenblick, als ich auf dem Fußwege der grossen Perspektive spazieren gieng, bemerkte ich, daß alle noch so eilfertig Vorübergehenden vor einer Kirche stehen blieben, die sich etwas unterhalb der erst besprochenen Buden befand. Sie nahmen den Hut ab, machten einige religiöse Zeichen, und setzten sodann ihren Weg fort. Diese Kirche ist jene der Mutter Gottes von Kasan, welche, obgleich der Bauart nach sehr gewöhnlich, eine der besuchtesten Griechischen Kirchen ist, da sie das Bild der Jungfrau Maria in Stein besitzt. Bey allen öffentlichen Feyerlichkeiten begiebt sich der Kaiser mit dem ganzen Hofe in grossem Pompe hierher, um den Gottesdienst zu verrichten. Hinter diesem Monument ist ein Gerüst errichtet, um an der Stelle dieser eine prächtige Metropolitankirche zu erbauen.

Dieses Gebäude wird an Ausdehnung und Pracht die weitläuftigsten der Hauptstadt übertreffen, und wenn ich nach der Zeichnung urtheilen darf, so wird diese Kirche unserer Paulskirche nichts nachgeben, auch hat der Kaiser zu ihrer Erbauung eine beträchtliche Summe bewilligt. Alle gottesdienstlichen Geräthschaften werden mit Diamanten besetzt seyn, auch der Tabernakel wird mit kostbaren Steinen geschmückt. Das Gerüste dieser kolossalen Kirche ist unermeßlich. Die zur

Erbauung des neuen Kasan, so wie der Gebäude in den übrigen Theilen der Stadt verwendeten Maurer und Dachdecker sind größtentheils Russische Bauern.

Die Hacke ist das einzige, zu allen seinen Arbeiten hinreichende Geräthe des Zimmermannes. Man sollte nicht glauben, mit welchem richtigen Urtheil und mit welcher Anstelligkeit die Landleute oft die vollendetsten und artigsten Arbeiten dieser Art zu Stande bringen, und wie unerreichbar ihr Nachahmungsvermögen sey.

Als ich das neue Kasan besah, erhoben sich die Grundfesten schon über die Erde. Plötzlich nahm man allgemein den Hut ab; denn die verwittwete Kaiserin fuhr mit ihren liebenswürdigen Großfürstinnen in zwey dunkelolivenfarbnen Wagen, deren jeder mit zwey Lakayen in gleicher Livree und vier Pferden versehen war. An den Wagenschlägen war ein grosses E und der schwarze Adler angebracht.

Die Gesichtszüge der verwittweten Kaiserinn zeugen dafür, daß sie ehemals von der Natur an Reizen sehr begünstigt war. Ihre Haut ist fein, die Augen sind hellbraun und voll Güte und Ausdruck, ihr Körper ist zwar etwas zu voll, aber

in

in Stellung und Haltung besitzt die Kaiserinn eine grosse Würde; ihr Betragen ist gefällig, gütig und einnehmend. Diese Prinzessin theilt ihre Geschäfte in die Erziehung der jüngsten Zweige der kaiserlichen Familie, in die Leitung und Ermunterung verschiedener wohlthätiger Anstalten und in eine einsichtsvolle Verwendung auf die schönen Künste. Durch diese letztere Neigung ist sie zum trefflichen Medaillen-Graveur geworden.

Ich habe von ihrer Hand gearbeitete goldene Matrizen gesehen, welche dem geschicktesten Künstler würden Ehre bringen. Voll Grazie sind ihre Arbeiten mit der Nadel, auch habe ich einige ihrer Stickereyen untersucht, und gefunden, daß sie das ausgezeichnetste Verdienst haben.

Der regierende Kaiser ist ungefähr neun und zwanzig Jahre alt; er hat einen vollen Körper und eine blasse Gesichtsfarbe; seine blauen Augen sprechen Sanftheit aus, eine Eigenschaft, welche unter die vorherrschenden seines Charakters gehört. Sein Wuchs ist hoch und in guten Verhältnissen, und sein Betragen drückt zugleich Verbindlichkeit und Würde aus. In der Ausübung seiner Pflichten zeigt er grosse Thätigkeit und sehr vielen Eifer; seine Abneigung gegen Glanz und Aufwand geht so weit, daß man ihn auf den Strassen in

einem einfachen Uniformmantel in einer Droska umherfahren sieht; in dieser Gestalt kömmt er oft dem herben Mangel des Stillleidenden abzuhelfen; wird er in diesem Inkognito erkannt, so wünscht er wenigstens, daß man sichs nicht merken lasse und den Kopf bedeckt behalte. Ich habe ihn mehrere Male in einem sehr gewöhnlichen Wagen von dunkler Olivenfarbe mit vier Pferden, einem Kutscher mit langem Bart, einem kleinen Postillion und einem einzigen Lakey fahren sehen.

Die Soldaten müssen immer sehr aufmerksam seyn, um die Wachen von seiner Annäherung zu unterrichten; denn sonst könnten bey der Menge von Equipagen, welche die Strassen von St. Petersburg bedecken, vor ihm die geziemenden Honneurs nicht gemacht werden.

Obgleich der Kaiser nicht in England war, so versteht er sich doch auf den Charakter, die Sitten und die Sprache dieses Landes sehr wohl. Katharina hat mit diesem Prinzen einen Engländer erziehen lassen, welcher der Spielgenosse seiner Kindheit war, und er hat ihm in den spätern Zeiten auf eine sehr gnädige Art seine Aufmerksamkeit bewiesen, so wie er nur durch glänzende Großmuth sich ihm als Kaiser gezeigt hat.

Wir werden in der Folge sehen, wie sehr dieser Monarch von seinem Volke geliebt ist. Die Russen, von fremden Souveräns regiert, sehen sich mit Rührung von einem Prinzen beherrscht, der in ihrem Lande geboren war. Die Kaiserinn theilt mit ihm diese Anhänglichkeit des Volkes. Ihre Physiognomie ist voll Sanftheit und Ausdruck, ihr Wuchs leicht und zierlich, ihre Grösse ist die mittlere. Sie verbindet mit einem gebildeten Geist das liebenswürdigste und anziehendste Betragen. Diese Monarchin ist eine Schwester der Königin von Schweden, welche Sergells Meissel zufolge, selbst ein Ideal von Schönheit ist.

Der Kaiser und die Kaiserinn sind kinderlos. *) Katharina wollte vor ihrem Tode den Thron durch zahlreiche Erben ihrem Hause gesichert wissen; sie ließ daher den jetzigen Kaiser sehr früh heirathen. Die beyden Großfürstinnen machen der Erziehung ihrer Kaiserinn Mutter sehr viele Ehre. Die jüngste wurde mit dem Kronprinzen von Sachsen-Weimar zur Zeit meiner Anwesenheit in der Hauptstadt verbunden, und nach Beendung der Beschreibung von St. Petersburg, will ich auch

*) Es ist bekannt, daß diesem Kaiser-Paar erst kürzlich eine Tochter gestorben ist.

diese Hochzeitsfeyerlichkeiten schildern, da sie einen Beytrag zu den Sitten und Gebräuchen der Russen liefern.

Von dem Ende der grossen Perspektive begab ich mich in das Alexander-Newsky-Kloster, welches am östlichen Ende der Stadt liegt. Hier standen in den Strassen mehrere Wägen mit Erbsen in den Hülsen mit den Wurzeln, so wie man sie in den Gärten ausgerissen hatte. Die armen Leute kauften nicht blos die Erbsen in diesem Zustande, sondern sie verzehrten sie auch mit Hülse und Stengel, als ob sie das ausgesuchteste Gericht vor sich hätten.

Das Kloster nimmt einen grossen Theil des Terrains ein; es ist vom Wasser umgeben und besteht aus einer prächtigen Kirche mit einer kupfernen Kuppel, aus einer Kapelle, aus Zellen, Refektorien oder Speisesälen, einem Schlafzimmer für sechzig Mönche und aus einem Seminarium, wo auch der Metropolitanerzbischof wohnt.

Die Kirche, welche in einem sehr eleganten Styl erbaut ist, enthält die Reliquien des heiligen Alexander Newsky, welcher Schutzpatron von Rußland ist und einer der Beherrscher dieses Landes war. Er erhielt den Thron, weil er die Schwe-

den oder die Finnen bis an die Ufer der Newa tapfer zurückgedrückt hatte. Dieses Denkmal, die daran angebrachten militärischen Trophäen und die Säulen des Daches, unter welchem es angebracht ist, bestehen aus dem massiven Silber der ersten Russischen Mine auf dieses Metall. Katharina II. Bildsäule zu Fuß, deren Ausführung sehr schön ist, bilden einen der Pilaster, welche den Raum bezeichnen, der in der Kirche der kaiserlichen Familie vorbehalten ist. Nichts gleicht dem Altar, dem Tabernakel und den Verzierungen an Geschmack und Pracht.

Der Klang mehrerer Stimmen zog mich in die Kapelle, wo die Geistlichen ihr Officium verrichteten. Ihr Anzug drückte auf eine sonderbare Weise den Charakter des Düstern aus. Sie trugen einen sehr hohen Hut mit einem schwarzen Schleyer bedeckt, der rückwärts über die Schultern hinabfiel. Ihr langer, bis zu den Fersen hinabreichender Mantel war von schwarzem Tuch mit dunkelblauen Umschlägen, und jeder dieser Mönche trug einen sehr langen Bart, einen braunen Rosenkranz oder ein schwarzes Skapulier. Indem ich über den Gottesacker gieng, sah ich mehrere Gräber eben so gereiht, als jene in London. Die Russen begraben ihre Todten in den Vorstädten. Die letzte Kaiserinn verbot alle Art von Begleitung

der Särge, und ich glaube, daß die Ukase, welche dieß verordnete, noch in ihrer Kraft stehe; da ich die ganze Zeit meines Aufenthaltes hindurch kein feyerliches Begräbniß in Petersburg gesehen habe.

Der Leser wird nicht ungerne die folgenden Absätze kennen lernen, welche einen Theil der Hymne ausmachen, die vor der Beerdigung vorgetragen wird.

„Was ist doch das Leben? Eine Blume, ein Schatten, der Dunst oder der Thau des Morgens. Tretet herzu, und betrachtet diese Grube. Wo sind jetzt jene bezaubernden Formen, was ist aus der Lebhaftigkeit und Schönheit jenes Rosengesichtes geworden?"

„Legen wir also keinen Werth auf so vergängliche Güter, und streben wir vielmehr solche zu erwerben, die uns des Zustandes ewiger Seligkeit werth machen."

Die Russen vom gemeinen Volke sind abergläubisch. Bey der Feyerlichkeit der Segnung der Wasser der Newa im Winter bat eine Frau einen Priester, ihr neugebornes Kind in den Fluß zu tauchen. Aber indem der Geistliche das Kind

in das Wasser senkte, erstarrten seine Finger durch die Kälte so sehr, daß er das Kind unter das Eis durchglitschen ließ. Die Mutter aber schrie voll Freude auf: „Es ist in den Himmel gegangen.“

In einer der Kirchen Petersburgs sah ich ein Weib folgenden Verbrechens wegen Busse verrichten. Seit dem ersten Monat ihrer Verheirathung war sie ihrem Mann ungetreu geworden, und erhielt ihn deßhalb im Zustand stäter Trunkenheit. Als sie einst sich ihrer verbrecherischen Gewohnheit hingab, traf ihr Mann im vollkommen nüchternen Zustande ein, und durchbohrte ihren Liebhaber. Die Englischen Gesetze würden den unglücklichen Gemahl geschützt haben; allein die Russischen verurtheilten ihn zur Knute und nach Sibirien. Seine Frau, die Ursache dieser traurigen Katastrophe, erhielt von ihrem Geistlichen den Befehl, sich binnen zweyer auf einander folgender Jahre sechshundert Mal vor dem Bilde der Jungfrau Maria niederzuwerfen, welches sie denn auch pünktlich vollzog. Nach den Russischen Gesetzen kann eine Frau, die einen tyrannischen Mann hat, ohne Straffälligkeit Ehebruch begehen.

Die Russen haben für die Steine, das Holz und selbst das Pflaster ihrer Kirchen eine fanatische Anhänglichkeit; aber ungeachtet dieses reli-

gioſſen Enthuſiasmus ſind ihre Prieſter doch ſchlecht bezahlt. Die Leute würden den Heiligen ihr Leben aufopfern, aber ihre Seelſorger laſſen ſie Hungers ſterben.

Indem ich meinen Weg bis zum Ende der groſſen Perſpektive fortſetzte, ſah ich mich auf dem Markte, und nah an ſelbem Leitern, an welche man diejenigen bindet, welche die Strafe der Knute erhalten ſollen; eine gräßliche Strafe, welche der gefühlvolle Charakter des gegenwärtigen Kaiſers nur in Fällen der ſchwerſten Verbrechen anzuwenden geſtattet. Der letzte Menſch, der in dieſer Strafe den Tod fand, war nächtlicher Weiſe in die Hütte einer Familie von ſechs Perſonen gedrungen, und hatte ſie alle mit der Hacke unmenſchlich erſchlagen. Der geſetzmäſſig abgeurtheilte Mörder mußte zweymal die Knute paſſiren; endlich unterlag er unter mehreren Hieben dieſer Hauriemen, welche gefliſſentlich auf ſeine Nieren hin geſchwungen wurden; ſehr bald waren ſie zerfleiſcht, und nun verſtümmelte man ihm die Verbindungshaut der Naſenlöcher; aber dieß letztere vermehrte ſeine Pein nicht; — er hatte ſchon aufgehört zu athmen.

Als ich über die Zugbrücke des Kanals Ligova ging, ſo fand ich das Beet deſſelben mit ſehr

grossen Barken bedeckt, welche mit Holz zum Gebrauch für die Kamine beladen waren. Dieser Artikel macht nebst der Hausmiethe und dem Brode den kostbarsten Theil der Unterhaltung eines Hauses in St. Petersburg aus; denn alle anderen Feilschaften erhält man hier zu sehr gemässigten Preisen.

Diese Barken, welche Holz und Kohlen aus der Nachbarschaft der Ströme oder des Ladogasees enthielten, werden zerstückt und entweder zu Wohnhäusern der Armen umgestaltet oder verbrannt; sie entstellen die Schönheit der Kanäle ausserordentlich, welche an sich die Hauptstadt zieren, obgleich unglücklicherweise ihr Wasser, gleich jenem der Seine, nur Waschweiber zu Najaden hat. Der größte Theil der Seen ist mit Granitquais eingefaßt, welche an beyden Seiten mit einem schönen Eisengitter umgeben sind. Diese Wasserdurchschnitte geben Petersburg auch eine gewisse Aehnlichkeit mit Venedig.

Bey meinem zweyten Besuche der grossen Perspektive besuchte ich das Quartier Y ä m s k o i, welches unserm L o n g = A c r e in London ähnelt, wo sich eine lange Reihe von Wagner = Werkstätten vorfindet. Hier kann man sich um billige Preise Droskas, Kalesche, Kutschen und Schlit-

ten verschaffen, die größtentheils sehr reinlich gearbeitet, zum Theil aber schwer und im Ganzen zu wenig solid sind. Indeß suchen die Niederleger dieser Waaren nicht zu täuschen; sie verwenden die besten Materiale, deren sie im Lande können habhaft werden, und lassen sich mit fünfhundert Rubeln dasjenige bezahlen, was in England deren tausend kosten würde. Diese Niederlagen bilden zugleich vorzugsweise den Ort, wo ein Fremder einen Wagen kaufen soll, ehe er Rußland verläßt.

Auf beyden Seiten der Strassen, durch welche ich gieng, bemerkte ich verschiedene Dreyfüsse oder Queridons, von ehrwürdigen Greisen mit langen Bärten bewacht. Auf den Flächen dieser Queridons lagen Piroghi oder kleine Pasteten, Eyer und eingesalzne Gurken, wonach die Russen sehr lüstern zu seyn schienen. Von der Speisenbereitung will ich um so weniger sagen, da die Nordischen Magen weder so heikel noch empfindlich sind. Die Artikel der Russischen Kochkunst werden aber aus folgender Darstellung ihrer Mahlzeiten entnommen werden.

Mit dem Schlag drey Uhr wird in dem Speisesaale eine Tafel aufgestellt, auf welcher gesottenes Fleisch, mariuirte, gesalzene und geräu-

cherte Würste, Bier, Butter, Brod und Liqueur erscheinen. Nach diesem Vorläufer beginnt die eigentliche Mahlzeit. Fische mit Oel, meist Störe, sodann Suppe, eine beträchtliche Anzahl Vorgerichte, eine Menge Schüsseln mit Gebratenem, worunter Rindfleisch aus der Ukraine, und eine erstaunliche Menge von Gemüse, sind die Hauptartikel der Tafel. Hierauf folgen Pasteten, und endlich ein Desert, welches aus Melonen und sehr grossem Treibhausobste besteht, das aber saftlos ist, weil es seine eigentliche Reife nicht erlangt hat. Das Angenehmste an der Tafel war mir eine grosse Vase mit klein zerbrochenem Eise, wovon jeder Stücke nimmt, um Bier oder Wein zu erfrischen.

Alle Russischen Häuser haben zwey Keller, deren einer im Winter warm gehalten, der andere aber im Sommer mit Eis angefüllt ist. Als ich einst an einer Tafel zur Seite einer sehr reizenden Dame saß, die von Teutschen Aeltern in Rußland war gebohren worden, so ersuchte sie mich um das Salzfaß, welches ich ihr auch sogleich überreichte. Unterlassen sie nicht, sagte sie, so oft Sie Salz anbiethen, zu lächeln. Denn man hat hier die feste Meinung, daß das Lächeln gegen Vergiftung schützt.

Nach dem Ausleeren einiger Gläser voll des trefflichsten Weines, worunter auch Champagner, erhebt sich der Herr von Haus, und die Gesellschaft geht in den Salon, Kaffee zu nehmen.

Die Gastfreyheit dieses Landes übertrifft die jeder andern Gegend; wenn ein Fremder in ein Haus aufgeführet ist, so benachrichtiget man ihn von den Tagen, an welchen man seine Freunde empfängt, und bittet von der Gesellschaft zu seyn. Diese offene und aufrichtige Einladung wird selten wiederhohlt; denn das Zeremoniel und die Schnörkeleyen der Höflichkeit sind in Rußland ganz unbekannt.

Hinter dem Thore von Gostinnoi sind die Frucht- und Wildpretmärkte. Auf dem Ersten findet man Himbeeren, Korinthen, Pfirsiche und Melonen, sämmtlich von ausserordentlichem Preise, selbst wenn man nur wie gewöhnlich die Hälfte des Geforderten bezahlt. Auf dem zweyten Platze findet man in großer Menge Sperlinge und Falken. Auffallend ist es, daß auf diesem Platze eine Lieblingsheilige an einem Balken hängt, vor welchem eine Kerze brennt.

Die Bank hielt besonders meine Aufmerksamkeit fest. Sie ist ein geräumiges und prächtiges

Gebäude aus Backsteinen, besteht aus einer Facade und zwey Flügelgebäuden, die aber durch ein sehr schönes eisenes Gitter vom Mittelgebäude abgesondert sind. Die Nachbarschaft dieser Bank ist voll Kabaks und öffentlichen Häusern, wo man auskocht, Bier und Branntwein schenkt.

Vom äussersten Ende der grossen Perspektive wird man noch die Admiralitätskirche gewahr, so auch die hohe Spitze ihres Thurms, welche mit Dukatengold überzogen ist und eine Wetterfahne trägt, die den Fahnen auf den Mastbäumen der Schiffe ähnlich ist.

Die Zeit hat bewiesen, daß Peter der Grosse den Standpunkt St. Petersburgs sehr klug gewählt habe. Die geringe Breite der Newa ist ein unübersteigliches Hinderniß für fremde Flotten, und das klare Wasser dieses Stromes, welches beynahe in alle Quartiere der Stadt dringt, macht sie sehr gesund. Doch muß ich gestehen, daß ich die Admiraliät weit schicklicher in Kronstadt fände; denn diese unbezwingliche Insel an der Mündung der Newa ist zur Erbauung der Schiffe sehr geeignet und sie bildet ohnehin Rußlands grosses Arsenal, während auf der andern Seite das Wasser bey der Admiralität so wenige Tiefe hat, daß man jedesmahl, wenn ein Schiff vom Stappel zu lassen ist,

selbes auf Maschienenschiffen nach Kronstadt bringen muß.

Der Leser wird über die Mühe und die Ausgaben urtheilen können, welche ein solcher Transport verursacht, sobald er erfährt, daß ich selbst eine dieser ungeheuern Maschienen von mehr als tausend Holzstützen emporgehalten, auf einer Wiese stehen sah, die mehr als eine Meile von jedem schiffbaren Orte entfernt ist. Mein Erstaunen hätte nicht grösser seyn können, wenn ich ein Schiff von 74 Kanonen auf dem Giebel des St. Jamespallastes hätte stehen gesehen. Wenn es sich darum handelt, ein Schiff nach Kronstadt zu bringen, so schneidet man den Kiel in zwey Theile, und ladet sie auf Maschienenschiffe. Kömmt es nun am Bestimmungsorte an, so sucht man ihm die nöthige Krümmung zu geben, indem man die Seiten jeder Abtheilung des Schiffes mit sehr beträchtlichen Gewichten beladet, und in diese Seitentheile verschiedene Oeffnungen macht, hierauf vereinigt man die beyden Hälften mit Ankerthauen, eine Arbeit, die eines Riesengeschlechts würdig wäre.

Die Admiralität ist ein längliches Viereck, gegen die Newa hin offen, gegen die Stadtseite aber durch Erdwälle, Zugbrücken und schwere Ar-

tillerie geschützt. Die Magazine schienen mir sehr gut geordnet.

Man kömmt gar nicht zu Ende, über die Verschwendung und Unordnung zu erstaunen, welche in diesem Arsenal herrschen. Die Zimmerleute bedienen sich zum Holzschneiden der Axt und nicht der Säge, die Späne sind ein Eigenthum des Arbeiters. Indeß würde die Regierung sehr wohl thun, statt der beträchtlichen Menge Bauholz, die ihr auf diese Art verloren geht, den Arbeitern eine Entschädigung von gleichem Werthe zu geben, und auch auf dem Gebrauch der Säge zu bestehen.

Im Russischen Seedienste stehen mehrere Englische Offiziere. Paul der I. machte dem berühmten Amerikaner Paul Jones Anträge, um ihn zur Uebernahme des Kommandos eines Schiffes zu bewegen. Als aber die Englischen Offiziere dieß erfuhren, sandten sie alle dem Kaiser Entlassungsgesuche ein.

XIII. Kapitel.

Vorsichtsmaßregel. — Haus Peter des Grossen. — Besondere Anekdote. — Ausserordentliche Polizey. — Englischer Gerichtshof. — Lästige Glocken. — Obsthändlerinnen. — Ein gedrückter Musiker. — Kaiserliches Theater. — Nordische Grosse.

Ich bedauerte sehr, einen Koffer mit Büchern und andern Gegenständen von Stockholm nach Petersburg zu Wasser geschickt zu haben; denn er hätte schon vor mir in letzterer Stadt eintreffen sollen, kam aber erst im Augenblick meiner Abreise an. Jedem Reisenden mißrathe ich diese Art des Transportes, nicht blos wegen der Unsicherheit, die einem Schwedischen Paketboot auf einer sol-

solchen Reise immer zuzutrauen ist, sondern auch der Schwierigkeit wegen, zu seinem Eigenthume zu gelangen, wenn es auf diesem Wege angekommen ist. Bücher, die bey der Mauth in Petersburg ankommen, müssen auf die Zensur, und der Eigenthümer muß eine Abgabe von dreyßig Perzenten ihres Werthes entrichten.

Das Haus, oder vielmehr die Hütte, in welcher Peter der Grosse während der Gründung von St. Petersburg wohnte, liegt an der linken Seite der Kaiserbrücke, auf dem Wege in die Festung. Dieses kleine Gebäude, für welches die Russen die größte Verehrung haben, wurde von der letzten Kaiserinn mit Arkaden aus Backsteinen versehen, um es gegen die Unbilden der Zeit zu sichern. Der Gemächer sind drey, sämmtlich zu ebener Erde und sehr niedrig. In dieser Hütte gieng folgende Scene vor.

Der Patron eines Holländischen Schiffes hatte erfahren, daß man die Stadt St. Petersburg so eben erbaue, und daß der Kaiser der Schiffahrt und dem Handel die größte Ermunterung schenke. Er beschloß denn sein Glück zu versuchen, und fand sich hier mit dem ersten Kauffarthey schiffe ein, das man jemahls auf der Neva gesehen hatte; auch brachte er einen Empfehlungsbrief, worinn

einer seiner Freunde den Hafenkommandanten um die Bemühung ersuchte, ihm eine Ladung zu verschaffen.

Als das Schiff vor der Admiralitätswerfte erschien, und mit drey Kanonenschüssen salutirte, arbeitete Peter der Grosse so eben als gemeiner Arbeiter. Das Salve machte ihm Vergnügen, und als er die Absicht des Holländers erfuhr, so beschloß er sich bey diesem Anlaße eine kleine Unterhaltung zu bereiten. Er befahl daher dem Hafenkommandanten, den Kapitän sogleich aufzusuchen, wenn er den Fuß an das Land setze, und ihn zu ihm als zu einem Kaufmann zu bringen, der sich hier erst kürzlich niedergelassen habe, denn diese Person hatte er zu spielen sich vorgenommen.

Damit diese List gelinge, begab sich Peter mit der Kaiserinn in seine Hütte, und diese kleidete sich so einfach als es der Frau eines Kaufmannes in den damaligen Zeiten geziemte. Der Holländer wurde bey dem Kaiser eingeführt, der ihn höflich und beredt aufnahm. Peter hieß den Kaufmann sich setzen und sie frühstückten ein Stück Schinken, und schmauchten jeder sein Pfeifchen dazu. Der Kaufmann ließ seine Blicke im Zimmer umherwandern, und gerieth bald auf die Meinung, daß ein schlecht bewohnter Mann ihm kei-

nen Dienst erweisen könne. In diesem Augenblick trat die Kaiserinn ein, der Holländer grüßte und versicherte sie, daß er ihr ein weit besseres Stück Käse mitgebracht habe, als sie jemahls werde gegessen haben. Kathrina dankte ihm auf kleinstädtisch verbindliche Art.

Der Holländer, welchem die Physionogmie und das ganze Wesen der Kaiserinn sehr wohl gefielen, zog unter seinen Kleidern ein Stück Leinwand hervor, und bat sie, es auf Hemden anzunehmen. „Oh, oh, rief der Kaiser, die Pfeife aus dem Munde nehmend, Katherine, du wirst jetzt so schön aber auch so stolz werden, wie eine Kaiserinn. Man muß sagen, daß du glücklich bist; denn in deinem Leben hast du keine so schöne Wäsche getragen, als du jetzt bekömmst.“ Hierauf bat sich der Fremde einen Kuß aus, welchen ihm die Kaiserinn mit edler Zurückhaltung gestattete.

In diesem Augenblicke trat der Prinz Menzikoff, Peters Lieblingsminister, der in allen wichtigen Angelegenheiten seine Stelle vertrat, mit allen Ordenszeichen ein, und blieb vor dem Kaiser mit entblößtem Haupte stehen. Der Holländer gerieth in Unruhe, aber Peter entfernte den Prinzen mit einem Winke. Ihr scheint schöne Bekannt-

schaften zu haben, sagte der Holländer. „Allerdings — antwortete Peter — auch Ihr könnt Euch solche verschaffen, wenn Ihr nur zehn Tage im Lande bleibt. Es fehlt hier nicht an Edelleuten, wie dieser hier einer war, welche bis an den Hals in Schulden stecken und von dem Ersten, der da kömmt, Geld zu leihen nehmen. Sie haben es so weit gebracht, daß sie mich hierher getrieben haben. Traut diesen Herren nicht, leistet Widerstand gegen ihre Ueberlästigkeit, so verführerisch ihre Anerbiethungen auch seyn mögen, und laßt Euch nicht durch die Bänder von allen Farben blenden, mit welchen diese Herren behangen sind.“

Diese Erklärung machte den Fremden wieder heiter, und er begann von Neuem sehr frohen Muthes zu trinken und zu schmauchen, auch ließ er sich mit dem Kaiser in einen Handel um eine Ladung ein. Kaum waren die Bedingungen des Kaufes in Ordnung, so trat der Gardekommandant ein, um vom Kaiser Befehle zu empfangen, er entblößte den Kopf und betittelte ihn Eure Majestät. In diesem Augenblick erhob sich der Holländer von seinem Stuhle und warf sich dem Kaiser und der Kaiserinn zu Füssen, indem er sie um Verzeihung für seine genommenen Freyheiten bat.

Peter der Grosse hob lachend den Holländer auf, und nachdem er ihm erlaubt hatte, die Hand der Kaiserinn zu küssen, machte er ihm ein Geschenk von fünfzehnhundert Rubeln, gab ihm eine starke Ladung, und verordnete, daß sein Schiff, so lange es segeln könne, zollfrey in die Russischen Häfen einlaufen solle. Diese Erlaubniß gründete den nachmaligen Reichthum des Holländers.

Rechts an dieser Hütte steht ein von Peter dem Grossen erbautes Fahrzeug. Es gleicht einem grossen Flußschiffe, und macht dem Talente dieses Fürsten Ehre.

Als wir Abends nach dem eigentlichen Petersburg zurückkamen, so bemerkten wir die nächtlichen Wachen schon in Bewegung, und wir trafen auf den Chef der Polizey, der in einer Droska mit zwey Pferden im Galopp fuhr. Ihm folgten zu Pferde zwey Inspektoren, in Röcken von blaßgrünem Tuche mit Säbeln. Sie machten jetzt einen Flug durch die ganze Stadt, um sich zu überzeugen, ob überall Ordnung herrsche, und ob die Nachtwächter oder Nachtgarden, fünfhundert an der Zahl, auf ihren Posten stehen. Einen Augenblick nachher sahen wir eine Kosakenpatrouille zu Pferde vorüberziehen.

In keiner Stadt ist die öffentliche Ruhe mehr gesichert, jedes der Quartiere hat seinen Oberoffizier, der mit seinen Untergebenen zur Nachtzeit die Hauptstadt in einer Sicherheit erhält, welche die Fremden, besonders die Engländer, in Erstaunen setzt.

Die Stadt London und ihre Nachbarschaft würden viel ruhiger seyn, wenn die Englische Polizey schneller, kräftiger und ausgebreiteter wäre. In dieser Hinsicht sind wir hinter den meisten Nazionen zurück. Umsonst wird man mir einwerfen, daß die bürgerliche Freyheit sich mit einem so heilsamen Zaume nicht vertrage; denn wie kann die Freyheit eines Landes deßhalb beeinträchtiget seyn, weil Diebe und Mörder aufhören, frey zu seyn? Muß man die Erhaltung der Privilegien darin suchen, daß man einer Anzahl betagter Wächter in Kottunmützen mit Klapper, Laterne und Stock die Sicherheit der bevölkertsten und reichsten Stadt der Welt anvertraut!

Weder bey Tag noch bey Nacht zeigen sich die weiblichen Personen von schlechtem Lebenswandel auf der Strasse. Diese Personen wohnen in einem abgesonderten Quartiere, von welchen einige Pohlinnen, und folglich reizend, andere Teutsche, die meisten aber aus dem obern Thei-

le Finnlands sind. Wenn die Register des Friedensrichters M. Colquhoun die Anzahl der Kourtisanen in London richtig auf 50000 setzen, so glaube ich die Anzahl jener in Petersburg höchstens auf zehntausend ansetzen zu können.

Eines Morgens gewahrte ich ein ziemlich sonderbares Schauspiel. Ich sah nähmlich eine grosse Anzahl sehr wohlgekleideter Frauenzimmer paarweise mit Stricken an einander gebunden, und jede eine Schachtel mit Geräthe tragend. Jedes einzelne Paar war von einem Polizeyoffizier begleitet, und sie giengen eben so anständig als ruhig in die kaiserlichen Wollemühlen, welche die Arbeits- und Besserungshäuser für Kreaturen dieses Schlages sind. Keine von ihnen war traurig, kein Seufzer entwischte ihrem Mund, so grosse Herrschaft behaupten in diesem Lande die Gesetze über die Geister.

Die Russischen Gesetze sind noch sehr unvollständig, und der Kaiser hat daher beschlossen, seinem Reiche in möglich kürzester Zeit die Wohlthat des Besitzes eines neuen Kodex zu verleihen. Der Elementarplan einer Gesetzgebung, welchen Katharine mit Pomp und imponirender Feyerlichkeit den Deputirten aus allen Theilen ihrer Staaten, von Lapland bis an das Kaspische Meer

und vom Baltischen bis an das grosse Chinesische Meer gegeben hat; dieser Plan, sage ich, der das Lob Friedrich des Grossen und des von ihr noch geschätzteren Voltaire erhalten hatte, ist bis auf den heutigen Tag nicht in Ausführung gebracht worden.

Bey der Versammlung der Deputirten wurden zwey Samojedische Repräsententen von der Kaiserinn eingeladen, jene gesetzlichen Anordnungen an die Hand zu geben, welche sie für ihre Nazion am passendsten fänden. „Unsere Gesetze, antwortete der Eine, sind gering an der Zahl; aber dennoch bedürfen wir keiner neuen."

„Wie, rief die Kaiserin, begeht man bey Euch keine Diebstähle, Mordthaten, Ehebrüche?"

„Diese Verbrechen sind uns nicht unbekannt, — nahm der Abgeordnete das Wort und wir bestrafen Denjenigen, der seines gleichen um das Leben bringt, mit dem Tode."

„Was besteht aber bey Euch gegen Diebstahl und Ehebruch für eine Strafe? sagte Catharine.

„Wie — entgegnete der Deputirte, sind diese Verbrechen nicht gestraft genug, wenn sie entdeckt werden."

Mehrere Ereignisse haben sich vereinigt, um die Ausführung des Planes Katharinens zu verhindern, und die gegenwärtigen Gesetze Rußlands würden sehr drückend seyn, wenn nicht der geringste Unterthan befugt wäre, von richterlichen Aussprüchen an die Entscheidung des Monarchen zu apelliren.

Die Abreise verschiedener Personen aus dem Hotel, wo ich wohnte, machte daß ich ein angenehmer gelegenes Appartement in Besitz nehmen konnte. Das erste Stück war auf Russische Art durch eine Scheidewand abgetheilt, hinter welcher mein Bett stand; das Fenster gab die Aussicht auf den Moikakanal, und alle Morgen wurde ich durch das Getöse der Glocken, dann durch den Lermen der Schiffleute und ihrer musikalischen Instrumente geweckt. Ich habe bisher vergessen von der Unbequemlichkeit der Glocken an den Griechischen Kirchen zu reden; sie sind die lärmendsten, welche jemals meine Ohren betäubten, und jene einer Kirche, die in Nähe meiner Wohnung stand, raubte mir alle Morgen den kleinen Theil von

Schlaf, welchen Legionen von Mücken mir übrig gelassen hatten.

Nichts ist für einen Fremden ermüdender, als dieß Geläute im tiefen Ton, welches ganze Stunden anhält. Die Glocken sind in St. Petersburg neben einander aufgehangen, und wenn man einen Strick zieht, so ertönen sie alle zugleich; während der Zeit bringt ein Mensch auf einer derselben mit einem Stück Eisen das betäubendste Glockenspiel hervor. Die Russischen Heiligen können mit dieser lebhaften Symphonie allerdings zufrieden seyn, meine Ohren aber fanden sie zu stark. Ich will gleich nachher von der Russischen Musik sprechen, und beweisen, daß die hyperboreischen Nazionen keinen richtigen und festen Sinn für eigentliche Musik haben.

Als ich mich eines Abends im Hofe eines Negotianten meiner Bekanntschaft mit einem jungen Bären unterhielt, fühlte ich mich bald durch die Töne einer Guitarre erfreut, auf welcher ein Bewohner von Archangel sehr angenehme Arien spielte. Dieser Mensch schmolz in Thränen hin, während er die harmonischesten Akkorde seines Instrumentes aufsuchte, um die Leiden einer Gemahlinn zu mildern, welche von der Krankheit der Sehnsucht befallen war, und an einem Fenster zu

ebener Erde den Kopf in die Hand stützte, um Luft zu schöpfen. Der untröstliche Musiker und seine interessante Gemahlinn boten ein rührendes Schauspiel, und doch hatte die zarte Empfänglichkeit des Gefühles des Virtuosen in den Eisgefilden am weissen Meere ihren Ursprung gefunden. Die Bewohner von Archangel gelten für viel gebildeter als die Russen der südlichen Gegenden, und die Bedienten, welche aus jenem Gebiete kommen, beweisen mehr Rechtschaffenheit, Eifer und Geschicklichkeit als die aus anderen Distrikten.

Der Glanz der Lebensart einiger Russen vom höchsten Adel in St. Petersburg ist ausserordentlich. Wir hatten Gelegenheit einige Personen kennen zu lernen, welche in einem der Hotels des Grafen Schermloff, dieses Russischen Herzogs von Bedford, wohnten. Durch diese Personen verschafften wir uns die Gelegenheit, jene ausserordentliche Masse von Gebäuden zu sehen, welche er von mehreren ansehnlichen Familien bewohnen läßt, deren Miethe sich auf zwanzigtausend Rubel beläuft, welche dieser grosse Herr zur Unterstützung der Armen verwendet. Ausser einem prächtigen Hotel, welches er in der Stadt bewohnt, besitzt er noch die Stadt Paulowa auf dem Wege nach Moskau, welche zweytausend fünfhundert Häuser und fünf Kirchen enthält. Diese Stadt,

deren sämmtliche Bewohner Sklaven des Grafen sind, und welche nach dem Kaspischen Meere einen sehr ansehnlichen Handel treibt, gleicht Birmingham auf eine sehr auffallende Art.

Unfern von hier besitzt der Graf von Schermhoff ein Lustschloß, dessen Glanz und Ausdehnung mit dem Schlosse von Versailles in Nebenbuhlerschaft tritt. Eine grosse Anzahl seiner Sklaven, die alle ihn, wie einen Vater lieben, hat sich grosse Reichthümer erworben. Ihre Tafel ist sehr wohl besetzt, die kostspieligsten Meublen verzieren ihre Häuser und ihre Kinder werden durch fremde Lehrmeister erzogen. Obgleich aber die Finanzen des Grafen durch ausserordentlich grosse Einkünfte fortwährend Zuflüsse erhalten, so sind sie doch zuweilen in Verwirrung, weil sein Wohlthun keine Grenzen kennt; aber nie nimmt er dahin seine Zuflucht, daß er das Recht ausübte, die Bauern mit besonderen Taxen zu belegen. Wie erhaben wohlthätig könnte dieser Edelmann nicht noch werden, wenn er seine Sklaven in Pächter verwandelte; welche Wirkungen müßte der Einfluß und das Beyspiel eines so großmüthigen Benehmens nicht hervorbringen, und welche Mittel hat nicht überhaupt das Glück in seine Hände gelegt, um die Zivilisirung seines Landes zu beschleunigen?

Als ich mich zu St. Petersburg befand, war der Graf eben durch den Tod seiner liebenswürdigen Gemahlin, ehemals eine seiner Sklavinnen, ganz danieder gedrückt. Sie hatte ihm einen Sohn hinterlassen, der seine einzige Beruhigungsquelle ist, und welchen der Kaiser zum Edelmann erhob, eine um so nöthigere Maßregel, da das Kind, als die Frucht einer Mißheirath, auf die Reichthümer und Würden des Vaters keine Ansprüche gehabt hätte.

Der Graf von Schermloff, unter dessen Herrschaft 142,000 Sklaven stehen, verlor einst im Spiele achtzig tausend Rubel. Unfähig an der Stelle eine so beträchtliche Summe zu berichtigen, bot er dem gewinnenden Theil ein Gut von gleichem Werth an. Als aber seine Vasallen von dieser Verhandlung Wind bekamen, so brachten sie in der Furcht, einen anderen Eigenthümer zu bekommen, das Geld aus ihrer Mitte zusammen, und übersendeten es ihrem geliebten Gebiether.

Viele Adelige in Rußland haben dreyhundert Bedienten, und man versicherte mich, daß Einige unter ihnen eine noch grössere Anzahl unterhalten.

Die Russen haben im Benehmen viele Aehnlichkeit mit den Franzosen, und von Seite der

Artigkeit wissen sie selbe sogar noch zu übertreffen. Sie fühlen sehr wohl, daß ihre Polarlage einen Zweifel an der Feinheit ihrer Sitten erregt, und zeigen sich daher auf das thätigste bemüht, artig und gefällig zu seyn. Dieß hat für die Fremden die wohlthätige Wirkung, daß sie überall zuvorkommendes und ausgezeichnet gastfreyes Betragen finden.

Bey Leuten von hohem Range erstreckt sich hier die Dauer des ehelichen Glückes selten über ein Jahr; nach dieser Zeit schmollt man, trennt man sich, und jetzt wird man erst glücklich. Da die Ehescheidung nach den Russischen Gesetzen nicht erlaubt ist, so bietet die Strasse von Moskau oft das sonderbare Zusammentreffen der Herren vom Adel mit ihren Frauen, welche sich alle sechs Monate auf der Strasse mit einem Blicke beehren, da sie der Bequemlichkeit und der Unterhaltung wegen, den Aufenthalt in Petersburg mit Moskau wechseln. Dieses Begegnen ist der nächste Berührungspunkt, der zwischen ihnen statt hat.

Die Erziehung des Adels leidet unter der Unüberlegtheit und Vorsichtslosigkeit, mit welcher jeder Abentheurer, besonders Englischer Nazion in Rußland als Erzieher aufgenommen wird. Einer der Leute dieses Schlages sagte in meiner Gegen-

wart: „Im Sommer bin ich Fleischhauerknecht in Kronstadt und im Winter unterrichte ich den Sohn eines Edelmannes im Englischen.“ Ich habe eine Dame gekannt, welche hier ihren Bedienten entlassen mußte, weil er zum Erzieher der Kinder eines Russischen Edelmannes vom ersten Rang war ernannt worden. Dieser Edelmann gab ihm jährlich zwanzigtausend Rubel, die Tafel und zwey Sklaven zur Bedienung.

Der Russische Adel ist im Ganzen genommen sehr verschwenderisch und daher sehr oft verschuldet. Seine Wechsel eskomptiren sich meist zu sechzig auch siebzig vom Hundert. —

Bald nach unserer Ankunft besuchten wir das grosse kaiserliche Theater, genannt das Theater der Steine, welches auf einem grossen offenen Platze, und der Schiffsgarnison, dann dem Kanal Nikolai beynah gegenüber liegt. Auf den vier Ecken dieses grossen Platzes befinden sich eisene Pavillone, getragen durch vier Pfeiler von demselben Metall. Das Ganze ruht auf einer zirkelförmigen Basis von Granit. Im Winter zündet man innerhalb dieser Schirme grosse Feuer aus Tannenholz an, um den Bedienten der Personen, welche ins Theater gehen, Wärme zu verschaffen, und grosse, bewegliche Klappen von Eisen sichern

gegen den Wind. Vor der Errichtung dieser Pavillons fanden viele Bedienten während der Theaterzeit den Tod, indeß läßt die Regierung dieser Vorsicht ungeachtet, im Winter die Theater verschliessen, sobald diese Jahreszeit allzu rauh ist.

Die Façade des Theaters besteht in einem sehr schönen Portikus, welchen Säulen der Dorischen Ordnung tragen. Das Innere von ovaler Form hat mit Covent-Garden dieselben Verhältnisse der Grösse: die Dekorazionen sind reich und kostspielig; aber etwas plumb. Die erste Reihe Logen rückt über einen Theil des Parterres vor, in der Tiefe der Logen befinden sich Pilaster mit vergoldeten Verzierungen. Oberhalb erheben sich andere Reihen von Logen durch Säulen von Korinthischer Ordnung gestützt, sie enthalten alle Plätze auf neun Personen, und werden jedesmal ganz vermiethet. Oft geschieht es, daß die Bedienten in diesen Logen hinter ihren Herren und Damen das ganze Stück hindurch stehen, welches ein seltsames Gemische giebt.

Die Kaiserloge befindet sich im Mittelpunkt der ersten Reihe, sie tritt vor den übrigen etwas hervor; ist klein und sehr einfach verziert. Das Orchester hat sieben bis acht Reihen von Sitzen.

Die ungeheuern Armleuchter, welche an jedem Pilaster angebracht sind, werden nur bey Darstellungen beleuchtet, bey welchen die kaiserliche Familie zugegen ist. In diesem Falle senkt sich auch ein herrlicher Luster mit silbernen Lampen herab, welche einen sehr hellen Glanz verbreiten. Zu jeder anderen Zeit aber ist dieser Luster durch einen weit kleineren ersetzt, und es herrscht im Saale eine solche Finsterniß, daß die Frauen sich hierauf verlassen, im Deshabille das Theater besuchen. Obgleich diese Finsterniß die Wirkung von der Bühne begünstigen soll, so verursacht sie dennoch einen unangenehmen Eindruck, da man umsonst nach jenen liebenswürdigen Gesichtern späht, deren eigene Reize durch geschmackvollen Kopfputz, Federn und Juwelen, wo möglich, noch vortheilhafter sich zeigen würden.

Das Theater hat eine grosse Anzahl Nebentreppen und Passagen, aber es wird von einer starken Abtheilung Militär, so wie auch von Polizeyindividuen bewacht, welche sowohl von innen als von aussen den Saal in trefflicher Ordnung zu erhalten wissen. Auch gewährt es in der That Vergnügen, am Ende der Oper die vierspännigen Wägen in grosser Schnelligkeit zum Eingang unter den Portikus kommen und in schnellem Galopp sich wieder entfernen zu sehen. Selten ge-

hen beym Herausgehen aus dem Theater Diebstähle vor, und fast nie ereignet sich ein Zwist oder eine Beschädigung.

Die ausserordentliche Vielfachheit der Dekorazionen und die geräumige Ausdehnung der Logen erlauben in dem Theater kaum für zwölfhundert Personen Unterkunft. Die größte Einnahme kann sich auf sechzehnhundert achzig Rubel oder auf zweyhundert vierzig Pfund Sterling belaufen, welches der Summe von zweytausend vierhundert Gulden Konvenzionsgeld gleich kommt. Welcher Abstand einer solchen Theatereinnahme von jener einer Darstellung in London, wenn die Namen Siddons oder Litchfield auf dem Anschlagzettel stehen?

Die erste Oper, welche ich in Petersburg sah, war der Blaubart, von einer Italienischen, Truppe gespielt. Dieses Drama war dem gleichnamigen in England dargestellten ähnlich, nur mit dem Unterschied, daß die Gemahlinn des Blaubarts einen Liebhaber hatte, der sie im letzten Aufzug von dem blutgierigen Tyrannen befreyte. Die Katastrophe war ziemlich wohl herbeygeführt, und erregte den lebhaftesten Beyfallsruf, die Märsche und Evoluzionen haben mir viel Vergnügen gemacht. Alexander unterstützt dieses

Theater auf eine sehr glänzende Art, und da alle Maschinisten und Arbeiter seine Sklaven sind, so herrscht unter ihnen auch eine sehr große Ordnung.

Dieses Theater besitzt einen sehr schönen Vorrath an Dekorazionen, welche nur an Tagen gebraucht werden, an welchen der Hof das Theater mit seiner Gegenwart beehrt. Die Ruhe und das Schweigen, welches im Saale herrscht, muß auf jene Personen einen besondern Eindruck machen, welche das Geschrey hörten, von dem ein Englisches Schauspielhaus wiederhallt. Mit dem Schlag sechs Uhr erhebt sich der Vorhang. Man giebt nicht wie in London, kleine Stücke, doch ist die Oper zuweilen von einem Ballete begleitet und das Spektakel geht gewöhnlich um neun Uhr zu Ende. Hierauf zieht man sich nach den Sommergarten zurück, oder fährt in Spiel- und Tafelgesellschaft.

Das Petersburger Theater ist einheimischen und fremden Musen geweiht. Hierin befolgte Katharine Gustavs III. weisen Plan; aber seit ihrem Tode finden Personen von einem ausgezeichneten Rang keinen Geschmack daran.

Einst gieng ich mit meinem Freunde, dem Kapitän Elphinstone, die Darstellung der Oper: Die Schule der Eifersucht zu sehen. Diese Oper ist nicht geschätzt, der Kapitän hat mir ihren Plan erzählt, und die Schreibart, welche der Verfasser bey dessen Behandlung zeigte, war schwerfällig und roh. Die Heldinn des Stückes wurde durch ein sehr artiges und anziehendes Mädchen dargestellt, das im Findelhause seine erste Erziehung genoß, viele Grazie und eine bezaubernde Naivetät zeigte, auch ihr Spiel und ihr Gesang war höchst anmuthig, sie wird daher als die vorzüglichste Russische Schauspielerin vom Publikums sehr geliebt. Zu meinem äussersten Befremden brachte man das Innere des Narrenhauses auf die Bühne, und Personen, die theils widerlich groteske, theils furchtbare und wüthende Narren darstellten. Schauspiel und Beyfall wurden mir gleich eckelhaft.

Zwar hat das Englische Publikum sich an einem Tanze von Todtengräbern ergötzt, und bey einem Ballet von Skeleten gelacht; es hat im Hamlet mit vielem Vergnügen menschliche Hirnschädel auf dem Theater umher rollen gesehen, aber ich kann mir es nimmermehr gefallen lassen, wenn das Lächerliche Gegenständen abgeborgt werden soll, die das Mitleid in Bewegung setzen.

Indeß muß man gestehen, daß die Unvernunft in diesem Fache in Rußland noch immer weit geringer ist, als bey den südlichen Völkern Europens, daß daher seine Bewohner, minder bekannt mit dieser Schwäche, von dem Tollen und Aberwitzigen weniger ergriffen werden, und selbes auf dem Theater als blosse Possenreisserey betrachten.

Mich beschäftigte die Oper: die Nymphe des Dniepers, ein Stück, dessen Hauptzweck zu seyn schien, das alte Kostum und die alte Musik der Russen in das Gedächtniß zurück zu führen. Der Plan beruht auf dem Teutschen dramatisirten Mährchen mit Gesang: die Donaunimphe, welche wieder von der Saalnixe abstammt. Einen sehr schönen Effekt brachte die erste Scene hervor, welche einen Fluß mit seinem Gestade zeigt, und Nymphen, die in den Wogen dahin gaukeln. Die Art, auf welche diese Nymphen sich im Wasser erheben, war von bewundernswerther Nachahmungskunst. Die Musik der alten Russischen Arien, welche auch die berühmte Kosaque auf die Bühne brachte, schien mir göttlich. Sehr schön waren die Dekorazionen und boten bey jeder Veränderung sehr viele Abwechslung dar.

Der Russische Adel ist für das Spektakel sehr eingenommen, und beynahe alle Landhäuser enthalten ein besonderes Theater. Adeliche, welche aus Abneigung für den Aufenthalt am Hoflager oder aus irgend einer andern Ursache ihre Residenz nach Moskwa oder in die benachbarten Gegenden verlegen, leben in der wollüstigen Pracht der alten Persischen Satrapen. Nach Tische ziehen sie sich gewöhnlich in eine weite Rotunde zurück und trinken während einer Hetze von Hunden, Wölfen, Hirschen und wilden Bären ihren Kaffee. Von hier begeben sie sich in ihre Privattheater, wo ihre Sklaven spielen und das Orchester versehen müssen. Von Zeit zu Zeit findet man unter diesen Leuten grosse dramatische Talente.

XIV. Kapitel.

Parade. — Der Kaiser. — Der Doktor Gutherie. — Vasen im Taurischen Pallast. — Saal von ausserordentlicher Grösse. — Wintergärten. — Banket. — Fürst Potemkin. — Rohe Rüben. — Wandernde Gärten.

St. Petersburg hat einen Ueberfluß an Gegenständen, welche die Neugierde eines Reisenden anziehen können; aber es giebt wenige öffentliche Vorgänge, welche so sehr die Aufmerksamkeit befriedigten, wie das Schauspiel einer Revue. Sie hat am Sonntage um zehn Uhr morgens auf einem grossen Platze Statt, zwischen dem Winterpallaste und dem prächtigen Halbmonde, dessen Gebäude ehemals das Schloß Lanskois, eines Lieblings Katharinens ausmachten. Die Truppe besteht aus viertausend Mann von sehr imponirendem und wahrhaft martialischem Ansehen.

Der Uniform des Soldaten bestand in einem Hut mit einem zinzigen Rande, welcher vorne aufgestülpt und mit einer grünen Feder geziert ist, ferner aus einem grünen zugeknöpften Rock, rückwärts spitz zulaufend, dann aus weissen hoch hinauf reichenden Beinkleidern, so, daß die Weste ganz entbehrlich ist. Jeder Soldat trägt einen Riemen, der ihm den Magen fest zusammenschnürt, und der Brust eine durch Kunst hervorgebrachte Breite giebt. Nie habe ich schöner und netter gekleidete Truppen gesehen, als etwa die königlich Englische und die kaiserl. französische Garde.

Von zwey oder drey Offizieren begleitet, kam der Kaiser auf einem kleinen apfelgrauen Bataillepferde an. Er trug einen grossen Hut mit einer ausserordentlich hohen Krempe, und hatte ihn unter dem Kinn mit einem schwarz seidnen Bande gebunden. Sein Rock war dunkel olivenfarb und sehr kurz, die Beinkleider waren von weissem Leder, seine Stiefel hoch und mit sehr langen Sporen versehen. Wenn er Revue vornimmt, versammelt sich immer eine ausserordentliche Menge Menschen, und äusserst zahlreich finden sich aus allen Korps Offiziere ein, um bey diesem Anlasse dem Monarchen ihre Huldigungen darzubringen.

Sehr erstaunt war ich, als der Kaiser die Glieder durchritt, die Compagnieen jedes Regiments ihn mit lauter Stimme grüssen zu hören. Der herzliche Ausruf hieß: Guten Tag unserm Kaiser!"

Dieser Ausdruck schien mir den strengen Ernst der militärischen Disziplin gehörig zu mildern, und das Herz des Souveräns in unmittelbare Berührung mit seinen muthvollen Soldaten zu bringen. Nachdem die Revue beendet war, stieg Alexander vom Pferde, und ließ mit entblöstem Haupte die Truppen vorüber defiliren. Als auch dieß zu Ende war, bildete das Publikum Reihen bis zum Schloß und besah den Kaiser mit unaussprechlichen Zeichen der Liebe.

Ich hatte mich kaum dem Gedränge entzogen, so sah ich zwey Leute vom gemeinen Volke sich zanken, dann, nachdem sie sich wechselseitig beschimpft hatten, handgemein werden. In ihrem Gefechte bemerkte ich nicht die mindeste Kenntniß vom Faustkampfe; beyde schlugen mit offenen Händen auf einander, und bewiesen eine Ungeschicklichkeit, wovon es wenige Beyspiele geben wird. Es entstand folglich keine Verwundung oder Quetschung. Jetzt kam ein Mitglied der Polizey herbey, nahm einen Strick aus der Tasche,

band sie Rücken an Rücken, packte sie in eine Droska, und führte sie im Galopp zur nächsten Sieja oder Corps de Garde. Sehr wohl würde die Englische Polizey thun, wenn sie eben so gegen diese akademischen Boxen verführe, welche auf die verwegenste Art die Ruhe der Bürger stören, und ungestraft der Autorität der Gesetze spotten.

Mit einem wahrhaften Vergnügen sah ich mich dem verehrungswürdigen Doktor Guthrie vorgestellt, welcher Arzt im adeligen Kadetenstifte und ein durch litterarische Arbeiten bekannter Gelehrter und Philosoph ist. An dem Tage als ich ihn sah, hatte er sich durch seine physischen Kenntnisse gegen die größte Hitze gesichert, die ich jemahls empfunden habe. Verschlossen in sein Kabinet, auf einem Rasenplatz erbaut, hatte er statt die Fenster der äusseren Luft zu öffnen, selbe hermetisch verschlossen. Sein Bedienter näßte mit einer Gartenpumpe die Baumzweige, welche sich über dieses Asyl wölbten, und um die Fliegen am Eindringen in das Innere zu hindern, hatte er zwey Eingangsthüren aus leichtem Gewebe, welches hell durchsichtig war; in Mitte des Gemaches aber war ein grosser Krug mit Eis aufgestellt. Auf diese Art genoß er, während fast Jedermann vor Hitze zu ersticken dachte, der angenehmsten Kühle.

Seine Mineralsammlung aus Siberien, die kostbaren Steine aus verschiedenen Theilen des Reiches, worunter ein prächtiger gebänderter Achat, seine sehr reiche Vögelsammlung aus dem Archipel, bestehen aus einer Menge sehr sonderbarer und sehr anziehender Gegenstände. Auch besitzt er ein schönes Muster von ancoustischer Malerey, welches vor einigen Jahren durch einen Soldaten im Herkulanum war gefunden worden. Der Mann war mit der Fackel einer Mauer nahe gekommen, welche ganz leer zu seyn schien, aber zu seinem grossen Erstaunen machte die Verrichtung der Wärme eine schöne Landschaft hervorgehen, indem die ancoustische Farbe, in der sie gemahlt war, sich wieder belebte.

Noch zeigte mir der Doktor mit grosser Gefälligkeit das Buch einer Oper, in welcher Katharine II. mit sehr poetischem Geist die Gründungsgeschichte Moskwa's behandelte, und die Sitten, dann die Gewohnheiten der Russen darstellte. Die Worte mehrerer Arien wurden alten Russischen Melodien angepaßt, die übrigen aber von Sarti in Musik gesetzt. Von dieser kaiserlichen Arbeit sind nur vier Exemplare zum Vorschein gekommen, und kaum hatten sie die Presse verlassen, so wurden Platte und Lettern, welche in Frankreich waren verfertigt worden, vernichtet.

In Hinsicht auf des Doktors lange und getreue Dienste hat Paul I. ihn in den Adelstand erhoben, so wie er für ihn immer viele Neigung behielt, so sehr er auch gegen seine Landsleute eingenommen war. Dieser Gelehrte trägt einen Hut mit der Feder und hat Generalsrang.

Aus dem philosophischen Aufenthalte des Doktors Gutherie begaben wir uns in den Taurischen Pallast, welchen Katharine II. erbaut, und dem Fürsten Potemkin zum Geschenke gemacht hatte. Sie hat dem Pallaste und zuerst ihm selbst den Nahmen des Taurischen gegeben, weil er die Krim erobert hatte. Nach seinem Tode löste die Kaiserinn diesen Pallast um eine sehr beträchtliche Summe wieder ab.

Die Facade dieses aus Backsteinen erbauten Pallastes geht auf die Strasse, welche nach dem Fräuleinstifte führt, das am östlichen Ende der Stadt liegt. Sie besteht in einem Portikus, der von Säulen getragen wird, hat eine kupferne grün bemahlte Kuppel und zwey Flügel von sehr grosser Ausdehnung. Eine grosse Anzahl von Arbeitsorten für die Dienerschaft, von Orangerien und Glashäusern dehnt sich vom linken Flügel in beträchtlicher Länge aus. Vor der Facade befindet sich ein Hof, von der Strasse durch ein

sehr schönes Gitter geschieden. Das Gebäude nimmt einen sehr grossen Raum ein, es ist aber nicht hoch genug, und obgleich es sich als den eines Prinzen würdigen Aufenthalt ankündigt, so erregt es doch nichts von jenem Erstaunen, von welchem man, das Innere besehend, ergriffen wird.

Die ausserordentliche Gefälligkeit unseres Landsmannes, des M. Gould, Gärtners des Kaisers, der ein sehr ansehnliches Einkommen bezieht, und in der Südseite der Gärten ein sehr schönes Haus bewohnt, verschaffte uns die Gelegenheit diesen genußreichen Ort sehr oft zu besuchen. Die Wirthschafts- und Dienstgebäude, die Gärten und Treibhäuser nehmen ein sehr beträchtliches Terrain ein, welches von verschiedenen Kanälen bewässert wird, über deren einen das berühmte Modell einer Brücke aus einem einzigen Bogen gespannt ist. Ein unbekannter und ununterrichteter Russe hatte dieses Modell aus der Absicht verfertigt, die zwey Arme der Newa Angesichts der Statue Peter des Grossen zu vereinigen. Seine Arbeit ist ein Meisterstück der Mechanik und hat siebzig Fuß in der Länge.

Das Genie dieses ausserordentlichen Bauers hatte die Möglichkeit einer solchen Brücke bewie-

sen, und das von ihm verfertigte Modell kann vergleichungsweise zu sprechen, ein weit grösseres Gewicht tragen, als eine im Grossen ausgeführte Brücke. Der talentvolle Künstler hat von Katharinen II. eine beträchtliche Pension erhalten, und das Vergnügen gehabt zu erweisen, was die Russische Naturanlage, auch ohne Hilfe der Erziehung vermöge.

Die Gärten des Taurischen Pallastes sind zierlich vertheilt. Indem wir die kleinen grünen Pallisaden hindurch giengen, welche sie vom Küchengarten trennen, sahen wir mit Vergnügen Katharinens Lieblingssitz, einen langen Sopha unter dem Schatten einer Eiche. Auf diesem Platze nahm sie gewöhnlich ihren Kaffee, und hier gab sie auch dem König Gustav III. eine besondere und geheime Zusammenkunft.

Das erste Stück, in welches wir eintraten, als wir den Garten verliessen, war der so bekannte Saal, in welchem Fürst Potemkin das prächtigste Fest gab, von welchem seit der Epoche der Römischen Grösse die Rede war. Ich kann dem Leser all' die Empfindungen nicht ausdrücken, welche der Saal in mir erregte. Wäre ein alter Römer während des Schlafes in dieses unermeßliche Gemach gebracht worden, er würde

glauben, in den Olymp selbst versetzt zu seyn. Der Saal wurde nach Potemkins Zeichnungen und Planen erbaut; er vereint mit der Erhabenheit des Entwurfes alle Anmuth, deren die Baukunst fähig ist, und den seltensten Geschmack. Dieser ausserordentlich grosse Saal wird von einer doppelten Reihe kolossaler Säulen von Dorischer Ordnung getragen, und steht auf einer Seite mit einem geräumigen Pavillon in Verbindung, der den Wintergarten enthält, und wo der Kaiser während dieser Jahreszeit eine bestimmte Zeit hindurch wohnt. Dieser Garten hat eine sehr grosse Ausdehnung; die größtentheils sehr dicken Bäume sind in die Erde mit ihren Kästen gesenkt. Die Alleen, deren Vertiefungen und zahlreiche Krümmungen viele Abwechslungen anbieten, sind mit Sand bestreut, und mit Rosensträuchen und anderen duftigen Gebüschen bepflanzt. Die ganze Ausdehnung des Pavillons ist am Tage durch sehr hohe Fenster, Nachts aber durch prächtige Krystallluster erhellt, welche im Plafond aufgehangen sind.

Während die Strenge eines hyperboreischen Winters die ganze Natur mit Schnee bedeckt, und der Erde die Härte des Marmors gibt, das Wasser, welches der Wolke entflieht, sogleich in Eis verwandelt, während dieses trauernden Zu-

standes der Natur genießt man hier die angenehme Frische der Gesträuche, und athmet Arabiens starke und süsse Düfte. Die Neuheit und das genußvolle Schauspiel dieses Frühlingsgrünes hinter Alabastersäulen erhebt sich über jede Vergleichung. Zwischen diesen Säulen, welche nicht mehr wie ehemals durch Logen für Zuschauer versperrt sind, befindet sich eine grosse Anzahl schöner gigantischer Statuen. Die beyden berühmten Vasen von Carrarischem Marmor, die größten in der Welt, besetzen den Mittelpunkt des an den Wintergarten grenzenden Saales. Der sterbende Fechter, Cupido und Psyche, der schlafende Hermaphrodit und mehrere andere Meisterwerke der Bildhauerkunst schmeicheln hier dem Blicke. Unter den Büsten bemerkt man die des grossen Politikers und Redners Fox, von Nollekens mit bewundernswerther Aehnlichkeit zu Stande gebracht.

Dem Wintergarten gegenüber befindet sich ein prächtiger Salon, der von dem ersten Saale durch eine Reihe von Säulen getrennt ist, deren Zwischenräume mit sehr seltenen Antiken ausgefüllt sind. Unter diesen Seltenheiten befindet sich ein Achilleuskopf und ein kleiner Silen, diese beyden Stücke sieht man mit Recht für die kostbarsten der Sammlung an. Paul I. hatte diesen Pallast in eine Kaserne verwandelt, der Pavillon,

der

der Eingangssaal und der grosse Saal dienten den Soldaten zu Lesezimmern.

Die übrigen Gebäude bilden ein Grundgeschoß, und sind von dem jetzigen Kaiser sehr geschmackvoll, aber zugleich höchst einfach verziert worden, die alten Meublen und die reichen Tapeten sind in Magazine gebracht worden. In einem dieser Gemächer befinden sich mehrere Luster, von welchen jedes einzelne Krystallstück durch ein im Mittelpunkt befindliches Uhrwerk in Bewegung gesetzt werden kann, worauf das Ganze einen kleinen Wasserfall bildet. Das stark verkleinerte Theater ist doch noch geräumig und schön.

Vielleicht werden meine Leser nicht ohne Interesse die sehr kurze Beschreibung jenes Festes lesen, von welchem ich oben gesprochen habe. Die Details verdanke ich Herrn Gould.

Bald nach Potemkins Rückkehr nach Eroberung der Krim, glaubte der Fürst, diese Veranlassung könne wohl die letzte seyn, der huldvollen Kaiserinn einen Beweis von Verehrung zu liefern. Er beschloß denn ein Banket zu geben, dessen Kostbarkeit alles; übertreffen sollte, was man seit den neueren Zeiten in Europa oder Asien gesehen hatte. Mehrere Monathe vorher wurden die aus-

gezeichneteſten Künſtler entfernter Länder eingeladen, zum Glanze des Feſtes mitzuwirken. Der allgemeine Entwurf zu ſelbem wurde von Potemkin ſelbſt gemacht, aber die Theile waren ſo abwechſelnd und zahlreich, daß keiner der mit ausführenden Künſtler ſich einen Begriff von der Zuſammenwirkung zum Ganzen machen konnte. Nichts gleicht dem öffentlichen Eindruck, welchen das Feſt hervorbrachte. Endlich kam der glückliche Abend, an welchem der Prinz vor ſeiner Monarchinn im vollſten Glanz erſcheinen ſollte. Die Mauern der prunkvollen Gemächer waren reich illuminirt und mit den geſchmackvollſten Transparenten verziert. Die Treppe und jede Seite der Säle waren von den Hausoffizieren des Fürſten und von ſeinen Domeſtiken in den prächtigſten Livreen beſetzt. Das Orcheſter, mit sechshundert Muſikern beſetzt, verkündigten den Eintritt der Kaiſerinn und ihres Hofes durch eine groſſe Opernouverture und eine Symphonie von Inſtrumenten aller Art, deren harmoniſche Töne durch die Echo's der Galerien und des Salons wiederhohlt wurde. Potemkin führte die Kaiſerinn zu einem Lehnſtuhl, der von Gold und Edelſteinen glänzte und auf einem erhöhten Platze ſtand. Das Feſt begann durch einen Tanz junger Leute beyder Geſchlechter in weiſſem Anzug mit Perlen und Diamanten bedeckt; an der Spitze dieſer Tän-

zer waren der jetzige Kaiser und sein Bruder, der Großfürst Konstantin.

Nach dem Tanze und einer kostbaren Kollazion begab sich die Gesellschaft in das Theater, welches am andern Ende des Pallastes angebracht war, und wo zur Ehre der Kaiserinn ein Gelegenheitsstück gegeben wurde. In diesem Stücke hatte man zugleich alle Wunder der Deklamazion, des Gesanges, des Tanzes, der Dekorazionen, und das glänzendste Kostum zu vereinigen gesucht. Am Ende des Stückes geriethen, wie durch die Berührung eines Talismanns, die Bänke in Bewegung, und reihten sich an einander als gedeckte Tafeln, die mit den ausgesuchtesten Gerichten in goldenen Tellern besetzt waren. Von Neuem hob sich der Vorhang und es zeigte sich ein Saal mit Krystallustern und einer kostbaren Tafel.

Die Kaiserinn, umgeben von ihrem Hofstaate, dem prächtigsten in Europa, nahm oben an der Tafel Platz unter einem vergoldeten und mit kostbaren Steinen geschmückten Throne. Die Anordnung des Ganzen war an diesem bezaubernden Orte so künstlich, daß Jedermann konnte sehen und gesehen werden. In Mitte der ausgesuchtesten Gerichte und der vortrefflichsten Weine stund

ein Bassin von ausserordentlicher Grösse und massivem Silber, welches eine Sterletsuppe enthielt, die allein zehntausend Rubel kostete. Während der Tafel führte das Orchester eine Komposizion aus, die mehr dazu gemacht war, die Unterhaltung zu beleben, als sie zu unterbrechen. Frohsinn und Freude herrschte in jedem Gesichte, alle Wünsche sahen sich zuvorgekommen, und die Sinne bezaubert.

Auf das Banket folgten allerley Divertissements und die Kaiserinn zog sich erst um Mitternacht zurück. Als sie in den Wagen steigen wollte, fiel der Fürst vor ihr auf die Kniee, und er bedeckte ihre Hände mit Küssen und Thränen; denn sein Gemüthe war voll von der bangen Besorgniß, seine Monarchinn in diesem göttlichen Aufenthalte nicht wieder zu sehen.

Als er einige Zeit nachher von Jassi nach Nicolaiefgieng, wurde er von einer heftigen Kolik ergriffen, die man seiner äusserst unregelmässigen Lebensart zuschrieb. Er stieg aus der Kalesche, und nachdem er, gestützt auf seine Nichten, den Seitenweg erreicht hatte, verlosch er in ihren Armen. Seine Ueberbleibsel wurden in Cherson auf das Prächtigste beerdet, und auf Befehl

der Kaiserinn wurde ihm ein herrliches Mausoleum errichtet.

Das Glück dieses Mannes ist ein Beytrag zur Wahrheit, daß der kleinste Umstand das Schicksal der Menschen entscheiden kann. Potemkin verdankte alle seine Würden und Reichthümer einer Feder. Als die Kaiserinn zur Zeit der Revoluzion, die sie in Besitz der Krone setzte, an der Spitze des Ismailoffschen Garderegiments erschien, so bemerkte Potemkin, damahls ein junger Kavallerieoffizier, daß Katharine in diesem kritischen Augenblick, in welchem sie Uniform trug, keine Hutfeder habe, er galoppirte denn sogleich zu ihr hin, und überreichte ihr die seinige, welche sie auch annahm.

Dieser sonderbare Mann erfuhr in seiner Jugend die Mißgunst der Liebe, welche so oft die Menschen aus ihrer natürlichen Sphäre reißt, und von selber für immer trennt; Potemkin wählte das Feld der Bellona, und, indem er den Tod suchte, fand er den Ruhm. Ungeachtet der Siege, welche er erfocht, der Würden, die er erhielt, fuhr der Gegenstand seiner Liebe fort, seine Anträge zu verwerfen, und gab sich einer blinden Leidenschaft für einen häßlichen und betagten

Mann hin, woraus aber bald Ueberdruß und Abscheu entstand.

Potemkins Vermögen belief sich auf mehr als neun Millionen Rubel, ausserdem hatte er noch zwey Pensionen, nämlich fünf und siebzigtausend Rubeln, und wieder dreyssigtausend an Tafelgeldern. Er war aber ein solcher Freund vom Ausgeben, daß er oft zu Darleihen seine Zuflucht nehmen mußte. Im Winter trug er einen Muff, der ihm, einem Russen, auf hunderttausend Pfund Sterling zu stehen kam. Auf einer seiner Reisen nach der Krim ließ sich der Fürst von M. Gould, seinem obersten Hofgärtner begleiten, der mehrere hundert Arbeiter unter seinem Befehle hatte, die auch vor ihm herreisen mußten. Bey jedem Halt, den Potemkin machte, und wäre es auch nur auf einen Tag, mußte er seinen Reisepavillon in einem Englischen Garten mit Bäumen, Gesträuchen, mit Alleen, die hinreichend mit Sand bestreut waren, sehen. Was man aber nicht leicht glauben dürfte, ist dieses, daß in Mitte des Asiatischen Pompes, während das ganze Gefolge auf das prächtigste speiste, der arme Gärtner, der beynahe immer bey dem Fürsten im Wagen saß, sich mit sehr einfacher Nahrung begnügen mußte. Die Ursache lag aber darinn, daß Potemkin selbst keine

andere nahm. Man hat ihn bey den verschwenderischesten Mahlzeiten, bey welchen der Epikureism Alles aufbot, die Eßlust zu reizen, eine rohe gelbe Rübe essen sehen, ohne etwas Anderes zu berühren.

Auf seiner Reise nach Bessarabien machte dieser Fürst in Bender Halt. Während er speiste, machte Gould einen Ausflug, um einige Ruinen von dem Hause zu entdecken, in welchem Karl XII. mit den Seinigen am 12. Februar 1713 der ganzen Ottomanischen Armee die Spitze bot. Nach den sorgfältigsten Nachforschungen kam der Gärtner dahin, die Ruinen wirklich aufzufinden, welche der Schwedische Monarch so interessant gemacht hatte, und im Triumphe theilte er dem Fürsten diese Entdeckung mit. Potemkin begab sich an Ort und Stelle, und besichtigte mit sehr grosser Bewegung die Ruinen dieses berühmten Hauses. Er befahl selbes auszubessern, und mit einem Garten einzufassen, welches denn auch geschah. So steht noch heute das Denkmahl der Verehrung, welche der Sieger von Narva dem Fürsten eingeflößt hatte.

XV. Kapitel.

Englischer Boden in Rußland. — Nazional-bäder. — Veränderung der Gewohnheiten. — Universalmittel. — Akademie der Künste. — Tapferkeit Gustavs III. — Seine Großmuth gegen einen Schiffer.

Während unseres Aufenthaltes in der Hauptstadt besuchten wir einige Englische Kaufleute auf ihren Landhäusern, welche auf der Strasse von Petershof liegen. Mit Vergnügen gieng ich in einem Garten bey einem solchen Landhause auf Englischem Boden. Eine brennende Liebe für sein Vaterland hatte den Eigenthümer bestimmt, eine ansehnliche Menge heimischer Erde als Schiffsballast

mitbringen zu lassen, und damit seine Alleen zu bedecken.

In allen Gärten um St. Petersburg habe ich Schaukeln für zwey stehende Personen und eine zwischen selben sitzende gesehen. Die Russen sind grosse Liebhaber des Schaukelns.

An einem Samstag, als dem Tage der Reinigung für das ganze Land, begaben wir uns in das Nazionalbad. Wir hatten uns grosse und unsaubere Röcke verschafft, um alle falschen Deutungen der Ursache unseres Besuches zu vermeiden. Auf einem Fußsteige von Brettern, der an einer langen Holzwand fortlief, kamen wir in ein Haus, aus denselben Materialien bestehend, welches den grossen Eingang in das Bad bildete. Hier gab man Jedem von uns einen Birkenstamm mit seinen Blättern, welche wir in die Hand nahmen, ohne ihren Gebrauch zu kennen. Bey diesem Eingang befanden sich zwey Stellagen mit schwarzem Brode, kleinen Pasteten, Quaß und anderen Liqueuren.

Im Hofe des Gebäudes fanden sich Männer und Weiber bunt durch einander gemischt, und in einem Zustande, der demjenigen gleicht, welcher den ersten Begriffen von Kleidung vorangieng.

Sie sassen eines über dem andern amphitheatralisch, wanden ihre Bärte aus, kämmten oder flochten ihre Haare. In Mitte dieses Hofes war eine Springquelle, die in ein grosses hölzernes Becken fiel. Die Badenden, welche aus dem Dunstbade kamen, waren feuerroth am ganzen Körper und strömten Schweiß, sie liefen zu dem Behältniß hin, wo sie einen Eimer mit kaltem Wasser füllten, und sich über den Kopf gossen; wenn diese Bäder sich an einem Flusse befinden, so tauchen sie sich in seine Wellen.

Ich öffnete die Thüre des Zimmers, indem ich keine Minute mehr aushalten konnte, und doch fühlte ich bey der kurzen Zeit, welche hindurch ich mich hier aufgehalten hatte, eine starke Transpirazion. Das Gemach war sehr geräumig, aber Männer und Weiber waren hier, wie im Hof, übereinander geschichtet. Der Dunst, welcher dieses Zimmer erfüllte, und ihm die Atmosphäre einer Digerirmaschine gab, war durch Wasser hervorgebracht, welches man auf eine grosse Menge im Feuer entglühter Steine goß. Um sich sehr gut zu reinigen und eine starke Ausdünstung zu bewirken, geisseln, seifen und reiben sich die Russen.

So mächtig ist die Wirkung der Gewohnheit, daß dieses Spektakel keine einzige Szene von allzufreyem Betragen veranlaßt, aber für den Fremden behält es etwas Widerliches. Bald war meine Neugierde zufrieden gestellt; ich besuchte keinen anderen Theil des Gebäudes, und hatte kein angelegentlicheres Geschäft, als diesen mißfälligen Ort zu verlassen. Indeß beweisen diese, in allen Dörfern sich vorfindenden Bäder, daß die Russen, selbst jene vom gemeinen Volke, grosse Liebe zur Reinlichkeit haben. Nach diesen Abwaschungen ziehen sie die Sonntagswäsche an.

Da wir nun einmal von den Bädern sprechen, so kann ich diesen Gegenstand nicht verlassen, ohne zu berichten, daß ich einst auf einem Spaziergange in den Sommergärten sechzig Männer und eben so viele Weiber zusammen in einem engen Kanal schwimmen sah, der von der Newa bis zum Platze Michaelski reichte, und daß auch unter ihnen die größte Ordnung herrschte. Einer der Männer gab sich alle Mühe, mir begreiflich zu machen, wie geschickt seine Frau schwimme, und ein Polnischer Bedienter sagte mit vieler Naivetät zu einer Englischen Dame, in deren Diensten er stand, und welche am Ufer spazieren gieng: „Gnädige Frau, hier ist ein sehr bequemer Sitz, (er zeigte auf eine Bank am Ufer) von welchem

aus Sie sehen können, wie der Russe schwimmt." — In der That ist diese Art auch sehr sonderbar; denn die Russen schlagen das Wasser mit der Hand, wie es gewisse Hausthiere mit den Pratzen thun.

Nachdem wir unseren Badeanzug abgelegt hatten, begaben wir uns in den Pallast des h. Michael. Der Eingang in dieß Schloß von Seite der grossen Perspektive ist durch die Reitschule und die Aemter sehr verschönert. Man liest auf dem Architrav folgende seltsame Inschrift in Russischen Charakteren: „Könnte doch mein Haus so lange dauern als jenes des Herrn" Die Russen bemerkten nach ihrem gewöhnlichen Glauben an Vorbedeutungen und andere Wunder, daß die Anzahl der in dieser Inschrift in Russischer Sprache enthaltenen Buchstaben mit den Lebensjahren Paul des I. genau übereinstimme.

Das Innere des Gebäudes ist geräumig aber düster. Die Gemächer, welche man uns zeigte, waren ihrer Meubeln beraubt, die nach dem Kabinet der Kron-Juwelen übersetzt worden sind. Aber die noch vorhandenen Verzierungen sind im prächtigsten Stil. Die Thüren größtentheils verschiedenfarbig und reich vergoldet, machten eine sehr gute Wirkung. Alle Gemächer mit Ausnahme ei-

niger wenigen, sind von Personen bewohnt, die zur Regierung gehören. Herr Cameron, Hofarchitekt, bewohnt das Appartement, worin Kaiser und Kaiserin bis zur Erlangung der Krone lebten. In einem der dazu gehörigen Säle ist eine hölzerne, mit kostbaren Steinen belegte Einfassung eines Kamins. Rußland verdankt einen grossen Theil dieses Gebäudes dem Talente und dem Geschmacke des genannten Baumeisters.

In Folge einer, wiewohl mühsam erhaltenen Erlaubniß, begaben wir uns von diesem Palaste in die Akademie der Künste und auf dem Wege dahin verweilten wir bey der Marmorkirche des heiligen Isaak, deren Erbauung von der letzten Monarchin begonnen, bisher aber noch nicht vollendet wurde. Diese Kirche besteht aus Marmor, Porphyr und Jaspis, auch hat sie eine sehr grosse Kuppel aus Kupfer, die durchgängig vergoldet ist. Unter allen in St. Petersburg dem Kultus bestimmten Gebäuden ist dieses das prächtigste, doch hat es von aussen ein etwas düsteres Ansehen.

Das Innere des Gebäudes macht einen imponirenden Eindruck; denn es ist durchgängig mit Siberischem Marmor bekleidet. Bey dem Altar befand sich eine sehr zierliche Kanzel; die einzige

welche ich in Griechischen Kirchen gesehen habe. Sie wurde auf Befehl Catharine II. erbaut, welche sich mit dem Wunsche trug, ihr Volk durch moralische Reden der Priester zu veredeln.

Die Akadamie der Künste ist eine ungeheure Masse von Backsteinen von viereckiger Form, im Quartier Vassili Ostrow. Im Rathszimmer zeigte man uns eine sehr schöne goldene Medaille, den Kopf Paul I. darstellend und von der verwittweten Kaiserinn gefertigt. Dieses Meisterstück bewährt zu gleicher Zeit das Talent der Kaiserinn in diesem Fache und die lebhafte Anhänglichkeit an ihren Gemahl. Im Antikensaale sahen wir eine Menge Bronzefiguren nach den Meisterwerken Griechenlands und Roms modellirt, unter anderen einen Belvedereschen Apollo, dessen Original im Pariser Museum zu suchen ist, ein Kunstwerk, das mir von jeher vorzugsweise den höchsten Genuß gewährte. Unter den Gemälden befand sich ein treffliches Stück in Fresco aus dem Herkulanum. Nun begaben wir uns in die Säle, und fanden hier Kinder von acht bis neun Jahren mit Zeichnen beschäftigt, die auf Kosten der Krone erhalten werden.

Der Architektursaal enthielt sehr verdienstvolle Modelle. Das vorzüglichste war jenes der Peterskirche in Rom, dessen Dimensionen so groß sind, daß es allein ein ganzes Zimmer ausfüllt, und daß wir zwey Personen unter dem Dom stehen konnten. Auch war hier ein Modell des Kasans.

Das Atelier der Bildhauer enthielt mehrere Zöglinge, die grosses Talent erwarten lassen. Ich bemerkte hier viele Gypsmodelle nach Canova, welche größtentheils die Gallerie des Fürsten Usupoff ausfüllen. Die nebenliegenden Gemächer enthielten Kupferstiche und Medaillen.

Katharina II. hat ungeheure Summen auf diese Anstalt verwendet, welche zwar die Vollkommenheit ähnlicher Anstalten unter milderen Himmelsstrichen nicht erreicht, aber dennoch grosse Fortschritte gemacht hat.

Da es am Tage des Besuchs dieser verschiedenen Orte sehr schön war; so lud uns Kapitän Elphinstone, von der Russischen Marine, ein, uns zu Wasser nach Kamenoi Ostroff, einem kleinen Lusthause zu führen, welches der Aufenthalt des Kaisers war, und sieben Wersten von der Hauptstadt entfernt ist. Als wir längs der In-

seln der Petrovka, eines Armes der Newa hinfuhren, erzählte uns dieser Offizier folgende Anekdote: Seit der Schlacht von Kronstadt, welche zwischen der Russischen und der Schwedischen Flotte im May 1790 Statt hatte, genoß die Kaiserinn keine Ruhe und nur sehr wenig Nahrung vier ganze Tage hindurch. Einen Theil dieser Zeit brachte sie auf der schönen Terrasse zu, welche bey den Porphyrbädern dieses Hauses liegt, und hörte mit der größten Unruhe der Kanonade zu, welche ein so heftiges Getöse machte, daß die Glasscheiben mehrerer Fenster in St. Petersburg zersprangen.

Während dieses Kampfes, fuhr der Offizier fort, benahm sich der König auf seine gewohnte heldenmüthige Weise. Als er aber in seiner Yacht hineilte, um in der Hitze des Kampfes Befehle zu ertheilen, nahm eine Kanonenkugel seinem Ruderer die Hand und in diesem Augenblick suchte der Kapitän eines kleinen russischen Kriegsschiffes, der ihn erkannte, ihn zu erreichen. Der tapfere und edelmüthige Monarch bemerkte, was dem Matrosen begegnet war, und zugleich, in welcher Gefahr seine eigene Person schwebe. Schnell zog er sein Schnupftuch aus der Tasche, und umwickelte die Wunde des Unglücklichen; sogleich sprang er aber auch in eine seiner Kanonierschaluppen,

und

und durch dieses Glück, welches gewöhnlich nur grossen Geistern getreu ist, vermied er die Verfolgung des Feindes in einem Augenblick, als dieser schon seinen Kahn zu entern dachte. —

Auf unserer Wasserfahrt fuhren wir mehrere Nationalbäder vorüber, aus welchen wir Leute ganz im Schweisse herauskommen und sich in den Fluß stürzen sahen. Die Russen betrachten diese plötzlichen Uebergänge von äusserster Hitze zur heftigsten Kälte als ein Mittel den Fibern einen Ton zu geben und das ganze Nervensystem zu stärken. Wenn man die kleine Newa hinanfährt; so entdeckt man viele Landhäuser und Schlösser, worunter auch das Schloß des Grafen Narischkin. Die Facade des Gebäudes ist von einem kupfernen grün bemalten Dom bedeckt, und mit sehr ausgedehnten Flügelgebäuden versehen. Am Haupteingang, der durch einen Pavillon von Zwilch geschützt ist, führt eine grosse Treppe empor. Das ganze Gebäude besteht aus gelb bemalten Holz. Vor dem Hause befanden sich eine Menge Barken und Kähne mit langen Wimpeln, dann Treibhäuser und lebendige Bäder. Eine prächtige Yacht mit zwölf Rudern, von einem reichen Tuch bedeckt, fuhr vor uns mit einer Frau von ausgezeichnetem Range hin, und eine häßliche Mißgestalt, welche die Ehre hatte ihre Favorite zu seyn, befand sich

bey ihr. Sey es Eigensinn oder Mitleid, der Russische Adel ist für kleine häßliche und von der Natur feindlich behandelte Wesen, welche den Menschen mit einem Ungethüm in Verwandtschaft bringen, und die zur Dämpfung der Eitelkeit geschaffen zu seyn scheinen, ausserordentlich eingenommen.

Das kaiserliche Schloß ist klein; es hat eine Terrasse hart am Wasser. Da der Kaiser so eben hier wohnte, so konnten wir das Innere nicht besichtigen, aber es scheint, daß die Appartements größtentheils nur auf die Zwecke des Nützlichen und des Bequemen sich beschränken. Die Kaiserin, eine der liebenswürdigsten Frauen, die je ein Diadem geschmückt, entzieht sich gerne dem Geräusche des Hofes und kömmt oft, die friedliche Stille dieses einsamen Ortes zu geniessen. Auch der Kaiser zeigt dieselbe Vorliebe für das Privatleben. — Welche Lehre liegt nicht in diesem Beyspiel? Giebt es nicht auf die unzweydeutigste Art zu erkennen, wo eigentlich das wahre Glück zu finden sey?

Wir stiegen an Bord einer kaiserlichen Yacht, ein prächtiges Fahrzeug im Innern sehr geschmackvoll ausgezieret, und nachdem wir Kammenoi-Ostroff verlassen hatten, fuhren wir die

Gärten des Grafen Strogonoff vorüber, welche sehr zierlich geordnet und mit den gewöhnlichen Verzierungen, Säulen, künstlichen Felsen, Wasserfällen und Tempeln verschönert sind. Der Graf ist so großmüthig, dem Publikum an Sonntagen diesen Park zu öffnen, an welchem Tage hier auch alle Promenaden voll sind, und jenen der Gärten von Kensington in verjüngten Maßstabe gleichen.

XVI. Kapitel.

Hofuhr. — Winterpallast. — Einsiedeley. — Wagen der Schauspieler und der Regierung. — Fräuleinstift. — Wankelmuth des Glückes. — Großmuth eines Kindes. — Hospital der Findelkinder.

Um in der Hauptstadt und in deren Nähe seine Bestellungen genau zuhalten zu können, muß der Reisende seine Uhr nach jener des Winterpallastes richten, der in St. Petersburg das Orakel der Sonne ist, und deren Wille weit gewissenhafter befolgt wird, als jener der Pendul der Garde zu Pferde in London. Diese gutgemeinte Anweisung wurde mir bey einer Gelegenheit gegeben, als ich mit meinen Freunden eine Lustparthie nach der Hermitage machte, ein Gebäude, das nicht die

geringste Aehnlichkeit mit der Zelle eines Einsiedlers hat, sondern im Gegentheil ein prächtiger Pallast ist, den die letzt regierende Kaiserin im modernen Geschmacke erbauet hat. Durch eine sehr zierlich gebaute Gallerie hängt diese Hermitage mit dem Winterpallaste zusammen. Dieses letztere Gebäude besteht aus einem Grundgeschosse und zwey Stockwerken, durch Säulen von Dorischer Ordnung getragen, welche durch zierliche Geländer getrennt sind und in den Zwischenräumen eine ungeheure Anzahl von Säulen enthalten, die größtentheils von besonderem Verdienste sind. Dieses Gebäude wurde von der Kaiserinn Elisabeth aufgeführt, ist unermeßlich, aber von plumper Bauart. Das Innere enthält eine Menge von Gängen, Gallerien, Korridors und Treppen, wo man im Winter fünfzehnhundert Pitschkas, oder Kessel zur Erwärmung brennend unterhält.

Ich begreife nicht, was Katherinen kann bewogen haben, einem der kostspieligsten und der elegantesten Palläste in Europa den Namen Hermitage, (Einsiedeley) zu geben. Die Appartemente darin sind auf eine ganz vorzügliche Art dekorirt, obgleich ein grosser Theil der Meublen schon hinweggeführt ist. Sie sind mit Meisterwerken Hongtons und mit anderen ausgewählten

Gemäldesammlungen bereichert, von welchen alle Artisten Kopieen nehmen dürfen. Einer der Säle war mit Vernets schönsten Arbeiten geziert, auch finden sich hier viele Teniers.

Ober dem zweyten Stocke, welcher die Gemäldegallerie und die Hofappartemente enthält, befindet sich ein sehr geräumiger Wintergarten, voll Orangerieen und Singvögeln aus allen Ländern; er führt zu einem Sommergarten, der auf dem Giebel des Pallastes angebracht ist. Der Wintergarten besteht in einer langen, mit Sand bestreuten Allee, von Gebüschen und grossen Vogelkirschbäumen eingefaßt, deren Wurzeln meiner Meinung nach schon mehr als einmal versucht haben müssen, sich durch den Plafond der Säle, ober welchen sie stehen, einen Ausgang zu verschaffen. Das Ganze ist durch vortreffliche Büsten, sehr niedliche Kanapees und Kiosks verschönert. Auf jeder Seite ziehen sich prächtige Gallerieen hin. Mit grossem Vergnügen habe ich im Kabinet der Merkwürdigkeiten die getreue Nachahmung eines Russischen Meyerhofes in Wachs gesehen; im Konzertsaal befinden sich mehrere sehr verdienstvolle Gemälde von Sneyder, welche Früchte, Wildpret und Fische darstellen.

In der Schatzkammer befinden sich kostbare Gegenstände aller Art. Unter Andern sind hier mechanische Thiere, welche Potemkin aus England kommen ließ, und der Kaiserin zum Geschenke machte. Hierunter sind ein Pfau, eine Nachteule, ein Hahn und eine Heuschrecke. Allein der Hahn auf einem goldenen Zweig sitzend, singt nicht mehr; die Nachteule hat ihr Uhu vergessen; der Pfau zeigt nicht mehr die Schönheit seiner Federn, aber die Heuschrecke zwitschert in regelmässigen Zwischenräumen. Sie hat die Grösse einer Finnländischen Heuschrecke, welche eine Länge von anderthalb Zoll haben soll. Auch gab es hier verschiedene Becher von Elfenbein, welche die Geschicklichkeit Peter des Grossen zu Stande gebracht hatte, dessen Talente sich in alle Gattungen fügte, der Städte gründete, Armeen zum Siege führte, und mit eben so vieler Fertigkeit Schiffe baute, als er in Buchs und Elfenbein schnitzte.

Raphaels Saal, eine der mit dem Garten parrarell laufenden Gallerieen, welche vortrefflich gemahlt und ausgeziert ist, enthält eine sehr schöne Mineraliensammlung, ihr Fußboden mit künstlich verziertem Täfelwerk ist ausgezeichnet schön.

Umsonst suchte ich den berühmten Herkules in der Wiege von Josuah Reynolds,

welchem Katherine II. für die Hermitage gekauft hatte. Zuverläßigen Auskunften zufolge, weiß ich aber, daß dies Bild in einem besonderen Gemache sich befindet, und nur selten dem Publikum zur Beschauung freygestellt war; die Ursache davon sey die abergläubische Furcht der Russen vor dem Tode, und da dieß Gemälde einen Gott darstelle, der in seiner Kindheit mit den Händen eine Schlange erdrücke; so sey das Gemälde keineswegs gemacht, auf die Blicke des Volkes einen angenehmen Eindruck zu machen.

Nachdem wir diese Säle durcheilt hatten, begaben wir uns in das Theater, welches durch eine Gallerie auf einem über Wasser gespannten Bogen mit der Hermitage zusammenhangt. Die Schauspieler waren mit einer Probe beschäftigt, als ich aus dem Theater gieng, fiel eine ganz beträchtliche Zahl kaiserlicher Wägen meiner Neugierde auf. Einige der Wägen schienen in recht gutem, andere in mittelmässigen Stande zu seyn; noch andere waren alt und ganz elend. Ausser dem war noch ein Gabelwagen mit vier Pferden in der Reihe zugegen. Alle diese Wägen standen vor dem Theil des Pallastes, wo das Theater ist.

Nachdem die Sch uspieler ihre Wiederholung zu Ende gemacht hatten, bemächtigten sich die

ausgezeichnetesten Schauspieler der besten Wägen. Jene vom niedrigkomischen Fache stiegen in die gebrechlichsten, und fuhren sämmtlich nach ihren Wohnungen. Diese Wägen sind einzig für die Schauspieler bestimmt.

Unfern von der Hermitage und mit diesem Schlosse in gleicher Linie steht der prächtige Pallast, welchen Katherine II. dem Gregor Orlow bauen ließ, und den nachher Paul I. dem letzten Polnischen König einräumte. Dieser Pallast ist aus grauem Siberischen Marmor erbaut und mit Pilastern von demselben Stein, aber von dunkelrother Farbe geziert. Die Gänge der Balkone und die Fensterstöcke sind aus reich vergoldetem Kupfer. Die Meublen und Verzierungen sind weggebracht worden, und gegenwärtig sind alle hierher gehörigen Gebäude von Hofleuten bewohnt.

Nachdem wir von der Kaiserinn Wittwe die gnädige Erlaubniß erhalten hatten, besuchten wir ein sehr merkwürdiges und wichtiges Institut, welches Allerhöchst Ihres unmittelbaren Schutzes gewürdigt ist, nämlich, das Fräuleinstift. Diese Anstalt, welche in Europa ihres Gleichen nicht findet, enthält dreyhundert zwey und siebzig Fräulein vom Stande und vier und zwanzig Mädchen bürgerlichen Herkommens. In demselben Hause

befindet sich noch eine andere Anstalt, genannt das Kloster der h. Katherine. Hier wird für den Unterricht von dreyhundert acht und achtzig Kindern der Bürgerklasse gesorgt. Die Fräulein vom Adel lernen Teutsch, Französisch und Italienisch, Zeichnen, Tanzen, dann Musik, Erdebeschreibung und allerley angenehme Kunstarbeiten. Die Bürgermädchen aber lernen nur Strengnützliches, und was sie eignet, gute Hausfrauen von Fabrikanten zu werden. Indeß wird in Hinsicht auf die Wahl des Standes, für den man sie bilden will, immer ihr Geschmack und ihre Neigung berücksichtigt.

Dieses Haus gleicht einer Stadt. Es war ehemals von den Mönchen von Smolnoi bewohnt; sie mußten aber diesen höchst wohlthätigen Bildungsanstalten Platz machen. Im Mittelpunkte steht eine grosse sehr vernachlässigte Kirche, deren Dom mit vier kleinen Kuppeln, sämmtlich vom vergoldetem Kupfer ist. Dieses Gebäude ist eines der prächtigsten der Stadt. Am Haupteingange desselben wurden wir von den Offizieren des Hauses in voller Uniform empfangen, ein Kostum, welches alle Personen tragen, die bey kaiserlichen Instituten angestellt sind, weil die Leitung militärisch ist. Man ließ uns das eben zum Auftragen bestimmte Essen kosten. Es bestand in einer

vortrefflichen Suppe, in gesottenem Fleische, Gemüse und Pastetchen. Die jungen Fräulein sind nach dem Alter in verschiedene Klassen eingetheilt, und haben braune, blaue, grüne und weisse Anzüge. Man stellte uns in der ersten Klasse Ihrer Exzellenz der Frau von Adlerberg, Direktrice des Klosters vor, welche mit dem Katherinenorden geschmückt ist. Sie ist eine Frau von grosser Schönheit und von sehr viel Grazie und Adel in Haltung und Benehmen. Das Lächeln der jungen Schülerinnen bey ihrem Vorübergehen, und die Zeichen von Liebe, welche ihr von allen Seiten entgegen kamen, als sie uns die Schulen sehen ließ, verbürgten die Sanftheit und Anmuth ihres Charakters.

Im Krankenzimmer befanden sich nur drey dieser Kinder, und sie wurden dort mit großer Sorgfalt behandelt. Das Alter, der Name, die Gattung des Uebelbefindens und die Behandlung der Kranken werden auf einer Tafel angemerkt, welche hinter ihrem Kopfe auf der Erhöhung des Bettbretes angebracht ist. Die Schlafzimmer waren ihrer Reinlichkeit und ihrer Eleganz wegen merkwürdig. Ganz überraschend waren die Fortschritte, welche einige dieser kleinen Mädchen im Zeichnen machten. Wir wurden in die zum Kloster gehörige Griechische Kirche durch einem Prie-

ster in vollem Ornat geführt, und er zeigte uns einen goldenen Becher mit Diamanten besetzt, dessen man sich bey der Kommunion bedient, und der ein Werk der verwittweten Kaiserinn ist.

Die Sterblichkeit dieser Kinder ist sehr gering. In gewöhnlichen Jahren sterben von acht hundert Kindern nur zwey, wenn nicht Verschiedene Krankheiten aus ihren Provinzen mitbringen, wie dieß wohl öfters geschieht, wenn zahlreiche Plätze zu besetzen kommen. Die blaue Klasse bot uns ein auffallendes Beyspiel der Unbeständigkeit des Glückes an; denn hier befindet sich ein Kind von eilf Jahren, die Enkelinn des letzten Königs von Polen.

Im Katharineninstitut, welches unter Direkzion der Madame Bredkoff steht, welche eine Frau von höheren Jahren, sehr ausgezeichnetem Talente und einem sehr gefälligen Charakter ist, wurden wir Zeugen eines sehr erfreuenden Beweises von Großmuth. Man muß wissen, daß eine bestimmte Anzahl junger Fräulein unentgeldlich und auf Rechnung der Kaiserinn Wittwe aufgenommen wird, und daß die übrigen aber Pension bezahlen. Bey der letzten Aufnahme, die im Wege des Looses geschieht, zogen zwey Kinder, deren älteres noch nicht zehn Jahre hatte,

und welche beyde die Kinder eines mit zahlreicher Familie beladenen Schiffskapitäns waren, das Loos. Die Eine der Kleinen zog ein weisses, die Andere ein schwarzes Loos. So jung sie auch waren, so fühlten sie doch, daß das Schicksal sie jetzt auseinanderreisse, und sie vergossen herbe Thränen. Als ein anderes Fräulein, dem das Loos günstig war, den Schmerz der Mädchen bemerkte; lief sie zu jener hin, welche das schwarze Billet gezogen hatte, und ohne weder Aeltern noch sonst Jemanden zu fragen, gab sie dem Mädchen das ihrige, führte sie zur Direktrice und sagte zu dieser: „Sie sehen, Madame, daß mir das Glück günstig ist; aber mein Papa hat Mittel genug für mich die Pension zu bezahlen, und ich weiß, daß er es diesem Mädchen zu Liebe gerne thun wird. Erlauben Sie also, daß das Fräulein, welches weniger glücklich seyn muß, als ich, den Vortheil geniesse, den das Glück mir zudachte.“ Diese rührende Anekdote wurde sogleich der Kaiserinn Wittwe gemeldet, welche darüber das lebhafteste Vergnügen äusserte, und aus ihrer Börse die Pension der kleinen Wohlthäterin bezahlte.

Man hat behauptet, wenn diese Fräulein nach vieljährigem Aufenthalt aus diesem Kloster auf die Schaubühne der Welt treten; so zeigten sie ein erkünsteltes Betragen, und bewiesen in den

gesellschaftlichen Zirkeln jenes Befremden, welches ein Blinder bey plötzlicher Erlangung des Gesichtes über so manche Gegenstände äussern würde. Aber diese Behauptung stimmet keineswegs mit den Zeichen feiner Erziehung, dann dem grazieusen und artigen Betragen der Mädchen im Erziehungshause überein. Ueberdieß muß ich bemerken, daß dieses Haus jeden Monat und selbst noch häufiger, einen öffentlichen und sehr glänzenden Ball giebt, bey welchem Personen vom ersten Range, dann die Aeltern und Verwandten, dann Freunde dieser Demoisellen erschienen, mit welchen man bey diesen Anläßen zwanglos umgehen kann. Zur Osterzeit und an anderen Festtagen machen sie mit Erlaubniß der verwittweten Kaiserinn, im Wagen einen Streifzug in der Stadt, um jene Unterhaltungen zu sehen, die im Herabglitschen von Schneebergen und ähnlichen Belustigungen bestehen, welche die Jahreszeit anbietet.

Mit grossem Vergnügen besucht die verwittwete Kaiserinn diese Anstalt, und so oft sie erscheint, drängen sich die Mädchen zum Handkusse, als ob sie Mutter Aller wäre. Es können in anderen Ländern Anstalten bestehen, die nach gleichen Grundsätzen errichtet sind; eine solche Ausdehnung aber hat gewiß nicht eine. An anderen Orten hält man es allenfalls für hinreichend, zu diesem Zwecke Fonds

zu bestimmen, hier aber finden sich die verwittwete Kaiserinn, die regierende und mehrere andere Zweige der kaiserlichen Familie bey den Beschäftigungen und bey der Tafel der Schülerinnen ein.

Als Madame Bredkoff nach Moskwa geladen wurde, um eine der Katherinen Anstalt ähnliche zu errichten: so nahm die Kaiserinn ihren Armstuhl ein und versah die ganze Zeit der Abwesenheit hindurch ihre Obliegenheiten.

Mit größtem Vergnügen führe ich hier noch einen anderen Beweis kaiserlicher Freygebigkeit an, welche die Kaiserinn durch eine Anstalt bewies, die den Namen Marieninstitut führt. Diese Anstalt kömmt die Kaiserinn auf jährliche fünfzehnhundert Pfund Sterling zu stehen. Diese Anstalt ist der Leitung der geschickten Madame Luky anvertraut. Hier werden sechs und fünfzig Mädchen gekleidet, genährt, im Französischen, Teutschen, Russischen, in der Arithmetik, Zeichnungs- und Stickkunst unterrichtet. Letzteres Talent haben diese Mädchen so hoch gebracht; daß oft die Hofkleider der kaiserlichen Familie von ihren Händen sind. Mit achtzehn Jahren erhalten diese liebenswürdigen Zöglinge in sehr guten Häusern anständige Plätze und wenn sie von hieraus heira-

then; so erhalten sie eine Aussteuer, die aber in der That gering ist. Um hier aufgenommen zu werden, muß ein Kind verwaist und ganz hilflos seyn. Wenn die Regierungen so ihre Schätze verwenden; so gleichen sie dem wohlthätigen Gestirn, welches die Dünste der Erde aufsaugt, um sie als befruchtenden Thau wieder fallen zu lassen. —

An einem Tage wurde das Namensfest der verwittweten Kaiserinn und die Heyrath der sehr schönen, liebenswürdigen und siebzehnjährigen Großfürstinn Marie, mit dem Erbprinzen von Sachsen-Weimar, einem Jüngling von zwanzig Jahren gefeyert. Die Kaiserinn hatte die Vereinigung der Feste verlangt.

Am 3. August begab ich mich denn mit mehreren Freunden in den Winterpallast, dessen Platz mit Wägen bedeckt war. Wir bestiegen die grosse Marmortreppe und kamen durch ein Reihe sehr langer Säle in die Zimmer für die fremden Minister. Alle Gemächer waren voll Personen in Gallakleidern und um ein Uhr Nachmittags gieng die Gesellschaft aus den Appartements der verwittweten Kaiserinn. Im Gefolge von Marschällen und Kron-Kavalieren, die durch Reichthum der Kleidung wetteiferten, erschien der Kaiser in Gallauniform, er führte die verwittwete Kaiserinn an

der

der Hand, während seine erhabene Gemahlinn in einem mit Edelsteinen ganz bedeckten Anzuge an seiner Seite gieng. Denn nach einen Ukas Paul I. hat die verwittwete Kaiserinn bey allen Zeremonieen den Vorrang vor der Gemahlinn des regierenden Kaisers. Nachher kam im prächtigsten Putze, von Juwelen strahlend die Großfürstin, zwischen dem Erbprinzen von Weimar und dem Großfürsten Konstantin. Sie trug auf dem Kopf eine Krone von Diamanten, ein langer Mantel, von karmoisinrothen Atlas mit Hermelin ausgeschlagen, floß von ihren Schultern und mehrere Grosse des Reiches trugen die Schleppe. Am Busen trug sie ein prächtiges Bouquet aus kostbaren Steinen, welche natürliche Blumen nachahmten.

Der Rest der kaiserlichen Familie und eine lange Reihe von Herren und Damen von Rang beschlossen den Zug. Als er durch den Gardensaal gieng, der von beyden Seiten von Soldaten besetzt war, sah ich mit Vergnügen, wie diese riesenförmigen Menschen ihre Knebelbärte mit den Fingern aufrollten, als der Kaiser sich zeigte.

Kaum langte der Zug in der Griechischen Kirche an, so stimmten die Sänger einen Kirchengesang an. Das junge Paar blieb auf einem scharlachenen, mit Gold gallonnirten Fußteppich

stehen, während zwey hohe Reichsbeamte einen Kranz über ihren Häuptern hielten, welches auch bey den gemeinen Russen beobachtet wird. Die erhabenen Brautleute giengen dreymal längs dem Altare auf und nieder, und hielten jedes eine brennende Kerze: hierauf wechselten sie die Ringe, und tranken dreymal aus dem Kelche. Sodann richtete der Metropolitanbischof eine fromme Ermahnungsrede an das hohe Paar, worauf die Neuverehligte den Erzbischof mit einer tiefen Verbeugung grüßte, und sich mit ihrer Familie und dem Hofstaat entfernte.

Am Ende der Feyerlichkeit ließ man von der Graniterrasse an der Seite der Newa eine Rakete steigen, und sogleich verkündigten Kanonensalven dem Volke das glückliche Ereigniß. Zwey Stunden nachher gab man dem ganzen Hof im grossen Marmorsaale, einem zweyhundert Fuß langen und vierzig Fuß hohen Zimmer, ein glänzendes Banket.

Die kaiserliche Tafel war mit goldenen Vasen bedeckt, welche die seltensten Blumen enthielten, ferner mit Pyramiden von Ananas und den trefflichsten Früchten, welche aber so zierlich als geschmackvoll geordnet waren. Der Adel hatte an mehreren Tischen mit den kostbarsten Gerichten Platz genommen. Nun gab der Oberzeremonien-

meister ein Signal, auf welches die tiefste Stille folgte. Die Thürschlüssel öffneten sich, und die kaiserliche Familie trat mit einem grossen Geleite von Hofchargen ein. Die Pagen hatten sämmtlich die rechte Hand mit einer Serviette bedeckt, und legten selbe auf die Tafel. Ein zahlreiches und sehr wohlgewähltes Orchester begann eine Symphonie, und ein geschickter Virtuose sang verschiedene Arien; aber seine Stimme machte nur sehr wenig Wirkung, weil der Saal allzu geräumig, und der Kanonendonner unaufhörlich war. Als der Kaiser sich erhob, und aus einem goldenen Becher auf die Gesundheit des jungen Paares trank, trat, wenn mein Auge nicht trügte, eine Thräne in die Augen der schönen Neuvermählten. Mit grosser Schwierigkeit gelangten wir zu unseren Wägen, nachdem wir durch Säle voll Köche und Matrosen gegangen waren, welche letzteren bey dieser Gelegenheit in ihren schönsten Kleidern Bedienstenstelle versahen.

Gerade an diesem Tage um halb sieben Uhr Abends hatten wir die Allerhöchste Gnade, bey Seiner Majestät dem Kaiser unsere Aufwartung zu machen. Hierauf folgten wir der ganzen kaiserlichen Familie in den Saal des heiligen Georg. Dieses herrliche Appartement ist viel reicher, wenn gleich minder geräumig als jenes des Fürsten Po-

temkin; es war verschiedenfarbig emaillirt und durch Luster von grosser Schönheit erhellt, auf jeder Seite des grossen Eingangs standen zwey Spiegel von unermeßlicher Grösse, über mehreren Alabasterstatuen von gelungener Arbeit aufgestellt. In der Vertiefung war der Thron mit mehreren Stufen angebracht.

Nachdem die kaiserliche Familie eingetreten war, spielte das Orchester eine niedliche Polonaise, welche mehr einem Marsche als einem Tanze glich; da die Jahrszeit zum Genusse des letzteren Vergnügens zu warm war. Der Kaiser gab der Neuverehligten die Hand, und bezeichnete mit dem Fuße den Takt der Musik. Der Rest der kaiserlichen Familie und der Hof, etwa vier und zwanzig Paare ausmachend, folgten dem Beyspiele nach und bildeten allerley Figuren.

Diese Unterhaltung währte eine Stunde; einen Augenblick, ehe sie zu Ende gieng, wurde ich durch die Güte einer Hofdame in das Schlafgemach des neuen Ehepaares geführt. Angesichts des Bettes befanden sich die Juwelen der neuen Gattin, und eine goldene Service, und ein Napf von demselben Metall, der etwas Brod und Salz enthielt, welches die verwittwete Kaiserinn der Braut als den Ausdruck des Wunsches

schenkte, daß es ihr, die sich nun von der Mutter trenne, nie an dem Nothwendigsten fehlen möchte.

Die Nachtkleider der Prinzessin befanden sich auf einem Sessel zur rechten Hand, und die Pantoffel für den Prinzen links; da die Würde des Russischen Reiches nicht erlaubt, daß irgend ein Prinz einer Großfürstin Rußlands die linke Hand gebe. Hymen näherte sich mit seiner Fackel; eine Anzahl junger Mädchen in weissen Gewändern und mit Blumenkränzen bereitete sich, die Neuverehligte zu empfangen und ihr den Gürtel abzulösen, als ich dieß neue Eden verließ.

Als wir Abends längs der Newa spatzieren giengen, machte uns die Beleuchtung der Fortereſſe, von den untersten Theilen bis zur Decke sehr viel Vergnügen.

Nach der Hochzeit begab sich die kaiserliche Familie in die Oper; das Theater war ganz vorzüglich beleuchtet, und man hatte die Dekorazionen des Hoftheaters hierher gebracht, die schönsten, die ich jemals gesehen habe. Im Augenblicke, als der Kaiser seine Loge verließ, überhäufte ihn das Publikum mit Freudezurufen, welche auf Seine Majestät sehr vielen Eindruck zu machen schienen.

XVII. Kapitel.

Fest in Petershof. — Vorsichtsmaßregel gegen Jene, die Rußland verlassen. — Favoritbären. — Teutsches Theater. — Besuch in Kronstadt. — Gefängniß. — Militärische Bestrafung. — Oranienbaum. — Fliegende Berge.

Unmittelbar nach der Oper begab sich der Hof nach Petershof, einem dreyssig Werste von der Hauptstadt entlegenen Lusthause, am Gestade des Kronstädter Meerbusens, und erbaut durch le Blond, wo zur Verherrlichung der Heirath Ball und Beleuchtung war. Fast die ganze Bevölkerung von Petersburg fand sich hier ein, und auch wir waren von der Parthie.

Nachdem wir mehrere Meilen hindurch zwischen langen Reihen sechsspänniger Wägen gefahren waren, kamen wir an einem kleinen aber sehr merkwürdigen Gasthofe vorüber, der am Rande des Weges, acht Wersten von Petersburg lag. Dieser Gasthof nannte sich Krasnoi Kabak, oder der rothe Gasthof. Hier war es, wo Katherine II. Halt machte, als sie gegen ihren Gemahl marschierte, und wo sie einige Augenblicke auf den Mänteln ihrer Offiziere in einem sehr kleinen Kabinete schlief. Hier warf sie, nebst ihrer innigen Freundin, der Prinzessin Daschkoff, die um alle ihre Geheimnisse wußte, eine grosse Anzahl Briefe in das Feuer. Etwas entfernter stand die Einsiedeley des heiligen Sergius; ein kleines Kloster aus Zellen in viereckiger Form, einer Kirche und drey Kapellen bestehend. Es giebt in diesem Gebäude nichts, was einen Reisenden bestimmen könnte, vom Wagen zu steigen. Noch weiter sahen wir den Pallast von Strelna, welcher dem Großfürsten Konstantin, Bruder des Kaisers gehört.

Bey unsrer Ankunft im Schlosse Petershof fanden wir die Gemächer im Styl eines antiken Glanzes und reich erhellt. Sie waren voll von Leuten aller Stände und jedes Ranges im Galla-anzuge. Diese Gesellschaft zeigte eine Vereini-

gung von Personen, deren Anzug die Kleidungsart eines grossen Theiles der Monarchie anschaulich machte. Insonderheit fühlte ich mich durch den Anzug der Kaufmannsfrauen auffallend überrascht, welche mit Roth bemalt waren, einen pyramidenförmigen Kopfputz trugen, der so wie ihre Palatine und ihr Rock mit sehr grossen Perlen besetzt war.

Die Illuminazion war ausserordentlich prächtig. Dem Haupteingange gegenüber, sah man einen ungeheueren Wasserfall, der sein Wasser über eine grosse Anzahl buntfärbiger Lampen warf, welches eine für mich ganz neue Wirkung hervorbrachte. Ein Kanal, von einer Länge, die eine Meile überstieg, von allen Seiten erhellt und an seinem Ende mit einer Glorie geziert, bildete, vereint mit der Beleuchtung der kaiserlichen, im Meer stazionirten Barken, einen bezaubernden Anblick. Alle Zugänge und alle Theile der Gärten, deren Ausdehnung ausserordentlich groß ist, schienen gleichsam in Flammen zu stehen.

In einer der entferntesten Alleen stand ein Baum von Kupfer, der aus all' seinen Blättern Wasser auswarf. In einem andern Theil hörte man ein Konzert auf Hörnern, dessen Ausführung mir um so beschwerlicher schien, da jeder Musiker

auf seinem Instrumente nur einen Ton hervorbringen konnte.

In einer Ecke des grossen Salons, in Mitte des Pallastes, sahen wir den Georgischen Hof, aus dem Prinzen von Georgien, zwey Prinzessinnen und einigen Hofleuten bestehend. Der Prinz sah sich genöthigt, sein ehemals von Persien und der Türkey abhängiges Land, an Rußland gegen eine Pension abzutreten. In der Figur der Prinzessinnen sah man nicht eine Spur Zirkassischer Schönheit. Die eine war alt, stark beleibt und ohne einen bemerkenswerthen Gesichtszug, die andere sehr blaß und sehr hager, hatte äusserst tiefliegende Augen; dagegen war die Physiognomie des Prinzen schön und sehr edel.

Nachdem die kaiserliche Familie, ganz schimmernd von Edelsteinen, verschiedene Polonaisen getanzt hatte, bey welchen die Kaiserinn von einem Türkisch gekleideten Zwergen begleitet war, stieg sie in Lanikas, eine Art offener Kaleschen, und fuhr durch den Garten. Hierauf trug man unter einem Zelt, das auf dem Giebel eines der Flügel des Pallastes angebracht war, ein prächtiges Soupee auf, welchem ich die Ehre hatte beyzuwohnen. Die Gäste wurden von zweyhundert Bedienten in kaiserlicher Galalivree bedient.

Um fünf Uhr morgens kehrten wir sehr vergnügt nach Petersburg zurück. Noch habe ich vergessen zu sagen, daß in einem der Säle von Petershof die vier berühmten Gemälde Hakerts aufgestellt sind, welche auf Befehl des Grafen Alexis Orlow gemalt wurden, und den von der Russischen über die Türkische Flotte erfochtenen Sieg darstellen. Als der Maler diesem Kavalier erklärte, daß er noch nie ein brennendes Fahrzeug gesehen habe; so ließ Orlow ein Russisches Schiff von vier und siebzig Kanonen aus dem Hafen holen, und befahl, man solle selbes augenblicklich in Brand stecken, damit der Maler in den Stand gesetzt werde, den zu leistenden Effekt mit größter Treue hervorzubringen. Die Wohnungen und Gärten um dieß Lusthaus sind sehr reizend. —

Da ich mich etwas ermüdet fühlte, so brachte ich den größten Theil des Tages in Ruhe zu; Abends aber begab ich mich in das Teutsche Theater, welches im Rücken des Pallastes Lanskoi liegt, und heute zu Tage zum Tanzsaal dient. Dieser Belustigungsort ist sehr düster, durch einen halbzirkelförmigen Luster sehr schwach beleuchtet, und mit einer Penduluhr geziert, deren Bewegungen Jedermann sichtbar sind. Jene Art von Baldachin, der über der Kaiserloge sich erhebt, war mit Federn bedeckt, die sehr dunkelgrün und bey-

nahe braun waren, welches denn einen traurigen Eindruck hervorbringt. Man spielte diesen Abend den Pizarro. In dem Augenblick, wo der alte blinde Soldat eintritt, und so lange er auf der Bühne bleibt, hörte man aus der Ferne das Getöse eines Kampfes, welches so glücklich nachgeahmt wurde, daß es die größte Wirkung hervorbrachte.

Am nächsten Morgen setzten wir, mit Empfehlungsbriefen versehen, einen schon lange gefaßten Plan in Ausführung; jenen, Kronstadt zu sehen. Als wir dort angekommen waren, wurden wir am Molo der Kaufleute durch einen jungen Offizier angehalten, der uns um die Namen befragte, und lange aufhielt. An diesem Orte war es, wo Peter III. im Augenblicke der Revoluzion, welche auf Katherinens Haupt die Russische Krone setzte, sich in eine Yacht voll zaghafter Weiber setzte, und wo er selbst, noch mehr in Schrecken gejagt als diese, auf die wiederholte Aufforderung des heldenmüthigen Generals Münich, der sich mit ihm an Bord befand, Einlaß in die Insel verlangte, deren Erhaltung die Lage der Sachen würde bedeutend verändert haben, wenn dieser Prinz im Stande gewesen wäre, seinen Vortheil zu berüksichtigen. „Wer seyd Ihr" rief die Schildwache. „Ich bin Euer Kaiser" er-

wiederte Peter. „Wir haben keinen Kaiser mehr, und wenn Ihr Euch nicht sogleich zurückzieht, so wird das Schiff in den Grund geschossen.“ — „Springen sie mit mir ans Land, rief der unerschrockene und loyale Gudowitsch, Sie werden es nicht wagen, auf Eure Majestät zu schiessen.“ Aber der Souverän gieng nach Oranienbaum zurück, und fand ein frühes Ende.

Als wir endlich doch die Erlaubniß erhielten, ans Land zu steigen, traten wir denn in Kronstadt ein. Diese Stadt verdankt ihren Namen Peter dem Grossen, welcher: Stadt der Krone, bedeutet. Die Stadt und die Insel haben eine Länge von sieben Wersten, ihre Bevölkerung beläuft sich nebst den Fremden auf sechzigtausend Einwohner. An der Mittagsseite von Kronstadt befindet sich die Insel Kronslot. Schiffe, welche mehr als acht Fuß Wasser fordern, müssen ihre Ladung in Kronstadt ausschiffen, und sie auf Kähnen nach St. Petersburg führen.

Die Stadt hat eine Werste in der Länge, und enthält verschiedene Kirchen, worunter eine Englische; auch befindet sich hier ein Zollhaus und andere öffentliche Gebäude. Als wir den Molo der Linienschiffe und jenen der Kauffahrteyschiffe besuchten, welche wie die Kanäle Gra-

nitmauern hatten, und nach einem Plane Peters des Grossen erbaut sind, bemerkten wir ein Kriegsschiff auf hundert vierzig Kanonen gebohrt, das größte Schiff, welches ich jemals gesehen habe. Aber der ungeheure Umfang, nebst dem ausserordentlichen Gewichte, dann eine Schadhaftigkeit, die es in dem Augenblick erhielt, als es vom Stapel gelassen wurde, verhindern, daß es zu irgend einem Zwecke gebraucht werden kann.

Von Kronstadt führte uns der Rückweg nach Oranienbaum, wo wir den Pallast und die Gärten besuchten. Dieses Schloß war vom Prinzen Menzikoff im Jahre 1727 erbaut worden, und ist durch seinen Tod an die Krone gefallen. Es ist auf Terassen erbaut, und hat ein kleines Mittelgebäude von zwey Stockwerken, dann zwey sehr ausgedehnte, durch Kollonaden vereinte Flügelgebäude. Diese Flügel sind mit Gitterwerk bedeckt, und bieten im Sommer eine hübsche Promenade an. Die Appartements sind sehr stattlich und bequem, es befindet sich hier ein Zimmer mit Atlas und Taffent austapezirt, der Plafond ist von demselben Stoffe, welches eine gute Wirkung hervorbringt.

Am Ende des Flügels sind noch zwey andere Gebäude, deren eines zur Griechischen Kirche,

das andere zu einen Porzelländepot dient. Peter III. baute in diesem Pallaste eine lutherische Kapelle, wo er statt in die Griechische Kirche zu gehen, mit seinen Hollsteinischen Soldaten betete, eine Unklugheit, die der Kaiserinn furchtbare Waffen gegen ihn in die Hände gab.

In den Gärten betrachteten wir die berühmten fliegenden Berge, ungeheure Maschinen, welche aus drey Erhöhungen bestehen, die aus Holz stuffenweise aufgeführt sind, auf Gewölbern von Backsteinen ruhen, und von der Terrasse eines sehr hohen Pavillons sich wieder herabsenken. Vom Gipfel bis zum Fusse dieses seltnen Zimmerwerks laufen paralelle Fugen hin, in deren Vertiefung Triumphwägen stehen.

Wenn die Person, die sich mit diesen Gegenständen unterhalten will, in Bereitschaft ist, so wird der Wagen losgelassen, welcher mit solcher Gewalt forteilt, daß er sich nach und nach von selbst auf die drey Berge erhebt. Diese Art von kaiserlichem Zeitvertreib ist von einer offenen Gallerie umgeben, die mehr als eine Englische Meile im Umfang hat. Auf der Terrasse dieser Gallerie haben mehrere Tausende von Zuschauern Raum, aber diese Maschinen werden gegenwärtig vernachlässigt, und fallen in Ruinen. Bey dieser Gal-

tung von Unterhaltung hatte Orlow das Glück, der Kaiserinn Katherine das Leben zu retten. Der Wagen, den sie bestiegen hatte, war durch einem Zufall aus seinem künstlichen Geleise oder den Fugen herausgekommen, in welchen er hätte fortlaufen sollen; er schoß mit außerordentlicher Schnelligkeit abwärts und würde gewiß gestürzt seyn, wenn nicht der Prinz, dessen Stärke sich mit jener des Herkules vergleichen ließ, den Wagen im Laufe durch athletische Anstrengung aufgehalten hätte, die ihm aber einen Bruch des rechten Arms verursachte. Eine der Bandagen, die auf seine Wunde angebracht wurden, war das blaue Ordensband.

Sehr geschmackvoll war noch in einem anderen Theile des Gartens, in der Vertiefung des Gehölzes, ein kleiner traulicher Winkel aus einer Reihe Gemächer zu ebener Erde bestehend. Katherine II. war die Erbauerin, und ich fand hier an Geschmack und Eleganz Alles übertroffen, was ich bisher gesehen hatte. Eines der Zimmer hatte auf den Tapeten eine Reihe von weiblichen Köpfen, welche auf die verführerischeste Art die Stuffenleiter der Liebe vom schüchternsten Seufzer bis zur Extase durchführten.

XVIII. Kapitel.

Austreten der Newa. — Akademie der Wissenschaften. — Revue. — Kadetenkorps. — Pelzwerke. — Lusthaus. — Grab von Hunden. — Gatschina. — Paulloffsky. — Gedächtniß eines grossen Schutzheiligen.

Einige Zeit vor meiner Abreise von Petersburg sah die Stadt alle Vorzeichen einer grossen Ueberschwemmung der Newa; denn der Südwestwind trieb das Wasser des Finnländischen Meerbusens gegen den Fluß, und bald zwang er ihn auch wirklich zum Austritt. Die Kanonen der Admiralität wurden losgebrannt, und auf ihrem Thurme vier Fahnen ausgesteckt. Auf diese Art werden die Einwohner bey solchen Anlässen ermahnt, auf ihrer Hut zu seyn, und es herrschte allgemeine Bestürz-

stürzung. Doch für dießmal zog die Gefahr in grosser Schnelle wieder vorüber.

Diese günstige Wendung erlaubte uns die Akademie der Wissenschaften zu besuchen, ein majestätisches Gebäude an der Nordseite des Flusses Vassili-Ostrow. Nachdem wir die von oben schlecht erleuchtete und etwa nur durch Tatarische Handschriften wichtige Bibliothek gesehen hatten, besuchten wir das Kabinet der Naturmerkwürdigkeiten. Sie sind größtentheils anatomischer Art, enthalten menschliche und thierische Ungeheuer und die Haut des sechs und einen halben Fuß hohen Heiduken Peters des Grossen, der beynah eine Rhinoceroshaut hatte. In der oben angebrachten Gallerie sahen wir einen Wagen, dem ehemals Lappländische Hunde vorgespannt waren; ferner den Anzug eines Siberischen Zauberers mit einer Menge Ringe und Kügelchen von Eisen, dann allerley ausgestopfte Vögel.

Im Zimmer Peter des Grossen sieht man seine wächserne Abbildung in Lebensgrösse. Er hatte eine Höhe von sechs Schuhen. Die Statue trägt den Hut, der bey Pultawa von einer Kugel durchschossen wurde, Beinkleider, die des Ausflickens bedürften und so grobe Strümpfe, daß man daraus könnte Schuhsohlen machen. Auch zeigte man

uns seine Drechselinstrumente und von ihm gedrechselte Teller. Zu ebener Erde befindet sich ein Sekretär, welcher von Röntgen in Neuwied verfertigt und von Katherine um fünf und zwanzigtausend Rubel gekauft wurde. Berührt man an diesem Kasten eine Feder, so gehen eine Menge Laden heraus, der Schreibtisch schlägt sich von selbst auf, und Schachteln öffnen sich, in welche man Briefe und Papiere hineinlegen kann. Noch sagte man uns, daß sich hier Mondsteine befänden, wir bekamen aber selbe nicht zu sehen.

Bey der Akademie befindet sich ein Pavillon, welcher den Globus von Gottorp enthält, der von einem Pole bis zum andern eilf Fuß im Durchmesser hat. Das Innere des Globus ist mit den Gestirnen besetzt, und kann zugleich mehrere Personen zu gleicher Zeit enthalten. Da gerade einige Damen hier waren, welche in den Globus in dem Augenblick hineinzugehen wagten, wo der Erklärer ihn umdrehen ließ; so bekamen wir in der That eine sehr lebhafte Idee von der Bewegung himmlischer Körper.

Am nächsten Morgen waren wir Zeugen eines Manövres. Die Evolutionen begannen in einem drey Meilen von der Hauptstadt entfernten Dorfe, wo eine sehr lebhafte Kanonade sich hören

ließ. Die Kriegführenden Korps bestanden aus fünfzehn- bis zwanzigtausend Mann, das eine wurde vom Kaiser selbst befehligt. Die Truppen bewegten sich in einem langen Thale und hielten auf anderthalb Englische Meilen von einander. Jetzt begann eine fürchterliche Artilleriedecharge und bald breitete sich das Feuer des vorrückenden Fußvolkes auf allen Theilen des Schlachtfeldes aus, das einen Raum von fünf bis sechs Meilen einnahm.

Durch ausserordentliche Bewilligung genossen wir am Tage nach der Revue das Vergnügen, eine Pflanzschule von Helden kennen zu lernen, welche sich das zweyte kaiserliche Kadetencorps nannte, und worinn siebenhundert Knaben auf Kosten der Krone für das Kriegshandwerk aufgezogen werden. Jedes Kind wird in seiner Religion unterrichtet, auch befinden sich hier eine Griechische und eine lutherische Kirche. In dieser Anstalt herrscht sehr grosse Reinlichkeit und Ordnung, und in den verschiedenen Klassen lernen die Knaben Mathematik, die Artilleriewissenschaft, Landkartenzeichnung, die Französische, Teutsche und Russische Sprache, die Fechtkunst, das Tanzen und überhaupt jene Kenntnisse und Geschicklichkeiten, welche den Soldaten und den Mann von Erziehung gleich empfehlen.

Ein Fremder soll Petersburg nicht verlassen, ohne das Kabinet der Juwelen und der Pelzwerke gesehen zu haben. Dieß Kabinet befindet sich in einem prächtigen Gebäude der grossen Perspektive; hier befinden sich die Pendalen, die bronzenen Statuen und die vergoldeten Verzierungen des Pallastes von St. Michael, dann Ballustraden und Tafeln von massivem Silber. Wir sahen hier sehr schöne Uhren mit allerley Figuren auf der Rückseite, welche den Fischfang, das Fleischbraten, das Wasserziehen, das Kinderwiegen vorstellten. Alle diese Stücke wurden durch ein Triebwerk in Bewegung gesetzt. Einige dieser Uhren waren mit kleinen Kaskaden aus Glas geziert. Auch besaß dieses Kabinet eine Menge Dosen mit Edelsteinen und Diamanten besetzt, dann mehrfache andere kostbare Effekten, zu kaiserlichen Geschenken bestimmt. In den unteren Appartementen befand sich das Museum der Pelzwerke. Hier sahen wir Pelze aus schwarzem Fuchs auf 10,000 Pf. Sterl. geschätzt. Dieses in Siberien einheimische Thier ist so klein und so selten, daß ein einziger solcher Pelz unter zehn Jahren nicht kann verfertigt werden. Das Fell des schwarzen Fuchses wird dem Kaiser von verschiedenen Provinzen als Tribut übersendet. Gewöhnlich werden diese Pelze bey gewissen grossen Nazional-Anlässen, den gekrönten Häuptern zum Geschenke gemacht.

Da ich eben von den Tributen gesprochen habe, so bemerke ich, daß die kaiserlichen Einkünfte hauptsächlich in einer Personalsteuer, in den Kron- und Kirchengütern, in den Zöllen auf Waareneinfuhr und Ausfuhr, im Prägeschatz, in Auflagen auf Salz, auf den Verkauf geistiger Getränke, im Brief-Porto und in der reitenden Post bestehen. Die Russischen sowohl als die ausländischen Hauseigenthümer bezahlen statt der ehemaligen Verpflichtung, zum Unterhalt der Soldaten beyzutragen, ein und ein halbes vom Hundert des Werthes ihrer Häuser, dann eine nach den Lokal-Vortheilen abweichende Grundtaxe für jede Quadrattoise urbarer Erde. —

Das Prächtigste unter allen Russischen Lustschlössern Czarskoe-Zelo ist vier und zwanzig Wersten von Petersburg entfernt. Man kömmt durch einen Wald in dasselbe, indem man unter einer sehr hohen Arkade von künstlichem Felsen hingeht, über welchem wieder ein Chinesisches Thürmchen angebracht ist, von welchem aus wir die ganze Ausdehnung dieses Gebäudes wahrnehmen konnten. Es besteht aus drey Stockwerken, deren Länge zwölf hundert Fuß beträgt, wurde von Katherine I. erbaut, von Elisabeth gothisch verändert, von Katherine der II. aber nach dem modernen Geschmacke erneuert. Unter den zahl-

reichen Appartements, welche in dem Charakter antiker Pracht meublirt sind, bemerkt man den Bernsteinsaal, ein sehr grosses Gemach, ganz bekleidet mit Stücken dieses kostbaren Harzes, welche Friedrich Wilhelm I. Peter dem Grossen zum Geschenke machte. Eines dieser Bernsteinstücke zeigte durch seine Adern in unregelmässig ausgedrückten Charakteren das Jahr an, in welchem es zum Geschenke gemacht wurde.

Die von Katherine II. eingerichteten Appartements sind höchst geschmackvoll. Das Parket eines der Säle ist mit Perlmutter besetzt, welches Blumen aller Art bildet. Die zwey Spiegelsäle sind von ausserordentlicher Schönheit. Im Mittelpunkt erhebt sich auf Spiegelstuffen ein Divan, ober welchem ein Spiegel von ungeheurer Grösse angebracht ist; an jeder Seite des Divans stehen sehr leichte Säulen, aus bläulich schimmernden Spiegeln, und tragen einen sehr eleganten Himmel. Im Rücken des grossen Spiegels ist ein prächtiges Paradebett angebracht. Thüren, Sophas und selbst die Sessel dieses Zimmers sind aus Glas von sehr zarter Farbe.

Aus den Appartements giengen wir über eine geräumige Terrasse nach den Bädern, dem unsterblichen Denkmal des Talentes Herrn Came-

rons, kaiserlichen Baumeisters. Sie bestehen in einer langen Reihe prächtiger Säle, deren einer aus Porphyr und Agat ist. Hier befanden sich zwey äusserst prächtige mosaische Stücke. Auf der Terrasse an den Bädern stehen die Büsten vieler berühmter Männer, worunter Cicero und Fox.

In den geschmackvollen Gärten besahen wir die Hermitage, wo die Kaiserinn gewöhnlich speiste, ohne Jemanden im Zimmer zur Bedienung zu haben. Zu diesem Ende hatte sie im ersten Stock eine Tafel von verwickeltem Mechanism anbringen lassen, welche mittelst einer Fallthüre und verschiedener Zylinder sich senkte, um neu besetzt zu werden und dann sich wieder erhob. Auf diese Art war die Tafelgesellschaft bedient, ohne gehört oder gesehen zu werden.

In der Nähe dieses Lustschlosses sahen wir eine Rostralsäule, zur Ehre der Eroberung Moreas durch Feodor Orlow, und bald einen Marmorobelisk dem Gedächtnisse Romanzows, wegen seiner Siege am Kagul, ferner eine Marmorsäule auf einem Fußgestell von Granit, wegen der Siege Orlow-Tschesminskoi's. In einer Vertiefung fanden wir eine Pyramide mit mehreren Grabmälern, welche die verstorbene Kaiserinn ihren Lieblingshunden hatte errichten lassen. Ich

schrieb mir folgendes von Katherinen II. verfaßte Epitaph auf:

„Hier liegt Duchesse, die getreue Gesellschafterinn des Sir Tom. Anderson. Sie folgte ihm nach Rußland im Jahre 1776, geliebt und verehrt von einer zahlreichen Nachkommenschaft, lebte sie im Jahre 1782 ab; indem sie einhundert und fünfzehn Abkömmlinge, sowohl an männlichen als an weiblichen Windspielen hinterließ."

Zweyhundert Toisen von hier befindet sich der prächtige Pallast Gatschina. Gregor Orlow hat ihn erbaut, nach dessen Tode aber Katherine II. ihn gekauft. Auch hier waren die Gemächer, worunter zwey mit Indischen Musselin tapezirte, prächtig, und die Gärten geschmackvoll. Hier befindet sich nebst vielen Gondeln und einigen sehr zierlichen Barken, eine Fregatte von zwey und zwanzig Kanonen, ursprünglich deßhalb erbaut, um Paul I. in seiner Jugend einige Begriffe vom Schiffbau beyzubringen. Dieses Schiff wird noch jetzt in gutem Stande erhalten, da man es als einen Vergnügensgegenstand gebraucht und bey Festen illuminirt.

Von Gatschina giengen wir nach Pawlowsky, einem anderen von Paul I. im Jahre 1780

erbauten Schlosse, welches nebst Gatschina der Kaiserinn Wittwe und den jüngsten Zweigen der kaiserlichen Familie zum gewöhnlichen Aufenthalt dient. In einem der Säle bemerkte ich treffliche Kopieen Indischer Ansichten nach Daniels.

Am 11. September wohnte der Hof der Feyerlichkeit wegen des Gedächtnißtages des heiligen Alexander Newsky bey. Der Hof verrichtete seine Andacht im Kasan und fuhr zum Kloster, wo der Erzbischof und die Bischöfe in den Pontifikalkleidern, mit Perlen und Diamanten geziert, ihn empfieng. Die Menschenmenge erlaubte mir nicht, die ganze Zeremonie zu sehen.

Bey dem Kloster befindet sich die, einer kleinen Stadt ähnliche und der Grösse ihrer Erzeugnisse wegen merkwürdige Spiegelfabrik, wo fast alle Arbeiter Russen sind, die bey ihren Arbeiten Geschmack und Geschicklichkeit zeigen.

Das Hotel des Prinzen Usupoff ist sehr schön. Er besitzt hier eine prächtige Sammlung von Gemälden und Statuen, die er in Italien mit grossen Kosten gesammelt hat. Die meisten derselben sind luxuriös.

XIX. Kapitel.

Abreise von St. Petersburg. — Narva. — Wasserfälle. — Bärenhäute. — Dorpat. — Memel.

Mein Wunsch nach Italien zu kommen, nöthigte mich, diese bewundernswerthe Stadt schon jetzt zu verlassen. In Strelna, auf der ersten Post fanden wir keine Unterkunft. Alle Posten ausserhalb Strelna werden von Teutschen gehalten, und man bezahlt zwey Kopeken für die Werste. Dieser Theil Ingriens gehörte ehemals den Schweden. Die Bäuerinnen tragen eine flache Mütze von rother Seide, mit Spitzen geziert, ihre Ohrgehänge sind groß und ihre Röcke von Tuch. Noch Unverehligte lassen das Haar, in Zöpfen auf die Schultern hangen. Die Männer sind allgemein

in Hammelfelle gekleidet, deren Wolle einwärts gekehrt ist.

Endlich kamen wir nach Narva. Mit Vergnügen betrachteten wir diese Stadt, welche der Heldenmuth Karls XII. auf ewig berühmt machte. Wir fuhren über das Terrän, wo dieser Monarch am 30. November 1700 mit achttausend Mann hunderttausend Moskowiten in gänzliche Unordnung brachte. Bey dem ersten Abfeuern des Feindes streifte eine Kugel die Schulter des Königs, worauf er nicht im Geringsten achtete. Bald hierauf wurde sein Pferd getödtet, und kaum hatte er ein neues bestiegen; so riß eine Kanonenkugel dem Thiere den Kopf weg. Als er sich nun auf das Dritte setzte, so rief er aus: „Diese Leute wollen mich in Athem erhalten." Gleichviel Ehre seinem Genie und seiner Menschlichkeit bringt die Art, mit der er die Gefangenen behandelte, die fünfmahl zahlreicher als seine Soldaten waren. Nachdem sie nämlich die Waffen abgelegt hatten, gab er ihnen ihre Fahnen, stellte den Offizieren ihre Degen zurück, ließ sie über einen Fluß setzen und schickte sie nach Hause. Die berühmten Wasserfälle von Narva sind beynah eine Englische Meile von dieser Stadt entfernt. Die Bäume im Thale, durch welches das Wasser eilt, schienen von ferne in einen dichten Nebel gehüllt, und ich glaube,

daß diese Wasserfälle etwa dreyhundert Fuß breit und siebzig hoch sind.

Die Wege in Liefland, das wir nun betraten, waren trefflich. Auf dem Postorte Kleinpringern sahen wir Bärenhäute trocknen.

Die Stadt Dorpat, an einem dem Peipussee benachbarten Flüßchen, ist sehr groß, hat mehrere schöne Strassen und sehr wohlgebaute Häuser. Sie ist durch ihre Universität berühmt, auf welcher vier und zwanzig Professoren hundert und vierzig Schülern Vorlesungen halten. Auf dem Gipfel eines die Stadt beherrschenden Berges sind die Ruinen einer grossen Abtey, welche von den Teutschen Ordensrittern errichtet wurde, und die man ausbessert, um daselbst die Universitätsbibliothek unterzubringen. Der Pallast des Großmeisters stand an dem Orte, auf welchem man gegenwärtig Verschanzungen anlegt.

Die Universitätsstudenten wollen vermuthlich durch ihre Kleidung das Verlangen an Tag legen, noch einige Spuren des martialischen Kostums der Stifter ihrer Stadt zu behalten. Sie tragen grosse, steife Stiefel mit Sporen, einen groben Rock, eine Kasque aus Leder mit einem eisenen

Kreuze, ein Anzug, der mit ihren Friedenskünsten sehr kontrastirt.

In allen Posthäusern dieses Landes ist auf einer in einen Rahmen gefaßten Tafel der Preis der Lebensmittel, der Pferde und der Wägen angesetzt. Auf den äusserst sandigen Wegen kann man nicht mehr als drey Wersten in der Stunde zurücklegen.

In Riga, einer gänzlich unmerkwürdigen Stadt, mußten wir uns einer langen Prüfung unserer Pässe unterziehen, worauf wir über die Düna passirten. Ein Theil der Brücke aus Fichtenholz wogt auf dem Wasser und der Rest liegt im Sande. Diese Brücke ist sehr lang und sehr flach. Ein Bauer, der über selbe an unserer Seite aber zu geschwind fuhr, erhielt von einem Offizier Befehl zu halten, worauf mehrere Hiebe erfolgten. Bis Mietau, welches fünf und zwanzig Meilen von Riga entfernt ist, hat das Land einen fruchtbaren Boden und verschiedene Natur eitze.

Der erste Gegenstand, der uns Mietau, die Hauptstadt Kurlands verkündigte, war das sehr geräumige, sehr schlecht gebaute und sehr vernachlässigte Schloß des letzten Souveräns von Kurland. Es hatte sich vor einigen Jahren zwischen

den Kurländern und Liefländern ein Streit erhoben, der sich auf einem Kanal bezog, auf welchen man Kurlands Waaren nach Liefland bringen sollte. Dieser Zwist wurde von einem Aufstande der Kurländer begleitet, welche um Katherinens Schutz baten. Hierauf ließ diese Monarchinn den regierenden Herzog nach Petersburg laden, um mit ihm über diesen Gegenstand zu konferiren. Allein kaum hatte dieser die Brücke von Mietau zurückgelegt; so versammelte sich der Adel, und beschloß das Land der Russischen Herrschaft zu unterwerfen. Bey dieser Versammlung zeigten sich Verschiedenheiten der Meinungen, und es wurden sogar die Degen gezogen; allein die Gegenwart des Generals Pahlen stellte bald das gute Vernehmen wieder her. Der arme Herzog aber mußte diese Neuigkeit in St. Petersburg erfahren.

Mietau ist sehr groß, aber elend gepflastert. In mehreren öffentlichen Häusern sahen wir die Leute einander mit Biersuppe bedienen, welche in diesem Lande und in verschiedenen Gegenden Teutschlands beliebt ist.

Nachdem wir die fruchtbaren Gefilde des ehemaligen Herzogthums Kurland durchwandelt hatten, verkündeten uns zahlreiche Holzhütten mit hoher Dachung, und Kruzifixe von fünfzehn Fuß,

daß wir in jenem Theile Polens waren, der durch die letzte Theilung an Rußland fiel.

Zu Polangen, einem Orte, des häufigen Bernsteins in der Nähe wegen merkwürdig, erreichten wir die Grenze des Russischen Reiches.

Ein Donischer Kosake, der hier in der Nähe einer Menge senkrecht aufgestellter Lanzen Wache hielt, ließ die Kette des Schrankens fallen, und wir kamen auf einen Weg von neutralem Sande.

Nach zurückgelegter Entfernung von etwa einer Meile sahen wir zwey Grenzpfähle, deren einer mit dem Russischen, der andere aber mit dem Preussischen Adler versehen war, wir hielten uns an den letzteren, und kamen nach Memel zur Mittagsstunde. Diese, starken Handel treibende, Stadt liegt am Gestade des Baltischen Meeres, ist schlecht gepflastert und fast jederzeit kothig. In der Zitadelle besuchten wir das Gefängniß, welches in sehr schlechtem Stande zu seyn schien. Wir blieben in Erwartung eines günstigen Windes zwey Tage in Memel, da wir zu Wasser nach Königsberg abgehen wollten. In der Zwischenzeit begab ich mich regelmässig auf die Parade und zum Exerzieren, wo mich die Stockschläge in Zorn setzten, die bey

dem kleinsten Anlasse auf den Rücken des Soldaten fallen. In Rußland hatte ich solche Züge von Strenge nicht gefunden, und doch hatten die Truppen eine treffliche Haltung.

XX. Kapitel.

Königsberg. — Schönheiten in Stiefeln. — Preussische Wege. — Berühmte Ruinen bey Marienburg. — Danzig.

Mit grosser Mühe kamen wir auf der beschlossenen Wasserreise vorwärts. Das sandige Land gewann erst gegen Königsberg hin ein fruchtbareres Ansehen, die Gasthöfe hatten reichlichere Vorräthe, und man bewirthete uns mit Erdäpfeln, welches jetzt für uns ein Leckergericht war.

Am 10. Oktober wurden wir Königsbergs Thürme gewahr, und nachdem wir über den Exekuzionsplatz gefahren waren, wo noch drey Pfähle mit Rädern standen, auf welchen man die Missethäter aussetzt, so gelangten wir in die Haupt-

stadt des eigentlichen Preussens. Als wir uns dem Deutschen Hause näherten, kamen wir an einem sehr geräumigen aber traurigen Gebäude aus Backsteinen vorüber, welches das Ansehen eines Gefängnisses hatte. Aber man bedeutete uns, daß dieses das königliche Schloß sey, worinn der Stadtgouverneur wohnte. In der zu diesem Pallaste gehörigen Kirche wurde Friedrich der Grosse gekrönt. Diese Stadt wurde im Jahre 1255 gegründet, und sie enthält in ihren Mauern vierzehn Pfarren. Die Strassen sind eng, äusserst schlecht gepflastert und ohne Fußwege. Fast alle Frauenzimmer, die ich hier sah, waren schön, sie trugen aber grosse sehr steife Stiefel und ihre Hauben waren mit einem schwarzen Bande geziert, das vorne in einer Masche endete.

Wir sahen uns genöthigt in dieser Stadt zwey Tage zu verweilen, weil unser Wagen zweyer neuen Räder benöthigt war. Der Handel der Stadt ist beträchtlich; im verflossenen Jahre sind tausend Schiffe in ihren Hafen eingelaufen, und der Pregel, der sie durchschneidet, aber wenige Tiefe hat, ist immer mit Schiffen bedeckt, welche Lebensmittel und Feilschaften aller Art enthalten.

Wir erfuhren, daß ein Kourier angekommen sey, der hundert Pferde für die Großfürstinn von

Rußland und ihren Gemahl, den Erbprinzen von Weimar verlangte, da sie aus Rußland nach Teutschland zu reisen gesonnen seyen.

Bey diesen Verhältnissen verloren wir nicht einen Augenblick, um uns auf den Weg zu machen. Da auch unser kleiner Wagen vollständig ausgebessert war, so gewannen wir am anderen Tage Frauenburg, wo wir am Fusse eines beynah senkrecht sich erhebenden Berges verweilten, auf dessen Gipfel ein grosses Gebäude in rothen Backsteinen angebracht war, worinn ein katholisches Kloster nebst der Kirche sich befand. Hier sahen wir das Grab des berühmten Sternkundigen Kopernikus, dessen Reste unter einem grossen Stein ohne Aufschrift ruhen.

Für einen Engländer, der noch nie gereiset ist, gehört es unter die unmöglichen Dinge sich von den Wegen in Preussen im Allgemeinen einen richtigen Begriff zu machen, besonders von jenen Wegen, welche uns nach Elbing führten. Ich möchte weder sagen, daß wir diese Reise zu Lande, noch daß wir sie zu Wasser gemacht haben; wir haben sie vielmehr in einem Gemengsel beyder Elemente zurückgelegt, und unsere Wagenräder versanken bis an die Achse, auch sahen wir uns jeden Augenblick genöthigt über Bäume zu fah-

ken, die quer über die Wege lagen. Um eilf Uhr Vormittags kamen wir zu Elbing an, einer Stadt, die so ziemlich einem Schwalbenneste gleicht, das heißt, ein Ort, der von innen ziemlich bequem ist, von aussen aber nur Holz und Schlamm zeigt. Auch diese Stadt hat einen beträchtlichen Handel und ihre Einwohner hatten das Ansehen von Zufriedenheit und Wohlbehagen. Die Frucht- und Gemüsehändler tragen diese Feilschaften in kleinen Fässern am Ende eines gekrümmten Stabes, wie es bey den Milchmädchen in London der Fall ist. Sehr sonderbar sind die Häuser von Elbing gebaut; da sie aber jenen von Danzig ähnlich sind, so wird für beyde Städte eine Beschreibung hinreichen.

Die Ueberfahrt von Elbing nach Marienburg beträgt neunzehn Englische Meilen. Diese ungeheuer lange Post führte durch elende Gegenden, wo nichts als Weiden zu sehen waren. Man möchte sagen, daß die Preussischen Postillione mit dem Doktor Sangrado der Meinung seyen, es gebe nichts Nährenderes als das Wasser, und was noch auffallender ist, ihre Thiere scheinen derselben Meinung zu seyn; so sah ich zu Elbing ein Pferd, das drey grosse Wassergefässe und zwar so schnell austrank, als der Knecht nur im Stande war, es herbeyzutragen.

Abends kamen wir nach Marienburg, eine kleine Stadt, die ehemals als der Hauptsitz der Teutschen Ritter berühmt war. Der Teutsche Orden wurde im zwölften Jahrhundert errichtet und gerieth im fünfzehnten in Verfall. Eine grosse Anzahl Teutscher Freywilliger geleiteten den Kaiser Barbarossa auf einen Kreuzzug gegen Saladin. Nach dem Tode des ersteren Monarchen ernannten seine Parteygänger neue Anführer und zeichneten sich unter selben durch solche Großthaten aus, daß Heinrich, König von Jerusalem, der Patriarch und andere Prinzen einen Ritterorden errichteten und sich unter den Schutz der Jungfrau Maria setzten, welcher zur Ehre sie zu Marienburg bey Danzig prächtige Gebäude errichteten. Nachdem sich in der Folge ihre Reichthümer vermehrten, so wählten sie sich einen Großmeister mit der Würde eines Souveräns.

Diese Ritter haben bey Marienburg ein Schloß und verschiedene Gebäude, in einer Pracht des Gothischen Stils aufgeführt, mit der nichts sich vergleichen läßt. Obgleich Friederich der Grosse ein tiefer Bewunderer der Alterthümer und der Künste war, so hatte er doch keine Achtung für ein Denkmahl der Frömmigkeit, welches den zahlreichen Beschauern so theuer war. Er ließ demnach das ungeheure Gebäude zusammenreissen, um

Materiale zur Erbauung von Kasernen, Magazinen und Spitälern zu erhalten, so daß der ganze Rest der mächtigen Bauführung, deren Festigkeit den Unbilden der Zeit getrotzt hat, in einer einzigen Kapelle besteht, wo das Bild der heil. Jungfrau in Holz und kolossaler Grösse aufgestellt ist.

Wir verwendeten dreyzehn Tage, um von Marienburg nach Danzig zu kommen, obgleich es nur zehn Englische Meilen entfernt war. Wir fuhren ein Land hindurch, das reich an urbarer Erde war; auch zählten wir auf einmal neun Trappen, welche alle viel grösser als die Indiane zu seyn schienen. Nachdem wir mehrere Klöster hinter uns gelassen, welche alle von sehr schönem Gehölze umgeben waren, fuhren wir durch Danzigs Vorstädte von mehr als zwey Englischen Meilen in der Länge, kamen an der Zugbrücke an, und gelangten Abends in die Hauptstadt von Pommerellen. Der Gasthof zum silbernen Löwen, wo wir abstiegen, war so voll, daß wir uns glücklich schätzten, in den Besitz jener Quartiere zu kommen, auf welche wir die ganze Reise hindurch ein besonderes Vorrecht behauptet haben; ich meine den Tanz- und den Spielsaal.

Nichts in der Welt mag so sonderbar auffallen, als der Anblick der Häuser in Danzig. Sie sind sehr hoch, haben ein sich senkendes Dach und Facaden, ober welchen Löwen, Engel, Sonnen, Greifen und andere Figuren aller Art angebracht sind. Die Fenster sind breit und viereckig. Das Aeussere der Häuser ist gewöhnlich braun oder grün bemahlt. Schlecht gepflastert sind die Strassen, sehr enge und kothig, sobald die Witterung nur etwas feucht ist. Doch befinden sich hier sehr schöne Kastanien und Nußbäume. Das Rathhaus ist ein sehr schönes Gebäude, von aussen mit sehr wohl überdachten und gut ausgeführten Verzierungen versehen. Die lutherische Kirche dünkte mich ein auszuzeichnendes Gebäude zu seyn, und in einem ihrer Thürme befindet sich ein sehr tiefer Brunnen, in welchen man ehemals Jene gewohnt war hinabzustürzen, welche gegen die katholische Religion predigten. Man zeigte uns die Ketten und Stricke, an welchen man diese Leute in die Tiefe senkte!

Auf der Börse sieht man eine marmorne Statue Augusts III., Königs von Pohlen, mehrere plumbe Holzschnitzereyen und sehr schadhaft gewordne Gemälde. Die Weichsel, ein sehr langer Fluß, welcher seine Quelle in den Schlesischen Grenzgebirgen hat, geht durch Pohlen und Preu-

ßen, benetzt Danzigs Mauern und ergießt sich sodann in das Baltische Meer.

Nicht ohne Befremden wird ein Ausländer die Pohlnischen Kornschiffe sehen, welche den Form eines Kahns, und gewöhnlich eine Länge von vier und zwanzig, eine Breite aber von vierzehn Fuß haben, auf selben findet man kein Verdeck, und nur einen elastischen Mast von fünfzig bis sechszig Fuß in der Höhe. Am Ende dieses Mastes ist ein sehr leichtes Segel angebracht, das man nach Belieben zusammenziehen und aufspannen kann, um des Winds auf den wellenreichen Wogen der Baltischen Küste sich zu bemächtigen. Die Getreideausfuhr belief sich im vorigen Jahre auf vier und dreyssig tausend einhundert neun und vierzig Lasten, (deren eine vier und achtzig Holzeimer Englischen Maßes gleicht); die Ausfuhre von 1802 belief sich aber sogar auf zwey und fünfzigtausend vierhundert sechszehn Lasten.

Am Sonntag begaben wir uns in das Theater, eine prächtige Rotunde, wo wir der Darstellung eines von den gebildeten Teutschen vergötterten Stückes, des Trauerspiels Marie, Königin von Schottland beywohnten. Der

Verfasser hat in diesem Stücke Marien mit der Königin Elisabeth zusammengeführt.

Die Form des Theaters füllt drey Theile eines Zirkels, und es besitzt sehr schöne Dekorazionen. Die Kortine ist mit Riesenköpfen bemahlt, welches auf eine grelle Art auffällt. Nichts läßt sich mit der ausserordentlichen Aufmerksamkeit vergleichen, welche Parterre und Logen der Aufführung schenkten. Wenn Jemand sich ein Geflüster erlaubte, so richteten sich Aller Augen auf ihn, und es wurde ein Gemurmel der Mißbilligung hörbar. Dagegen habe ich in meiner Nachbarsloge eine Frau von feinem Ton in weissen Atlas gesehen, welche eine Guirlande von künstlichen Blumen trug, und sich durch Knotenmachen die Zeit verkürzte.

Ich beschloß von Danzig nach Berlin zu reisen, und mein Freund, welcher in dieser Stadt dringende Angelegenheiten hatte, war mir schon vorausgeeilt.

XXI. Kapitel.

Preussische Dörfer. — Militärische Manövres. — Berlin. — Lindenallee. — Toleranz. — Preussische Tafel. — Pallast. — Kadetenkorps.

Nachdem ich Danzig verlassen hatte, befand ich mich neuerdings auf einem sehr sandigen Wege. Obgleich aber die Jahrszeit schon sehr vorgerückt war, und die Bäume ihre Blätter fast durchgängig verloren hatten, so schien mir das Land doch sehr malerisch und sehr reich zu seyn. Kaum hatte ich die Stadt und die Abtey Oliva zurückgelassen, wo zwischen dem Oesterreichischen, Pohlnischen und Schwedischen Hof Friede geschlossen wurde, so machte mich mein Postillion einen Querweg einschlagen, den ich seiner Ungleichheiten we-

gen mit einem Kirchhof voll neuer Gräber vergleichen muß. Oft waren wir genöthigt aus dem Wagen zu steigen, welcher uns oft Mühe genug machte, da wir ihn nicht konnten im Sumpfe stecken lassen.

Die Preussen, welche uns begegneten, hatten einen Anzug, der sowohl auf einen Ball als ins Bette taugte. Sie trugen nämlich einen grossen Stülphut über einer Nachtmütze. Alle Pachthöfe in Preussen sind theils aus Backsteinen, theils aus brauner Lehmerde erbaut; die Lieblingsfarbe an den Häusern ist aber eine schneidende Fleischfarbe. Der Boden trägt die Spuren sehr sorgfältiger Bebauung, und die Pächter scheinen in grossem Wohlstande sich zu befinden. Obgleich das Erdreich sandig ist, so gedeihen bey der Feinheit des Sandes doch alle Gemüsearten; auch das Korn gedeiht so ziemlich.

Der Weg nach Berlin hat einen Reitz, der den Hauptstrassen zu mehreren Hauptstädten gänzlich fehlt, nähmlich er bietet eine schnelle und fortwährende Aufeinanderfolge von Städten und kleineren Ortschaften an. Mag der Reisende die mindeste Anhöhe ersteigen, so wird er sechs oder sieben Glockenthürmen gewahr werden, welche sich aus einer Grup-

pe Bäume oder Häuser erheben. Der Weg, welcher zu jedem einzelnen Dorfe führt, hat gewöhnlich auf jeder Seite eine Viertelmeile in der Breite, ist mit grossen, rauhen und eckigen Steinen gepflastert, worauf die Preußen noch sehr stolz sind. Diese Eitelkeit mag durch den Umstand veranlaßt seyn, daß die Steine aus sehr grossen Entfernungen und mit sehr grossen Kosten herbeygeführt werden.

In diesem Lande werden wenige Diebstähle begangen. Da die Preußen viele Engländer mit einem tragbaren Arsenal im Wagen reisen sehen, und da die Meinung allgemein ist, daß die Engländer zahlreich sich selbst morden; so glauben sie keineswegs, daß diese Bewaffnung eine Vorsichtsmaßregel gegen Räuber und Mörder sey, sondern, daß sie den Zweck habe, diesen Insulanern eine Auswahl der verschiedensten Todesarten anzubieten, wenn sie während der Reise es nicht dahin bringen, sich zu erheitern.

Meine Abentheuer auf dieser Fahrt waren von geringer Anzahl und Erheblichkeit. Folgender Umstand aber wird mit Recht auffallen. Ich bekam einen Postillion, der den seltsamen Eigensinn hatte, die Hauptstrasse jedesmal zu verlassen, so oft sich ein Seitenweg zeigte, der den Weg ei-

nigermassen verkürzte. Dagegen mußten wir aber über eine Menge kleine Gruben fahren, und nachdem ich ihn schon oft gewarnt hatte, stürzte der Wagen und warf uns in eine Geleise. Nachdem ich mich wieder aufgerichtet hatte, und mit dem Blick umher zu kreuzen anfieng, so verrieth die Physiognomie meines Postillions die ängstlichste und schmerzhafteste Stimmung, und ich glaubte daher, daß er sich wenigstens ein Bein gebrochen habe; aber das Unglück war in seinen Augen viel grösser, er hatte seine Pfeife zerbrochen, deren Trümmer auf dem Weg zur Seite unserer Koffer und umgestürzten Lebensmittel lagen; während er unsere Effekten auf ihren Platz brachte, bedauerte er, sich so ungeschickterweise dieser Quelle des Trostes für einen Deutschen beraubt zu haben.

In dem Maße als wir vorwärts kamen, hatten wir das Angenehme, mehrere ansehnliche Alleen von Eichen, Linden, Nadelholz und Birken zu sehen. Sehr elend waren die Gasthäuser; zu Pinow war ich genöthigt auf Stroh zu schlafen. Die besten Zimmer der Häuser enthalten gewöhnlich allerley Küchengeräthschaften, zwey oder drey Strohbetten, einen Tiegel von schwarzer Erde, eine oder zwey Tonnen voll Weitzen, ein zerbrochener Stuhl, Säcke voll Erbsen und die Sonntagskleider für die ganze Familie. Zur Seite

dieses Zimmers befindet sich ein für die Tochter vom Hause oder für die erste Aufwärterin im Gasthofe bestimmtes Stück.

Wenn ein Reisender durch einen unglücklichen Zufall vergißt, den Riegel vor seine Thüre zu legen, so kann er versichert seyn, zwanzigmal geweckt zu werden, weil Herr oder Frau beständig etwas in der Stube zu suchen haben.

Zwischen Grünnberg und Freyenwald setzten wir über die Oder, und wir suchten uns einen Weg durch die Wälder und den Sand von Brandenburg zu bahnen, welche Friedrich der Grosse als einen tauglichen Schranken betrachtete, den Marsch einer feindlichen Armee zu hemmen. Nur Personen, welche in diesem Lande gewesen sind, haben einen bestimmten Begriff von den Vertiefungen uud Beschwerlichkeiten dieses Weges. Wir verliessen sie mit Vergnügen, um ruhig auf einer neuen königlichen Strasse von ungefähr zehn Englischen Meilen dahin zu fahren, welche mit jungen Linden besetzt ist, und den achten Tag nach meiner Abreise von Danzig langte ich in Berlin an, wo ich im Hotel von Rußland abstieg.

Nach einem leichten Mahle gieng ich einen Spaziergang in der Lindenallee zu machen, wel-

che eine beträchtliche Breite und drey Baumreihen hat. Sie liegt im Mittelpunkt einer Strasse, so daß sie auf beyden Aussenseiten mit einem gepflasterten Wege eingefaßt ist, auf welchem die Wägen hinfahren, gegen welche sie durch eine schöne Reihe Grenzsteine von Granit geschützt ist, die wieder durch Eisenbalken verbunden sind. Diese Wege werden durch Reverberir-Laternen erhellt, welche im Mittelpunkte der Strassen durch Stricke verbunden sind, die wieder durch künstlich gearbeitete Eisenstützen in Zusammenwirkung gebracht sind.

Diese Allee hat eine Länge von einer englischen Meile, und bietet an ihrem einem Ende die Ansicht des reichen Portikus des Operntheaters und jene des Pallastes, an dem anderen Ende aber das berühmte Brandenburger Thor von Langhaus nach dem Propyläum von Athen gezeichnet, und im Jahre 1780 aufgerichtet. Dieses prächtige Denkmahl besteht aus zwölf Säulen von Korinthischer Ordnung in rothgelben Steinen. Sie haben eine Höhe von vier und vierzig und eine Breite von fünf Fuß sieben Zoll im Durchmesser. Sechs derselben befinden sich auf einer, und sechs auf der anderen Seite, sie lassen unter sich für die Wägen einen hinreichenden Zwischenraum, und bilden fünf sehr geräumige Arkaden, zwischen

welchen man den Park im Perspektive sieht. Die Flügel, aus welchen das Mauthaus und das Corps de Garde besteht, sind mit achtzehn minder starken Säulen gezieret, die jede neun und zwanzig Fuß in der Höhe und drey im Durchmesser haben. Das Ganze schließt sich mit der Figur des Friedensengels, der vier Pferde leitet, die an einen Triumphwagen gespannt sind, der mit sehr schönen Basreliefs geschmückt ist. *) Die elegante Bauart des Ganzen und die Lindenallee sind ganz ausserordentlich schön, und sie entschädigen allein für die Hierherreise hinlänglich. Obgleich es schon recht kalt war, so sah ich doch mehrere Frauenzimmer ohne Hut oder Haube gehen, noch andere waren nach Landessitte in Ueberröcken, mit Pantalons und Halbstiefeln zu Pferde.

Nach Tisch bestieg ich die Gallerie des prächtigen Domes der Armenanstalt auf dem grossen Marktplatze, und ich fand, daß er die ganze Hauptstadt beherrschte, deren Ausdehnung sehr gering ist, und welche keinen grösseren Umfang hat, als Bath, das heißt, fünf englische Meilen im Umkreise. Allein da Berlin nach einem Grundplan und großentheils unter einer Regierung erbaut

*) Engel und Triumphwagen befinden sich nun bekanntlich in Paris.

baut wurde, so hat es den unschätzbaren Vorzug der Regelmässigkeit. Die Spree, der selbes durchströmende Fluß, ist mit einigen sehr schönen Steinbrücken geziert; geräumig sind die Strassen der Stadt, auch was alle Reisende überraschen wird, trefflich gepflastert, und zwar sowohl für die Fußgänger als für die Wägen, obgleich die Natur dem Lande nicht einen einzigen Stein verliehen hat; aber Friedrich des Grossen kluge Vorsicht wußte diesen Mangel unnachtheilig zu machen, indem er alle Schiffe, welche die Elbe, Havel und Spree hinauffuhren, nöthigte, zu Magdeburg eine gewisse Masse Bruchsteine ohne alle Entschädigung nach Berlin zu führen, und dort auszuladen. Im Allgemeinen sind die Häuser aus Backsteinen erbaut. Der Pallast des kurz vor meiner Ankunft verstorbenen Prinzen Heinrich, Bruders Friedrichs des Grossen ist ganz aus massiven Steinen aufgeführt, aber aus Mangel an Verzierungen verdient er keine aufmerksame Beachtung.

Der königliche Pallast ist aus demselben Material erbaut. Sehr weislich aber hat der Monarch diesen traurigen Aufenthalt seinen Hofleuten überlassen; sich selbst aber ein kleines Haus der Stückgiesserey gegenüber gewählt.

Mon Bijou, die Residenz der verwittweten Königin, ist mehr eine lange Gallerie als ein Pallast, denn sie hat nur ein Grundgeschoß, liegt am Spreegestade und ist von Gärten, dann Gehölzen umgeben. Die Rotunde, oder katholische Kirche, grossentheils vom Kardinal Alberoni entworfen, bildet ein majestätisches Gebäude; der Hochaltar wurde in Rom verfertigt, und seine Schönheit hat ihn sehr berühmt gemacht.

Sobald Friedrich der Große den Thron bestiegen hatte, beschäftigte er sich mit der erhabenen Idee ein geräumiges Pantheon zu erbauen, in welchem die verschiedenen religiösen Sekten zu einer bestimmten Stunde sich bey dem ihnen heiligen Altare einfinden könnten. Die Politik, wenn es nicht der Geist einer Alles umschaffenden Milde war, hatte diesem grossen Manne die Ueberzeugung gegeben, daß die Toleranz für das Interesse, wie für die Würde einer Nazion wichtig sey. Er war nicht damit zufrieden, daß dieses in verschiedenen Tempeln geschehe. Aber die Lage des königlichen Schatzes zwang Friedrichen auf diesen großgedachten Plan Verzicht zu leisten, und Niemand hat in der Folge mehr sich mit selbem beschäftigt. Der grössere Theil der Preussen bekennt sich zu Kalvins Lehren.

Am Abend meiner Ankunft fand ich mich im neuen Theater, einem prächtigen Gebäude ein, an welchem man die Deutsche Inschrift liest: „Wir bessern durch Lachen." Die ganze Facade des Innern ist von der Hofloge eingenommen, welche einem Salon gleicht, in dessen Mitte ein reichgeschmückter Luster hängt, auf jeder Seite dieser Loge stehen Alabastervasen; unter dem Gewölbe ist eine sehr grosse Penduluhr angebracht. Ich fand die Schauspieler sehr gut, das Orchester wohl in einandergreifend, und die Dekorationen, vorzüglich aber die Hauptkortine, äusserst prächtig.

Die Statue des berühmten Generals von Ziethen, dieses Lieblings Friedrichs und eines der größten preussischen Anführers, verdient die Aufmerksamkeit des Reisenden festzuhalten. Sie steht auf dem Wilhelmsplatze auf einem Piedastal, das an drey Seiten mit Basreliefs geziert ist. Ziethen ist in natürlicher Grösse und in Husarenuniform abgebildet. Er hat die Hand an das Kinn geführt, welches beym Nachdenken seine gewöhnliche Stellung war, und man versichert, er sey sehr ähnlich dargestellt. Noch finden sich auf diesem Platze andere Statuen preussischer Generäle, welche sich im siebenjährigen Kriege ausgezeichnet haben.

Als wir am Operntheater vorübergiengen, sahen wir die Kavallerie manövrieren. Die schlechte Beschaffenheit ihrer Pferde befremdete mich nicht wenig, und diese Bemerkung darf ich auf alle andern preussischen Kavallerieregimenter ausdehnen, welche ich im Lande gesehen habe.

Die Oper, welche nur im Carneval geöffnet wird, ist ein prächtiges Gebäude von größter Zierlichkeit, durch Friedrich dem Grossen aufgeführt. Die Zuschauer haben freyen Eintritt gegen Abgabe von Billeten, die ihnen auf königlichen Befehl ertheilt worden sind. Der Parterr ist für die Garnisonsregimenter, deren jedes das Recht hat, eine bestimmte Anzahl Leute hineinzuschicken.

Unter Friedrich des Grossen Regierung war es nichts Ungewöhnliches, die Soldatenweiber bey diesen Vorstellungen auf den Rücken ihrer Männer reitend zuschauen zu sehen.

Berlin hat sich durch die Trefflichkeit seiner Hotels garnis, oder vollständig versehener Gasthöfe, ein verdientes Lob erworben. In meinem Schlafgemach, das auf die Lindenallee führte, hatte ich die bequemsten und geschmackvollsten Meublen, die ein Reisender wünschen kann,

auch war dieß Zimmer, so wie mein Bett, äusserst reinlich, und so strenge die eben eintretende Kälte war, so versetzte mich meine gute Beheitzung in die Zeit des Sommers. Zum Frühstücke brachte man mir Brod, Butter und trefflichen Kaffee.

Das Berliner Porzellän ist vorzüglich, und kömmt beynah dem Sächsischen gleich. Zur Zeit der Kindheit dieser Manufaktur räumte der grosse Friedrich den Juden die Heyrathsbewilligung in seinen Staaten nur unter der Bedingung ein, daß sie jedesmahl eine gewisse Quantität vom Porzellän seiner Fabrik kauften. Durch diesen Schritt willkührlicher Politik brachte er die Manufaktur bald in Schwung.

An unserer Table d'hote wurden die Mittagsgerichte fast immer und mit sehr geringen einzelnen Abänderungen in folgender Ordnung aufgetragen: frische Häringe, eingesalzene Gurken, Suppe, Rindfleisch, Schinken mit Rüben, Pudding mit Reis und Honig, Wildpret und Erbsen. Die Lebensmittel haben einen gemässigten Preis in Berlin und einen geringen auf dem flachen Lande.

In Hessen-Darmstadt, und in mehreren andern Theilen Teutschlands, kann ein junger Mensch

Gesellschaft besuchen und empfangen, täglich eine Boutellie trefflichen Weines trinken, und ein Pferd unterhalten, wenn er nur eine Revenue von 120 Pfund Sterling hat.

Im Audienzsaal des grossen Pallastes zeigte man mir einen Krystalleuchter, der 4200 Pfund Sterling gekostet hat. Unter den Gemälden, die in geringer Anzahl hier vorhanden sind, bemerkte ich das Porträt des Herzogs von Ferrara, von Correggio, ein Gemälde, das um 10,000 Dukaten gekauft wurde. Hierauf heftete sich mein Blick auf eine schöne Statue Mark Aurels, welche vor etwa fünfzig Jahren aus der Tiber gezogen wurde, ferner zeigten sich mir sehr kostbare Uhren, und Sekretäre von künstlichem Mechanism und ausgewählter Arbeit. Sollte man einen derselben mit Gewalt eröffnen wollen, so würde der Sekretär seinem Mechanism zufolge einen gewaltigen Lärmen anfangen, der bald die Leute aus der Nähe herbeyzöge. In einem kleinen Thurm zeigte man mir auch ein zirkelförmiges Kabinet, von welchem aus Friedrich, gegen die letzte Zeit seines Lebens hin, die Leute auf der Strasse besah.

Vortrefflich und ähnlich dem Petersburger Kadetenstifte ist die hiesige Kadetenanstalt. Ich

befand mich bey einer Parade von ungefähr 400 Kindern, welche, da sie nicht nach Wuchs und Alter, sondern nach den bewiesenen Fähigkeiten aufgestellt waren, ein überraschendes Beyspiel gaben, welche Eigenthümlichkeit im Fortschritte des Verdienstes herrschte; denn kleine Bengels standen an der Spitze ganzer Kompagnieen von Kindern, die um Vieles grösser waren, als sie.

Aus dem Hotel des Kadetenkorps wollten wir die Ausstellung der Kunst- und Manufactur-Erzeugnisse Preussens sehen, welche in Reihen von mehreren Gemächern ausgestellt waren. Büsten, Modelle, Tapeten waren sehr schön und einige der letztern schienen mir bezaubernde Dessins zu haben; dagegen waren die Gemälde unter dem Maßstabe der nachtheiligsten Kritik.

Die englischen Fabrikate sind in Preussen strengstens verbothen.

XXII. Kapitel.

Potsdamer Diligençe. — Potsdam. — Sanssouci. — Voltaire. — Der König und die liebenswürdige Königinn von Preussen. — Anekdoten. — Revüe. — Rückkehr nach England.

Am Sonntag nach meiner Ankunft, nähmlich am 4ten November, bestieg ich die Potsdamer Dilingençe, welche ich weit minder bequem als jene von Paris fand, ohne Federn und so schlecht verbunden, daß der Wind von allen Seiten eindrang, und hölzerne Schuber vertraten die Stelle der Wagenfenster. Unsere männliche und weib-

liche Gesellschaft trug Mütze und mit Eisen beschlagene Schuhe.

Nachdem wir an Getreidefeldern, durch Tannenwälder und über kleine gefrorne Wässer gefahren waren, kamen wir um eilf Uhr an den Schranken Potsdams an, welches am Havelstrom, in einer Entfernung von etwa sechzehn Englischen Meilen von Berlin liegt.

Sogleich nach Tische mietheten wir uns einen kleinen Phaeton, und giengen an der Stelle nach Sans-souci ab, das wieder von Potsdam auf zwey Englische Meilen entlegen ist. Dieser und alle benachbarten Palläste tragen das eigenthümliche Gepräge Friedrich des Grossen in solchem Grade, daß man diese Orte besehend, dem Geiste des grossen Mannes einen Besuch zu machen glaubt. In die Gemäldegallerie mußten wir durch Treibhäuser gehen. Seine Majestät assen so gerne das Obst anderer Jahrszeiten, daß Sie vor Erbauung der Treibhäuser ohne Anstand für die Kirsche einen Dukaten bezahlten. Wenige Augenblicke vor seinem Tode hatte sich der Monarch noch ganz ernsthaft über eine Ananas hergemacht.

Wir traten durch eine Thüre von ländlicher Form in die Gemäldegallerie. Dieses Lokal hat

eine Länge von zweyhundert fünfzig, eine Breite von sechs und dreyssig und eine Höhe von 15 Fuß; es ist durch Säulen von Carrarischem Marmor getragen und prächtig ausgeschmückt. Die Sammlung, welche sie enthält, ist sehr selten und äusserst kostbar. Wir bemerkten vorzüglich Domenichino's Grazien, Leonardo da Vinci's Vertumnus und Pomona, Titians eigenes und seiner Frau Porträt, Danae und Cupido von eben demselben, Venus im Bade von Correggio, die heilige Familie von Raphael, um 1400 Dukaten erkauft, die Versuchung des heiligen Antonius, in welchem die Frau und die Mutter desselben Mahlers als Teufel dargestellt sind, seinen Vater hat der Mahler in der Gestalt dieses heiligen Einsiedlers gemahlt, und sich selbst, als die ganze Gruppe fremdartig berührend, mit einer rothen Mütze versehen. Ein Christuskopf von Van Dyk, die Unwissenheit und die Klugheit von Correggio, ein Christuskopf auf einem Goldblatte von Raphael, welchen Friedrich mit sechstausend Dukaten bezahlte, verschiedene andere Gemälde dieses berühmten Mahlers, eine Jungfrau und ihr Kind von Rubens nebst mehreren anderen kostbaren Werken.

Ehemahls befand sich in dieser Gallerie eine sehr schöne Magdalena im Kleinen, von Raphael, welche Friedrich von dem Herzog von Sachsen gegen ein Kavallerieregiment eintauschte. *) Diese Arten von Käufen scheinen in diesen Gegenden nicht selten zu seyn; denn August der II. Kurfürst von Sachsen kaufte von Friedrich Wilhelm I. König von Preussen acht und vierzig grosse Vasen von Porzellan um ein schönes Dragoner-Regiment.

Von der Gallerie stiegen wir eine Treppe höher und kamen auf eine Terasse, welche uns eine sehr schöne Ansicht des Flusses und des umgebenden Landes gewährte. Als wir uns dem Pallaste oder dem Pavillon genähert hatten, welcher aus einer langen Reihe von Gemächern im Erdgeschosse besteht, so zeigte man uns die Grabmäler der Hunde Friedrichs, für welche er eine wahrhafte Zuneigung besaß. Man weiß, daß er der seltsamen Ueberzeugung war, diese Thiere haben die Fähigkeit, die menschlichen Charaktere *)

---

*) Der Uebersetzer, welcher nicht so schnell als er wünschte, sich von der Richtigkeit dieser Angabe überzeugen konnte, hätte vom Verfasser einen näheren Beleg dieser Behauptung gewünscht.

**) Der Verfasser will vermuthlich nur von der

zu unterscheiden, dann daß sie Leute nicht liebten, welche sie anbellten (!!). Der größte Theil dieser Hunde wurde durch vom König verfaßte Denkmale beehrt.

Man berichtet, daß er bey jeden Feldzug ein kleines Italienisches Windspiel mit sich nahm. Und als der König von einer Oesterreichischen Streifpartey verfolgt wurde, so verbarg er sich mit dem Lieblingshunde auf dem Arme unter den Bogen einer Brücke, der noch im Trocknen stand. Obgleich die Oesterreicher mehreremahle mit großer Thätigkeit über die Brücke und zurückeilten, um seiner habhaft zu werden, so hielt sich dieses von Natur etwas mürrische Thier dennoch ruhig und wagte kaum zu athmen. Hätte es nur einmal gebellt, so würden die Oesterreicher Friderichen entdeckt und zum Gefangenen gemacht haben, und vielleicht wäre dann das Reich gleich Polen getheilt und mit den Monarchieen von Oesterreich und Rußland vereinigt worden.

Gutmüthigkeit und Weichheit des menschlichen Charakters sprechen, welche bekanntlich mit der Zeit nicht einmahl den Bären entgeht.

Einer seiner Hunde, ebenfalls vom Geschlecht der Windhunde, wurde in der Schlacht von Sore genommen, wo alle Bagage des Königs eine Beute des Baron Trenk und Nadasdi's geworden war. Eben war der König damit beschäftigt, an Nadasdi zu schreiben, er wolle ihm den Hund zurückschicken. Nadasdi kannte aber ohnehin die Anhänglichkeit des Königs für dieses Thier, und schickte es ihm, als er es zu sehen bekam, auch zurück. Ohne bemerkt zu werden sprang der Hund auf den Tisch, an welchem der König um ihn so eben schrieb, er bewies ihm seine gewöhnliche Zärtlichkeit, und der Monarch war über den Vorfall so gerührt, daß er Thränen vergoß.

Wir sahen das Zimmer, wo Friedrich schlief, und wo er — starb. Es war einfach und zierdelos. Auf dem Kamin stand eine sehr schöne Antike, Julius Cäsar in der Jugend darstellend.

Nachdem wir mehrere reich verzierte Gemächer durchwandelt hatten, so kamen wir in den Speisesaal, der uns die Genüsse des grossen Frieden in das Gedächtniß zurück führte; denn man weiß, daß dieser Monarch den Freuden der Tafel sehr zugethan war, und daß dieser philosophische König Köche aus Frankreich, Teutschland,

Italien, Rußland und England beschäftigte. Noch wurden wir in Voltairens Zimmer geführt, wo ich dem Vergnügen nicht widerstehen konnte, mich in seinen Armstuhl vor seinen Schreibtisch zu setzen.

Die Gärten von Sans-Souci scheinen mir sehr zierlich angeordnet, aber die Jahrszeit erlaubte nicht mehr über Lauben und Bosquets in Entzücken zu gerathen.

Von Seite der Fläche ist die Facade von Sans-Souci sehr angenehm, aber von jener der Terrasse ist sie plump, denn hier gleicht sie mehr einem Treibhause als einem königlichen Lustorte.

Von Sans-Souci begaben wir uns durch einen sehr schönen Park in den neuen Pallast; in der Entfernung von etwa anderthalb Englischen Meilen. Nachdem wir zwey grosse Logen, und Vorgebäude vorübergegangen waren, die mit dem Hauptgebäude durch eine halb zirkelförmige Gallerie verbunden sind; so traten wir in dieses Schloß aus rothen Holländischen Backsteinen erbaut, von aussen aber mit Pilastern der Korinthischen Ordnung geziert. Der Eingangssaal bildet eine prächtige Grotte in Kristallen, mit Korallenzweigen, Muscheln, und Fontänen, welche

mit vieler Eleganz und in einem ganz neuen Geschmack zu Stande gebracht sind.

Von diesem Schlosse begaben wir uns in den kleinen Marmorpallast, der vom vorigen ungefähr zwey Englische Meilen entfernt ist, und von Friedrich dem Grossen erbaut wurde. Der Weg zum Pavillon ist mit kleinen ländlichen Wohnungen besetzt, welche zum Gebrauche ihrer Bewohner mit Gehölz umgeben sind. Zur Linken findet man eine Orangerie von herrlichem Geschmacke, in deren Mitte sich ein prächtiger Tanzsaal, reich mit Spiegeln versehen, befindet, und der auf beyden Seiten zu Alleen von Zitronen- und Orangenbäumen führet. Zur Rechten befinden sich Vasen, die mit den Urnen der Atheniensischen Tempel grosse Aehnlichkeit haben. Ein See, von reizenden Baumgruppen beschattet und von Landhäusern, Hütten und Mühlen eingefaßt, bespült die Terrasse dieses Pallastes, dessen Gemächer klein, aber von ausgewähltem Geschmack und mit einigen kostbaren Antiken geschmückt sind.

Bey uns'rer Rückkehr in den Gasthof hörten wir vier Uhr schlagen, und kaum hatten wir uns zur Tafel gesetzt, so wurden wir von dem elenden Spiel eines Harfenspielers in Verzweiflung

gesetzt. Da kündigte der Wirthssohn uns an, daß der Wagen der Königin auf dieselbe Seite fahre, auf welche unsere Fenster die Aussicht geben. Die Königinn stieg bey einer besondern Pforte des Schlosses ab, auf den Arm eines Pagen gestützt, und von einer Hofdame begleitet. Als sie uns bemerkte, blieb sie sogleich stehen, und grüßte uns auf die anziehendste Weise. Diese Fürstin besitzt eine ausserordentliche Weisse der Haut, auf ihren Wangen verschmelzen Lilien und Rosen, ihr Wuchs ist zierlich, ihre Züge haben eine ausserordentliche Sanftheit und ihre Haare sind blond. Indem diese Gestalt des Himmels in den Wagen stieg, so zeigte sich ihr zarter, leichtgeformter Fuß; dessen Ebenmaß auf die Vollkommenheit der Verhältnisse schliessen läßt. Was aber übrigens ihre Person für den Augenblick noch viel anziehender machte, war ihre interessante Situazion, nach welcher sie binnen wenigen Tagen das berühmte Haus Brandenburg vermehren mußte.

An einer Tafel bey Sir Jakson, unserem Gesandten, hörte ich mit Entzücken die Aufzählung der bezaubernden Vorzüge dieser Monarchin. Aber es reichte hin sie gesehen zu haben, um zu wissen, daß die möglichsten Vorzüge der menschlichen Natur allein einen solchen Tempel be-

bewohnen können. Sie liebt die Zurückgezogenheit ausserordentlich, und weiht sich ganz der Erziehung ihrer Kinder. — Da mein Aufenthalt in Berlin zu kurz war, um am Hofe vorgestellt zu werden, so mußte ich um so entzückter seyn, eine Monarchin zu sehen, von der alle Welt mit Enthusiasm spricht.

Sehr merkwürdig ist die Veranlassung, welche ihre Vermählung herbeyführte. — Herr Bethmann, nebst seinem Bruder, einer der reichsten Kaufleute des festen Landes, wohnte in einem prächtigen Wagen einer Revue bey, die bey Frankfurt am Mayn statt hatte. Aufmerksam gemacht durch die Schönheit der Equipage fragte Friedrich Wilhelm III. um den Nahmen ihres Besitzers. Bethmann wurde Seiner Majestät vorgestellt, und erlaubte sich Allerhöchstdieselben auf ein Fest zu laden, das er diesen Abend geben werde. Wilhelm nahm seine Einladung an, und traf bey diesem wirklich prächtigen Feste die Prinzessin von Meklenburg-Strelitz. Vom ersten Augenblicke an liebte er sie.

Ungefähr achtzehn Monathe nach der Vermählung machten der König und die Königinn dem Herrn Bethmann einen Besuch, und indem

sie in jenen Salon traten, wo sie zum erstenmale sich gesehen hatten, so nahm der Monarch seine königliche Gemahlin in die Arme, und rief mit Thränen sie umarmend aus: „An diesem glücklichen Orte, lieber Bethmann, habe ich die Quelle meiner Seligkeit gefunden."

Dieses erhabene Paar führet ein äusserst zurückgezogenes Leben, und genießt in der vollkommensten Eintracht jene kostbaren und ruhigen Wonnegefühle, die sich so selten in der Nachbarschaft eines Thrones einfinden.

Der grosse Pallast von Potsdam, in welchem die königliche Familie ihre gewöhnliche Residenz aufgeschlagen hat, enthält nur wenige Prunkzimmer, in deren einem auch eine Büste Napoleons stand.

Des anderen Tages, am Sonntage, wohnten wir zwey Revuen bey, welche denselben Tag binnen zwey Stunden statt hatten. Ich nehme an, daß etwa zehntausend Mann unter Waffen waren, welche sämmtlich von sehr schöner Haltung waren. Der König war in Begleitung verschiedener Offiziere zugegen. Als wir nach der Revue Potsdams Strassen durchstreiften, so sa-

hen wir, daß die Strasse, der Ausdehnung und den Gebäuden nach, mit jenen von Berlin grosse Aehnlichkeit hatte, und daß diese Stadt eben so melancholisch, als die Hauptstadt sey.

Bey unserer Rückkehr bestieg ein Soldat den Sitz der Diligence an den Thoren Berlins. Als der Wagen an unserem Hotel vorüberfuhr, so riefen wir dem Kutscher zu, er wolle doch halten, damit wir absteigen könnten. Aber der Soldat wollte darein nicht willigen, und in dem Augenblick, als wir aus dem Wagen herauswollten, sprang er von seinem Sitze auf die Erde und kehrte das Bajonet gegen uns, während er zugleich um Unterstützung rief. Es blieb uns nichts übrig, als uns auf die Post führen zu lassen, das heißt, wir mußten an das Ende der Stadt wandern, wo man uns freylich ohne Anstand wieder unsere Wege gehen ließ. Diese verwünschte Einrichtung rührt von der Preussischen Militärverfassung.

Am fünften November, um eilf Uhr Morgens, nahm ich die Hamburger Diligence, kam über, Grabow, Perleberg, Schwerin nach Lübeck, einer in hohem Grade schönen, grossen und reichen Stadt. Von hier begab ich mich nach Husum,

wo ich nach einigen Tagen des Harrens wieder an den Punkt gelangte, von dem ich ausgegangen war, nämlich an den erfreulichen Ort, wo ich geboren ward, und dem ich die Fülle meines ganzen gegenwärtigen Glückes verdanke.

Inhalt

des zweyten Bandes.

Seite

X. Kapitel. Bäurische Urbanität. — Ortschaft in einer bedauernswerthen Lage. — Wiborg. — Griechische Religion. — Predigt über die Wohlthätigkeit. — Erpressung. — Ein paar Worte über befestigte Städte. — Ausgehungerte Pferde. — Ansicht von St. Petersburg. — Der Kosak. — Eine berühmte Bildsäule. 5

XI. Kapitel. Allgemeinheiten über St. Petersburg. — Sommergärten. — Küsse. — Pferde mit falschem Haare. — Weichheit der Russischen Sprache. — Modehändler. — Unantastbarkeit der Bärte. — Grosse Reichthümer in Händen ganz gemeiner Russen. — Musik und Vernunftgründe, angebracht anstatt der Peitschenhiebe. — Sklaverey. — Sitten und Kleidung der gemeinen Stände. 23

XII. Kapitel. Meinung von Fußgängern. — Gerüst der neuen Kasankirche. — Industrie der gemeinen Russischen Volksklasse. — Markt=

Seite

platz. — Knutenstrafe. — Kaiserliche Familie. — Admiralität. — Kronstadt. 45

XIII. Kapitel. Vorsichtsmaßregel. — Haus Peter des Grossen. — Besondere Anekdote. — Ausserordentliche Polizey. — Englischer Gerichtshof. — Lästige Glocken. — Obsthändlerinnen. — Ein gedrückter Musiker. — Kaiserliches Theater. — Nordische Grosse. 64

XIV. Kapitel. Parade. — Der Kaiser — Der Doktor Gutherie. — Vasen im Taurischen Pallast. — Saal von ausserordentlicher Grösse. — Wintergärten. — Banket. — Fürst Potemkin. — Rohe Rüben. — Wandernde Gärten. 87

XV. Kapitel. Englischer Boden in Rußland. — Nazionalbäder. — Veränderung der Gewohnheiten. — Universalmittel. — Akademie der Künste. — Tapferkeit Gustavs III. — Seine Großmuth gegen einen Schiffer. 104

XVI. Kapitel. Hofuhr. — Winterpallast. — Einsiedeley. — Wagen der Schauspieler und der Regierung. — Fräuleinstift. — Wankelmuth des Glückes. — Großmuth eines Kindes. — Hospital der Findelkinder. 115

XVII. Kapitel. Fest in Petershof. — Vorsichtsmaßregel gegen Jene, die Rußland verlassen. — Favoritbären. — Teutsches Theater. — Besuch in Kronstadt. — Gefängniß. — Militärische Bestrafung. — Oranienbaum. — Fliegende Berge. 134

Seite.

XVIII. Kapitel. Austreten der Newa. — Akademie der Wissenschaften. — Revue. — Kadetenkorps. — Pelzwerke. — Lusthaus. — Grab von Hunden. — Gatschina. — Paulloffsky. — Gedächtniß eines grossen Schutzheiligen. 144

XIX. Kapitel. Abreise von St. Petersburg. — Narva. — Wasserfälle. — Bärenhäute. — Dorpat. — Memel. 154

XX. Kapitel. Königsberg. — Schönheiten in Stiefeln. — Preussische Wege. — Berühmte Ruinen bey Marienburg. — Danzig. 161

XXI. Kapitel. Preussische Dörfer. — Militärische Manövres. — Berlin. — Lindenallee. — Toleranz. — Preussische Tafel. — Pallast. — Kadetenkorps. 176

XXII. Kapitel. Potsdamer Diligence. — Potsdam. — Sanssouci. — Voltaire. — Der König und die liebenswürdige Königin von Preussen. — Anekdoten. — Revüe. — Rückkehr nach England. 184

Bayerische
Staatsbibliothek
München

KARTE
zu
Carrs Reisen
durch
DÆNEMARK, SCHWEDEN UND
RUSSLAND.
Salwen
Vierodawa
Dünaburg
Merez
5 10 15 30
Maßstab von 30 deutschen Meilen
56
55
54
43
44
45
46

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Carr, John, 1772-1832

John Carr's Reise durch Dänemark, Schweden, Rußland und Preußen mit einem Kupfer und einer Karte

Bd.: 2

Wien 1809

It.sing. 1484 v-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10469919-1